Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

174. Jahrgang Nr. 275 | Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Sonnabend/Sonntag, den 24. November 1934 | Monatl. Bezugspreis 1.[illegible]5 RM und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM ohne Zustellgebühr – Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Militärbündnis Moskau–Paris dementiert

Aufsehenerregende Erklärungen in der französischen Kammer / Stimmt das Dementi wirklich?

Von amtlicher französischer Seite wurden gestern in später Nachtstunde die im Anschluß an die Ausführungen des Abgeordneten Archimbaud in der Kammer verbreiteten Gerüchte von dem Abschluß eines französisch-russischen Militärbündnisses für unzutreffend erklärt. Ueber diese aufsehenerregende Angelegenheit unterrichtet der nachfolgende Bericht, der die Frage nach der Aufrichtigkeit des französischen Dementis gerechtfertigt erscheinen läßt.

*

Noch hat die Aufregung, in die Europa durch den südslawischen Schritt in Genf geraten ist, nicht einmal ihren Höhepunkt erreicht, da wird ein neuer Bericht verbreitet, der wiederum beweist, wie der Friede der Welt ist. In dem Heeresausschuß der französischen Kammer hat der Berichterstatter über das französische Militärbudget auf das Bestehen eines französisch-sowjetrussischen Militärbündnisses als auf eine längst vollzogene Tatsache hingewiesen. Er erklärte, daß die Annäherung zwischen beiden Staaten bereits weiter fortgeschritten sei, als es der Oeffentlichkeit bisher bekannt gewesen ist. Frankreich habe sich zu dem Abschluß des Militärbündnisses um so eher bereitfinden können, als Sowjetrußland die erste Macht gewesen sei, die Frankreich versichert habe, daß Deutschland nicht den Frieden, sondern den Krieg wolle.

Aus den Ausführungen Archimbauds erregte noch besonderes Aufsehen, daß er die Sowjetunion als die erste Luftmacht Europas bezeichnete; da die französische an zweiter Stelle stehe, bestehe für Frankreich für den Augenblick kein Grund zur Beunruhigung.

Ton wie Inhalt dieser Erklärung müssen gleichermaßen überraschen. In der französischen Oeffentlichkeit ist im Zusammenhang mit der neuerlichen Aufnahme der Verhandlungen über den Ostpakt die Frage noch nie so umstritten gewesen, wie gerade im gegenwärtigen Augenblick, ob die Annäherung an Sowjetrußland überhaupt erstrebenswert und politisch wie militärisch zweckmäßig sei. Als Außenkommissar Litwinow seinen französischen Kollegen Laval in Genf mit der Behauptung unter Druck setzen versuchte, daß die Sowjetunion ihrerseits wieder eine Politik der Annäherung an Deutschland zu treiben gewillt sei, wenn Frankreich sich nicht eindeutig für ein Zusammengehen mit der Sowjetunion entschließen sollte, begegnete diese Zumutung in führenden Pariser Blättern erheblicher Kritik.

*

Ausgaben, die sich rentieren

Große Rede des französischen Kriegsministers.

Die französische Kammer hat am Freitag in der Nachmittagssitzung den Haushalt des Kriegsministeriums verabschiedet, nachdem der Kriegsminister, General Maurin, das Wort zu einer Erklärung ergriffen hatte. Da einige Kritiker die Ausgaben für die Militärattachés als übermäßig hoch genannt hatten, bot sich dem General Gelegenheit, die großen Verdienste des französischen Militärattachés in Moskau um die Annäherung zwischen der französischen und der russischen Armee hervorzuheben. Derartige Verdienste, so betonte der General, könnten nie hoch genug bezahlt werden.

Zu den Ausführungen der Abgeordneten Archimbaud erklärte der Kriegsminister, daß dieser die Frage der französischen Sicherheit richtig aufgerollt hätte. Das Sprichwort „Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor“ müsse in seinem zweiten Teil eigentlich richtig heißen „. . . bereite dich für den Krieg vor“. Frankreich müsse sich vor einem überraschenden Angriff in acht nehmen. Alles Nötige werde veranlaßt werden, damit eine Ueberraschung gegebenenfalls keine ernsten Folgen habe. Immerhin könne nicht die ganze Armee in Friedenszeiten an die Grenze verlegt werden.

Zu der Frage der Dienstzeit bekräftigte der Kriegsminister aufs neue, daß er an dem Gesetz über die einjährige Dienstzeit festhalten wolle, falls nicht außergewöhnliche Umstände eintreten. Wenn man ihn aber frage, ob die Jahrgänge, die im April und Mai einberufen werden sollen, früher einberufen werden würden, könne er darauf noch nicht antworten. Die Antwort hänge nicht von Frankreich ab. – Zum Schluß ermahnte der General zur Ruhe. Er hoffe, daß man auf die Vernunft der Völker vertrauen könne. Die Kammer dürfe im übrigen versichert sein, daß alles geschehen werde, um die Landesverteidigung sicherzustellen. Man solle auch keine Panikstimmung aufkommen lassen.

Verwahrung der Deutschen Front

gegen die neuen Unterdrückungsmaßnahmen.

Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front an der Saar, Rietmann, sprach bei der Abstimmungskommission vor, um gegen die neueste Verordnung über das Verbot der politischen Tätigkeit der Beamten Verwahrung einzulegen und dabei den Standpunkt der Deutschen Front zu einigen weiteren schwebenden Fragen eingehend auseinanderzusetzen.

*

Bei einer Haussuchung am Verkehrslokal der marxistisch-kommunistischen Einheitsfront in Neunkirchen wurde ein junger Mann festgenommen, der zwei Pistolen bei sich hatte. Wie man weiter hört, sollen auch drei Gewehre mit Munition beschlagnahmt worden sein.

Danzigs Senatspräsident zurückgetreten

Abschiedsworte Dr. Rauschnings.

Der Danziger Senatspräsident Dr. Rauschning, der schon seit längerer Zeit wegen Krankheit von seinem Posten beurlaubt war, hat am Freitagabend seinen Rücktritt erklärt. In einer von ihm der Presse übergebenen Erklärung heißt es u. a.: „Indem ich von Danzigs Bevölkerung Abschied nehme, rufe ich in dem Sinne, in welchem ich mein Amt zu führen bemüht war, die Bevölkerung auf: Jeder an seinem Platze möge sich seiner Mitverantwortung für das große Ganze bewußt und das kleine Eigene zurückstellen. Ich gebe der festen Zuversicht Ausdruck, Danzigs Bevölkerung werde sich im Danziger Staat immer mehr zu einer unverbrüchlichen Schicksalsgemeinschaft zusammenfinden. Durch mein Ausscheiden wird sich an unserem großen Ziel nichts ändern.“ Die Wahl des neuen Danziger Senatspräsidenten wird in den nächsten Tagen durch den Danziger Volkstag stattfinden.

Energische ungarische Gegenwehr

Dezembersitzung des Völkerbundsrates wegen der südslawischen Note?

Die ungarische Regierung hat sich entschlossen, den Behauptungen der südslawischen Note bezüglich des Marseiller Königsmordes mit allen Mitteln entgegenzutreten. Nachdem bereits der Genfer Delegierte Ungarns, Tibor von Eckardt, und kurz darauf auch Ministerpräsident Gömbös mit scharfen Worten gegen den Inhalt der südslawischen Note protestiert hatten, wird die ungarische Regierung nunmehr offiziell eine Note an den Völkerbund richten, in der die sofortige Behandlung der südslawischen Anklagen verlangt wird. Die Angelegenheit soll als dringlich erklärt werden, und vielleicht muß der Völkerbundsrat Mitte Dezember zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten, um sich mit dieser Materie zu befassen.

Die ungarische öffentliche Meinung ist aufs höchste erregt. Aber auch in den anderen Staaten hält das Aufsehen an, das der südslawische Vorstoß in Genf hervorgerufen hat. Auf der anderen Seite mehren sich insbesondere in der englischen Presse Stimmen, die zur Zurückhaltung mahnen. Die Welt sei zur Zeit derartig mit Konfliktstoffen erfüllt, daß ohne Not keine neuen Aufregungen hervorgerufen werden dürften. Nicht ohne Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß Gömbös die Absicht hat, demnächst nach Wien zu reisen. Schon im Umlauf befindliche Nachrichten über ein italienisch-österreichisches Militärbündnis werden dementiert. Doch gewinnt die gerade gestern in der Presse der „Ostmärkischen Sturmscharen“ Oesterreichs demonstrativ veröffentlichte Forderung nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in diesem Zusammenhang einige Bedeutung.

*

Gömbös plötzlich in Wien

Ministerpräsident Gömbös und Ackerbauminister Kallay haben sich überraschend mit dem Nachtschnellzug nach Wien begeben. Wie „Pesti Naplo“ meldet, sind Gömbös und Kallay einer Einladung Starhembergs zur Teilnahme an einer Jagd gefolgt, an der auch Schuschnigg und einige andere Kabinettsminister teilnehmen sollen. Die unerwartete Reise hat angesichts der gegenwärtig gspannten internationalen Lage einiges Aufsehen erregt.

‚Auch er starb für deutsches Land‘

Gedenkstein für den Soldaten Schumacher.

Am Grabhügel des am 23. November 1933 an der deutsch-österreichischen Grenze erschossenen Reichswehrschützen Michael Schumacher aus Nürnberg wurde vor einiger Zeit ein über drei Meter hoher, unbehauener Stein aufgestellt. Der Stein wurde am Fluß des Eckalpenkogels, des Berges, auf dem den Reichswehrschützen die tödliche Kugel traf, gebrochen. Eine Bronzeplatte mit der Inschrift „Schütze Michael Schumacher, 6. Komp. 21. Infanterie-Regiment, geboren 12. 7. 1914, gestorben 23. 11. 1933. Auch er starb für deutsches Land“ ziert den mächtigen Felsblock. Am Jahrestag seines Todes wurde dieser Gedenkstein in aller Stille enthüllt. Eine Ehrenkompagnie war zu der Gedenkstunde angetreten, zahlreiche Kränze wurden niedergelegt.

Die Entschuldung von Beamten

Einleitung einer entsprechenden Aktion.

Der vor einiger Zeit erörterte Plan, einer Um- und Entschuldung der deutschen Beamten durchzuführen, ist von der Beamtenschaft begrüßt worden. Der Reichsbund der deutschen Beamten hat den Plan aufgegriffen und auch inzwischen schon die ersten praktischen Maßnahmen ergriffen. Der Führer des Bundes hat angeordnet, daß Entschuldungsstellen eingerichtet werden. Ueberall sollen Kreis- und Gauentschuldungsreferenten ernannt werden. Bis Ende dieses Monats werden wichtige organisatorische Vorarbeiten im wesentlichen abgeschlossen sein. Es wird mitgeteilt, daß die Frage der Ausfallbürgschaft keine Schwierigkeiten mehr bietet. Hervorgehoben wird, daß keineswegs an eine Sonderaktion des Reiches gedacht sei, sondern daß es sich um eine Selbsthilfe handele. Ein Beamtenkreditinstitut werde nicht erwogen, da die Umschuldung einmalig sein solle. Den Gläubigern wird versichert, daß die rechtmäßig abgeschlossenen Geldgeschäfte von dem Umschuldungsplan nicht berührt werden.

Schnellzug Brüssel—Köln entgleist

Der Schnellzug Brüssel–Köln mit der Zugnummer 145 ist Freitagnachmittag in der Nähe von Landen bei Lüttich entgleist. Wie es heißt, sind der Lokomotivführer und drei Reisende leicht verletzt worden.

Die Toten stehen auf

Dr. O. In Zeitaltern, da die Menschen tiefer eingebettet waren in das Bewußtsein der Vergänglichkeit alles Irdischen, sind jene teils rührenden teils schreckhaft mahnenden Totentänze gezeichnet, gemalt, in Stein und Holz gehauen worden, die als unvergängliche Werke in den Kunstschatz des deutschen Volkes eingegangen sind. Denken wir an jenen Lübecker Totentanz, von dem wir ein nur wenig bekanntes, nicht minder gutes Bruderbild in der Revaler Olaikirche wissen, oder an die eindrucksvollen und volkstümlichen Holzschnitte Holbeins. Sie alle prägen uns mit besonderem Nachdruck ins Bewußtsein, daß alle Menschen ungeachtet ihrer irdischen Einordnung einigen gemeinsamen Grundtatsachen gegenüberstehen, die als unwandelbare Merkmale ihr Leben begrenzen. Mögen sie hoch oder niedrig, reich oder arm sein: Insgesamt sind sie gleich, wenn sie diese Welt betreten, und wenn sie von dannen gehen.

Blättern wir den Holbeinschen Totentanz nach, so tritt diese Gleichheit vor dem Tode in wundervoller Einfachheit in Erscheinung. Da ist der Tod, wie er ein Kind mit sachter Hand hinüber in jene unbekannte Welt führt, aus der noch niemand zurückkehrte, wie er den hoffärtigen Geizkragen unerbittlich hinter sich her zerrt, wie er den mächtigen König wegholt und nicht nach Purpur und Krone fragt, wie er den Greis sanft zur Grube geleitet, wie er jeden Menschen eines Tages anruft, ihn über die letzte Schwelle dieses Daseins hinausträgt und wie dahinter nichts übrig bleibt als ein Hügel, ein Stein, und wenn er hoch kommt, einige gute Werke, die in der Erinnerung fortleben, der Nachruhm einer großen Tat oder ein ehrfürchtiges und liebes Gedenken im kleinen Kreise.

Denn vor dem Tode ist gleich, was Menschenantlitz trägt, mag es im Leben noch so verschieden gewesen sein. Ungleich und gestuft ist nur jene Ausstrahlung des Unvergänglichen über das Grab hinaus, mögen wir es Nachruhm nennen oder Erinnerung, Gedächtnis oder stille Aufbewahrung in der letzten Ecke eines Herzens. Nur so können Tote weiterleben auf dieser Erde. Darin beruht ihre diesseitige Bewährung. Jeder Mensch hat so seine Toten, jedes Volk, jeder Staat, jede Nation, jeder Bund, jede Gemeinschaft, jede Sippe und Familie. Ihnen allen ist am Totensonntag Raum gewährt, der sie einmal im Jahre besonders eindringlich und laut zurückruft ins Bewußtsein der Lebenden. Wir bekränzen an diesem Tage ihre Gräber. Wir versammeln uns in den Gotteshäusern und sprechen sie an. Und unser Gedanken wacht, daß die Toten aufstehen, brüderlich zu uns reden auf Du und Du, ganz gegenwärtig werden, als seien sie noch leiblich unter uns. Denn es ist ihr Tag, an dem wir Kerzen anzünden und zu den Friedhöfen wallfahren oder, wenn ihre Stätte unerreichbar ist, ihr Bild schmücken und vor ihm lauschend verweilen.

Erfüllen wir solchermaßen Sinn und Gebot des Totenfestes, dann kann es wohl sein, daß die Abgeschiedenen vor uns treten, um Rechenschaft von uns zu verlangen. Ja, es scheint, daß sie auf die Rufe lauschen, die von unseren Herzen ausgehen, daß sie Fragen stellen und Wünsche laut werden lassen, die ihrem Lebensschicksal oder ihrer Lebensleistung entspringen oder Forderungen, die uns von ihrer Sterbestunde her in die Seelen gebrannt sind und eine Erfüllung begehren. Denn es ist schon etwas an jenem volkstümlichen Glauben, daß es Tote gibt, die keine Ruhe finden können, weil ihr Werk unerfüllt blieb oder zu verderben droht.

So gibt es Tote, die im Lebendigen fortgesetzt sein wollen, weil sie nicht einmalig sind, sondern tragende Glieder in einer großen Kette von Aufgaben. Andere wieder sind still und gehen gleichsam beglückt dahin, gebettet in die Erfülltheit eines Lebens, das bis zum Ueberfließen vollendet war. Ist es nicht so um den größten Toten dieses Jahres, der im Tannenberg-Nationaldenkmal schläft und der Nation Vorbild einer in strengster Pflichterfüllung, soldatischer Aufrichtigkeit und demütiger Christlichkeit gerundeten Diesseitigkeit war? Marschiert nicht auf dieser Straße die graue Armee unserer Gefallenen, geführt von ihrem verewigten Feldmarschall, die nicht allein aus zahllosen Ehrenmalen und Gräberfeldern dies- und jenseits der Grenzen zu uns spricht, sondern auch als deutscher Opfergang seinen unverlierbaren Platz im Herzen des Volkes besitzt? Ist es ein anderes um der Nachtrupp dieses schlafendes Heeres,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0001
DFG

das zugleich zum Vortrupp der deutschen Wiedergeburt berufen war? Auch sie stehen am Totensonntag vor unserem geistigen Auge und sehen herab auf das Werk, das auf der deutschen Erde geschieht, prüfend und mahnend, hier lobend, dort vielleicht nicht recht verstehend, hier anerkennend und dort auch herb verurteilend. Sie alle rufen von drüben: Sie alle stehen auf, sind gegenwärtig. Und **wir** stehen unter ihrem Urteil.

Und auch jene Abgeschiedenen treten zu uns, die für die Weite der Oeffentlichkeit vielleicht Namenlose sind, Tote aus Freundes- und Familienkreis, Tote verwirkt ins blutrote Gewand der Zeitenwende, Hinweggefegte aus dem Dasein, schuldig oder unschuldig Gestorbene, Halbvergessene und Verwehte. Sie sind nicht minder gegenwärtig, weil nur wenige sie kennen und um ihre Schicksale wissen. Auch auf diese Gräber des kleinsten Kreises legen wir späte Blumen des Herbstes nieder. Auch ihnen, Vätern und Müttern, Brüdern und Freunden zünden wir Kerzen an, auch sie fordern unser Gedenken am Sonntag der Toten und gehen prüfend, schweigsam und dem Diesseitigen längst verschlossen durch unseren Raum und unsere Reihen. Und wie verlassen sie auch scheinen mögen, auch von ihnen her weht der Atem des Schicksals gleich einem stillen Wind der Vergänglichkeit. Wer mag zu sagen, ob von ihrem Mund nicht eines Tages aber heißer Atem für Gegenwart und Zukunft ausgehen wird?

So hat jeder **seine** Toten, jede Familie, jede Gemeinschaft. Jedes Volk hat in ihnen ein Erbe, das seine Würde und seine Forderung in sich schließt. Zwischen Geburt und Verscheiden, zwischen Eingang und Ausgang wirds getragen wie von einer Welle. Dieser Spanne sind wir verhaftet und je stärker wir dieser zeitlichen Verhaftung unsere Arbeit und Leistung weihen, unser Denken und Trachten, unser Raten und Taten geben, je demütiger wir unseren Lebensraum ausfüllen und je uneigennütziger wir dem Gebot der Nation folgen, um so reicher ist die Saat, die wir ausstreuen und um so tiefer können wir einst eingehen in das Bewußtsein, ein Stück Ewigkeit in unseren Händen getragen und mit dem Pfunde, das man uns gab, gewuchert zu haben.

Es gibt Tote, an die wir friedlich denken und solche, deren Asche uns auf der Seele brennt. Es gibt Tote, die still und wie mit einem Lächeln neben uns herschreiten und solche, deren unerbittliche Forderung uns in den Ohren dröhnt, es gibt Tote, die sich erfüllt haben und solche, die in einer unvollendeten Aufgabe starben, es gibt Tote, um deren Weggang wir mit dem Schicksal, ja selbst mit Gott hadern und solche, deren verlöschendes Leben wir mit duldender Dankbarkeit über die Schwelle reichten. Totensonntag bringt sie uns alle nahe, Totensonntag fordert aber auch alle Mächte dieser Welt, die über Leben und Sterben mit zu sprechen haben, vor das Gericht des Gewissens. Keiner ist unter uns, der nicht zugleich Mitverantwortung trüge für Leben und Sterben, ob er ein Kraftwagenführer ist oder ein Mann auf dem Lokomotivstand, ein Arzt, eine Krankenschwester, die Mutetr in der Kinderstube, der Pilot im Flugzeug, der Kapitän auf der Kommandobrücke; der Betriebsführer, der die Maschinen regiert oder auch der Schriftsteller am Schreibtisch. Denn auch sein geschriebenes Wort reicht hinein in den Entscheidungsbereich von Leben und Tod, dem alles Tun dieses Lebens irgendwie stets verhaftet ist.

Deshalb klingt vom Jenseits her die Stimme der Abgeschiedenen an die Lebenden als ein Ruf zur Verantwortung und als eine Mahnung, unser Tagewerk so zu tun, daß wir einst im Bewußtsein derer, die uns überleben, keine Flecken auf dem Gewand unseres Gedächtnis hinterlassen. Daß uns erinnernde Liebe trägt und nicht Rufe der Anklage oder des Hasses gar hinter uns herschallen; daß wir vor Gott bestehen können, wenn er uns ruft, und nicht einst am Totensonntag als abseitige Schatten einherschleichen müssen, getrieben von der Schuld unseres diesseitigen Lebens, sondern in der wärmenden Liebe der Kerzen gehen, die man uns herzlich entzündet am Totenfest und im Gedächtnis der Nachwelt.

Schutz für die Marschkolonnen!

Reichsjustizminister für schärfstes Eingreifen gegen wilde Kraftfahrer

Der Reichsjustizminister hat am 20. November einen Erlaß an alle deutschen Strafverfolgungsbehörden über die Sicherung von Marschkolonnen gegen rücksichtslose Kraftfahrer gerichtet. Der Erlaß erwähnt eingangs neun Unglücksfälle aus dem ganzen Reich aus der Zeit vom Juni 1933 bis November 1934, die durch rücksichtslose Kraftfahrer verursacht worden sind und zusammen vier Tote und 44 Verletzte, darunter an 30 Schwerverletzte, forderten. In dem Erlaß heißt es u. a.:

Der Führer hat das deutsche Kraftfahrwesen zu neuem Leben erweckt. Solche Förderung verpflichtet zu höchstem Verantwortungsbewußtsein. Die mit der Pflege des Kraftfahrwesens betrauten Stellen des Staates und der Partei haben diese Pflicht zur Verantwortlichkeit immer wieder hervorgehoben. Die Marschkolonnen der Reichswehr, Polizei, SA., SS., PO., des FAD., der HJ., des JV., ebenso wie die Arbeitskolonnen der deutschen Arbeiter drücken der deutschen Straße den Stempel des Lebenswillens des erwachten Volkes auf. Sie müssen vor allem das Gefühl der vollsten Sicherheit auf den deutschen Straßen haben.

Ich ordne deshalb an: Fälle rücksichtslosen oder nur fahrlässigen Anfahrens solcher Kolonnen sind von der Staatsanwaltschaft mit allergrößter Beschleunigung und mit schärfstem Nachdruck zu bearbeiten. Insbesondere ist zu prüfen, ob die Gewissenlosigkeit des Anfahrens solcher Kolonnen nicht Anlaß zur Annahme gibt, daß der Täter in seiner bewiesenen Gewissenlosigkeit versuchen wird, sich der Straße zu entziehen, und ob nicht deshalb sofortige Verhaftung angezeigt erscheint. Dies um so mehr, als die vorgeschriebenen Schluß-, Seiten- und Brustlichter marschierender Abteilungen ebenso wie die vorgeschriebenen deutlichen Kennzeichen von Arbeitsstellen und Straßen es dem aufmerksamen Kraftfahrer leicht machen, Marsch- und Arbeitsabteilungen rechtzeitig zu erkennen.

Bei der Bearbeitung solcher Fälle muß die Staatsanwaltschaft davon ausgehen, daß die volle Entwicklung des Kraftfahrwesens verlangt, daß der Kraftfahrer bei Begegen und Ueberholen marschierender oder arbeitender Kolonnen eine Geschwindigkeit, die ihm ein jederzeitiges sofortiges Halten ermöglicht, unter keinen Umständen überschreitet. Bei Beantragung des Strafmaßes ist dem Gesichtspunkt weiter Raum zu gewähren, daß derjenige, der gewissenlos oder fahrlässig die Sicherheit marschierender Kolonnen oder arbeitender Gruppen gefährdet, in besonderem Maße verantwortungslos gegen die Volksgemeinschaft handelt.

Rücksichtslose Vollstreckungsgläubiger

Aufrüttelnder Appell in der „Deutschen Justiz" an Gläubiger und Schuldner

Die vom Reichsjustizminister herausgegebene „Deutsche Justiz" berichtet unter der Ueberschrift: „Wehrt Euch gegen erbarmungslose Vollstreckungsgläubiger" von den Praktiken eines „Kaufmannes und früheren Rechtsbeistandes" P. St., der geradezu als Bestie in Menschengestalt bezeichnet werden muß. Dieser Mann schuldete selbst Gerichtskassen namhafte Kostenbeträge. Diese waren in der Hauptsache bisher niedergeschlagen worden, weil Pfändungen fruchtlos ausfielen. In letzter Zeit tauchte aber der Verdacht auf, daß St. sich böswillig seinen Verpflichtungen entziehe. Nun wurde festgestellt, daß er sich wie ein Vampyr betätigte. Er kaufte alte Forderungen, teilweise aus 1923 und 1924, für äußerst geringes Entgelt auf, z. B. eine ausgeklagte Forderung von 1400 RM. für ganze 20 RM. Dann ging er mit einer fast nicht zu beschreibenden Rücksichtslosigkeit gegen die nichts mehr ahnenden Schuldner vor.

Von den vielen furchtbaren Einzelfällen sei der einer Witwe erwähnt, die durch Geschäftsverlust 226,35 RM. Schulden erlitten hatte. Die Forderung, an die die Frau nicht mehr dachte, kaufte St. auf. Da Zwangsvollstreckung fruchtlos blieb, pfändete St. die Untermiete von monatlich 18 RM. Die Witwe, die mit ihren drei Kindern 14täglich nur 28,20 RM. Wohlfahrtsunterstützung erhält, bat St. fast auf den Knien, er möchte sich doch mit 10 RM. begnügen. Der Mann kannte aber kein Mitleid und ging sogar so weit, daß er das Geld für die Heizung des vermieteten Zimmers und das Geld für den Morgenkaffee, das der Untermieter zahlte, verlangte. Ein Kaufmann aus Berlin-Neukölln berichtete, daß ihm ein Fall bekannt sei, in dem der von St. Bedrängte, um aus den Schlingen herauszukommen, sich das Leben genommen hat.

In der Veröffentlichung werden die Methoden des St. als gemeingefährliche Ausbeutung des Volkes und groben Mißbrauch der staatlichen Einrichtungen bezeichnet. Vollstreckungsaufträge dieser Art seien im höchsten Maße unsittlich und verdienten nicht den Schutz der staatlichen Machtmittel. Angesichts der Ueberlastung der Vollstreckungsbeamten wird das Publikum gebeten, mitzuhelfen an der Unschädlichmachung solcher Volksschädlinge. Die Schuldner wollen sich mit entsprechenden Anträgen an die Vollstreckungsbehörden des zuständigen Amtsgerichts wenden. Andererseits wird an die Gläubiger appelliert, auf die Leistungsfähigkeit der Schuldner Rücksicht zu nehmen.

Kontrolle der Blumenpreise

Anläßlich des Bußtages hat sich die unerfreuliche Erscheinung bemerkbar gemacht, daß beim Verkauf von Blumen und Kränzen an den Friedhöfen vielfach wesentlich überhöhte Preise gefordert worden sind. Der Reichskommissar für Preisüberwachung weist darauf hin, daß am kommenden Totensonntag durch Stichproben eine Kontrolle der Blumenpreise stattfinden und gegebenenfalls scharf eingeschritten wird.

Kein Zeitungszwang für Schulen und Schüler. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die nachgeordneten Behörden nachdrücklichst auf seinen Erlaß vom 6. 1. 1934 hingewiesen. Der Minister sagt dazu, unter keinen Umständen dürfe ein Zwang auf die Schulen und Schüler zum Bezuge bestimmter Zeitschiften, Zeitungen usw. ausgeübt werden.

Konferenz aller Gauleiter

Dr. Goebbels kündigt einen „Tag der nationalen Solidarität" an

Am Freitag fand in Berlin eine Gauleitertagung der NSDAP. statt, in deren Mittelpunkt ein Empfang der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in der Reichskanzlei stand. Im kameradschaftlichen Beisammensein erörterte der Führer im Kreise seiner Reichs- und Gauleiter die im Vordergrund stehenden politischen Fragen und ihre Bedeutung für die Aufgaben und die Arbeit der Partei. Die Tagung gestaltete sich zu einem für alle Teilnehmer eindrucksvollen Erlebnis, der Zusammengehörigkeit innerhalb der Nationalsozialistischen Partei und ihrer Verbundenheit mit dem Führer.

Am Vormittag war die Tagung eingeleitet worden durch eine Besprechung im „Kaiserhof", an der unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, die Reichsleiter und Gauleiter und die Amtsleiter der Reichsleitung teilnahmen. Im Rahmen dieser Besprechung, die sich mit einer Reihe politischer Fragen befaßte, gab Hauptamtsleiter Hilgenfeld einen Bericht über die Arbeit der NS.-Volksgemeinschaft. Er teilte dabei interessante Einzelheiten aus der Arbeit dieser Riesenorganisation mit. So wurden in diesem Sommer von der NSV. allein 500 000 Kinder verschickt. 35 000 Müttern geholfen und in großem Umfange wurden Bettenhilfe, Wohnungshilfen, Umzugshilfen durchgeführt. Hilgenfeld gab anschließend eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Winterhilfswerks 1934/35 und konnte günstige Angaben darüber machen.

Im Zusammenhang mit diesem Bericht ergriff Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels das Wort, um für das Winterhilfswerk einen großen Tag der nationalen Solidarität anzukündigen, sowie besondere Ausgestaltungsmöglichkeiten der Weihnachtsfeiern der Parteiorganisationen zu besprechen.

Die Gauleitertagung befaßte sich anschließend mit einer Reihe von Einzelfragen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur. Mit einem Referat des Hauptamtsleiters Selzner über die Organisation der Deutschen Arbeitsfront und der NSG. „Kraft durch Freude" wurde eine Aussprache eingeleitet, in der besonders die Bezirkswalter der Deutschen Arbeitsfront aus ihren Arbeitsgebieten Bericht erstatteten. Es folgte ein Referat des Hauptamtsleiters Dr. Frauendorfer über Schulungsfragen, in dem u. a. mitgeteilt wurde, daß heute bereits in den 50 Schulen der Partei jährlich etwa 30 000 Parteigenossen an vierwöchigen Schulungskursen teilnehmen. Zum Abschluß der Vormittagstagung sprach der Gauleiter von Baden, Pg. Robert Wagner, zusammenfassend über eine Reihe von Einzelfragen, die im Vordergrund der politischen Arbeit der Gauleiter stehen.

W. A. Mozart: „Don Giovanni"

Erstaufführung am hallischen Stadttheater.

Wenn eine Bühne es unternimmt, die Oper „Don Giovanni" herauszubringen, dann bedeutet das für sie das gleiche verpflichtende Unterfangen, als wenn sie das Schauspiel „Faust" aufführt. Schon Goethe, der die geniale Schöpfertat Mozarts als Erster völlig begriff, setzte seinen Faust und Mozarts Don Giovanni auf die gleiche Stufe, und der Himmelsstürmer Grabbe war der einzige, der gewagt hat, die beiden Figuren in einem Werke zu vereinigen.

Um Gipfelleistungen zu beginnen, müssen die Grundlagen sicher stehen, muß Klarheit im Grundsätzlichen herrschen. In der Vorbereitung im Geistigen heißt das den Standort zu klären, an dem die Oper aufzusuchen ist. Shakespeare und Goethe müssen als Paten erkenntlich werden. Die dämonische Notwendigkeit der Frauen als Lebenszubehör für Giovanni, die kompromißlose Bejahung des Fleisches selbst am Rande des Grabes durch den Helden und ihre komische Umkehr in kleinmenschliche Bedenklichkeit bei Leporello, das ist die weiteste Polspannung zwischen Tragik und Komik, deren Elemente im Mimus, in der Selbstdarstellungsfreude des Volkes wurzeln. Diese Gegensätzlichkeit, die in der Musik liegt, gilt es deutlich zu machen: im Orchester, im Gesang, im Spiel, in der Kleidung, in der szenischen Dekoration. Allein eine an Shakespeare und Goethe, an ihrem komödiantischen Wesen geschulte Behandlung der Szene kann das Werk für die Bühne lebendig machen. Freiheit in der Bestimmung der Zeit, Freiheit in der Behandlung des Ortes, Buntheit und Wechsel des Spieles parallel dem Wechsel der Launen des Helden, die nur auf den einen Hauptnenner, den des frohen Lebensgenusses, zu bringen sind.

Hat man diese Vorbedingungen gelöst, gilt es, sich der Frage der Besetzung zuzuwenden. Ist ein Sänger da, der zugleich ein guter Darsteller ist, um den Giovanni glaubhaft zu verkörpern? Mozart, der die Premiere seines Werkes in Prag selbst als Regisseur und Dirigent geleitet hat, hielt auf derbste Realistik der Darstellung. Es gilt also, auch die Frauenrollen richtig zu verteilen, insbesondere die Elvira mit einer Sängerin zu besetzen, die geistig lebendig genug ist, um als aktivste Figur der Gegenseite das gesamte Spiel gegen den Verführer in die Hand nehmen zu können. Denn sie ist es ja, die die drei Liebeshandlungen Giovannis, die gleich am Anfang der Oper angesponnen werden (mit der adligen Komturstochter Anna, ihr selbst als Bürgerlicher und dem Bauernmädchen Zerline) durchschaut und damit die Abwehrfront gegen ihn schafft. Ist die Elvira aus dem Charakter ihrer Rolle heraus dramatisch, so ist die Donna Anna lyrisch: sie bedarf der Stütze des Freundes, der seinerseits nicht lyrisch, sondern von männlicher Bestimmtheit zu sein hat, um so der stark verzeichneten Rolle wenigstens einigermaßen Profil zu geben. Zerlines unbeschwerte Leichtigkeit im Wesen bestimmt auch den Charakter ihrer Stimme durchaus eindeutig.

Das szenische Problem der Oper, die Frage der wechselnden Schauplätze, läßt sich wirklich befriedigend wohl nur auf einer modern eingerichteten Bühne mit größeren technischen Mitteln lösen, als wir sie in Halle zur Verfügung haben, es sei denn, daß man sich in bedeutendere geistige Unkosten stürzt und auf verkleinertem Raum eindringlichere Wirkungen hervorbrächte, die aus den szenischen Anweisungen des Komponisten und der Durcharbeitung des Textes sowie der Partitur hervorgehen. Denn je weiter eine Aufführung von der überall in Deutschland noch herrschenden — man verzeihe den harten Ausdruck — Opernschlamperei, die sich wie eine ewige Krankheit forterbt, abrückt und sich zu Mozarts Dramaturgie der Situationen (also nach keiner schlechten Seite) hinneigt, desto näher wird sie dem Geiste des Werkes kommen und seine Durchschlagskraft erhöhen. Es gilt nur den Mut, mit der überkommenen Tradition zu brechen. Künstler wie Lert haben das mit bestem Erfolg bereits getan.

Damit ist zur Inszene des Werkes genug gesagt, in die sich Willi Dietrich (Regie) und Peter Krausen (Bühnenbild) teilten. Am Pult und Dirigentencembalo saß Bruno Vondenhoff, der an dieser Stelle gelegentlich seines ersten Konzertes als besonderer Verehrer Mozarts angesprochen worden war. Hier war für den Leiter der Städtischen Konzerte erstmalig die Gelegenheit, ein Bühnenwerk Mozarts, und gleich sein größtes, zu dirigieren. Aus jedem Takt spürte man die Liebe, mit der die Partitur durchgearbeitet wurde. In kristallener Klarheit wuchs das Gesamtwerk von Nummer zu Nummer empor. Die Ouvertüre geriet bei der spürbaren Hingegebenheit des Kapellmeisters sogar ein wenig zu breit im Tempo, doch vermied er es, auch nur einmal aus der wundervollen Helle des Klanges in weichliche Verschwommenheit abzugleiten; jegliche Weichheit blieb männlich, alle Süße des Melos stark. Es war eine schöne, erfreuliche Leistung, die alles bestätigte, was man an Gutem erwartet hatte.

An Solisten standen Hans Reisenleitner als Giovanni auf der Szene: eine prachtvoll gewachsene Erscheinung, wendig, gelenkig, sicher im Spiel, frisch und locker im Ton. Das Mandolinenständchen, die Champagnerarie waren Glanzstücke nicht nur der Partitur, sondern auch des Sängers. Das Damenkleeblatt bestand aus Ferdinande Eglhofer (Anna), Charlotte Krauß (Elvira) und Eleonora Sadowska (Zerline). Am glücklichsten fügte sich Frau Sadowska den mozartischen Forderungen der Gesangstechnik; sie besitzt die Leichtigkeit des Ansatzes und die Beweglichkeit des Tones, der für solche Aufgaben notwendig sind. Vor allem trifft das auf den schlanken und bewundernswert sicheren Tenor Heinrich Riggemeiers (Oktavio) zu, der den Abend zu einem ungetrübten Genuß machte. Erich Heimbachs buffoneske Haltung hat unter dem Stil, der hier in der Operette gepflegt wird, spürbar gelitten; da wird die Spielleitung künftig sehr viel stärker die Führung zu übernehmen haben. Stimmlich muß Wille und Leistung anerkannt werden, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß die Figur geistig und stimmlich noch weit entwickelt werden muß, um mit Mozarts Kunstform in Beziehung zu kommen. Hans Klaus Kürschner als Masetto erledigte seinen Part mit gutem Geschmack und Können, wie auch Anton Imkamp den Komtur bedeutsam und wie aus einer anderen Welt kommend gestaltete.

Als das Schlußsextett, auf vielen Bühnen zu Unrecht weggelassen, verklungen war, gab es freundlichen Beifall, wie schon gelegentlich nach einzelnen Arien und Bildern. Er schwoll stark an, als Bruno Vondenhoff erschien und für sich und seine Musiker dankte. Dieser Abend gehörte dem Orchester.

E. Evers.

Richard Strauß' „Schweigsame Frau" in Dresden. Soeben gibt die Generalintendanz der Sächsischen Staatstheater bekannt, daß die Oper „Die schweigsame Frau" von Richard Strauß im Rahmen der seit einigen Jahren üblichen Festspiele an der Staatsoper Dresden im kommenden Frühjahr ihre Uraufführung erleben wird.

Eine neue Schiller-Bibliographie. Die Schiller-Akademie in München plant die Herausgabe einer neuen Schiller-Bibliographie, zu der schon vor längerer Zeit der Grundstock gelegt worden ist. Außerdem bereitet die Akademie eine Zusammenstellung aller im Buchhandel noch vorrätigen Werke von und über Schiller vor, die den mit der Akademie in Verbindung stehenden Universitäten und Studienstätten, insbesondere auch des Auslandes, zugänglich gemacht werden sollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0002

Ehrenliste des WHW

Waren- und Geldspenden

Das Amt für Volkswohlfahrt der NSDAP, Ortsgruppe Merseburg, übergibt uns mit der Bitte der Veröffentlichung die anliegende Liste von Merseburger Firmen und Vereinen, die in hochherziger Weise dem Winterhilfswerk großzügige Spenden übermittelten:

Durch eine Spende des Schuhhauses Willy Ehrentraut, Merseburg, im Kreishaus, ist es der WHW.-Ortsgruppe Merseburg möglich geworden, wieder eine größere Anzahl Hilfsbedürftige mit Schuhwerk zu versorgen. Der Schuhbestand konnte um 18 Paar Damenlederschuhe, 1 Paar Sandalen, 3 Paar Lederstiefel für Knaben, 5 Paar Damenhausschuhe, 8 Paar Filzpantoffeln, 4 Paar Turnschuhe und 10 Paar Damenstrümpfe, welche einen Gesamtwert von rund 200 Mark repräsentieren, vermehrt werden.

Die hiesige Firma Conitzer hat durch eine wirklich nachahmenswerte Spende die Ortsgruppe Merseburg des WHW. 1934—35 in die Lage versetzt, viele unserer notleidenden und frierenden Volksgenossen mit warmer Kleidung zu versehen. Es wurden u. a. gestiftet: Trikotkleider, Damen-, Herren- und Kinderstrümpfe, Mantelstoffe, Anzüge, Herrenmäntel, Schals, Kindermäntel und Hemden im Werte von 500 Mark.

Weiter lief eine Spende des Bettenhauses Nell, Roßmarkt, bestehend aus Gutscheinen im Werte von 10 Mark, ein.

Die Badeanstalt Bassenge, Johannisstraße, spendete 60 Gutscheine für Fichtennadelbäder. Dieselben werden an alte, gebrechliche Bedürftige abgegeben.

Die Schützengesellschaft 1895, Merseburg, stellte den Ueberschuß eines Schießabends, insgesamt 9,25 Mark, zur Verfügung.

Es gingen weiterhin für das Winterhilfswerk an Barspenden ein: Rittergutsbesitzer Hochheim, Schafstädt, 1000 Mark, August Reddigan 6,50 Mark, A. Franke 15 Mark, Fr. Seyffert 24 Mark, Belegschaft der Firma Paul Kümmpel 21,50 Mark, E. Grunert 8,35 Mark, Oberführer Heinz 10 Mark, Brigade 138 17,45 Mark, Vereinsbank 22,15 Mark, Gewerbeverein 30 Mark, G. Wolf 10 Mark, Schwestern am Städischen Krankenhaus 17,85 Mark, O. Bauer 10 Mark, Obergärtner Braun 6 Mark, Margarete Waldeck 31,20 M., Herrig 6 Mark, Angestellte der Stadtsparkasse 36,50 Mark, Oeffentliches Nahrungsmitteluntersuchungsamt 19,50 Mark, Dr. Jachnert 12 Mark, W. Fuhrmann 5 Mark, A. Bruns 10 Mark, Belegschaft der Firma Kornacker 31,70 Mark, Heinrich Bode Nachf. 30 Mark, Belegschaft der Firma Dietrich 87,05 Mark.

Allen edlen Spendern sei auch an dieser Stelle im Namen der hilfsbedürftigen Volksgenossen allerherzlichster Dank ausgesprochen Mögen ihre edlen Taten noch recht viele Nachahmer finden, damit in diesem Winter so wie es der Wille unseres Führers Adolf Hitler ist, kein Volksgenosse Hunger und Frost zu leiden hat.

Büchsen für die Pfennigsammlung

Wie im vorigen Jahre, so werden auch in diesem Jahre in allen Geschäften wieder Büchsen zur Pfennigsammlung aufgestellt werden. In allernächster Zeit werden diese Büchsen zur Verteilung an die Geschäfte gelangen; sie werden von Zeit zu Zeit einer genauen Kontrolle unterzogen werden.

SA.-Gemeinschaftsabend in Leuna.

Der Sturm 11/J19 hält am 1. Dezember zugunsten des Winterhilfswerkes im großen Saale des Gesellschaftshauses in Leuna einen SA.-Gemeinschaftsabend ab. Für gute Musik wird der Musikzug der Standarte J19 unter Musikzugführer Korn sorgen. Daneben wird ein SA.-Liederpotpourri erklingen. Den zweiten Teil des Abends füllen Unterhaltungsdarbietungen und deutscher Tanz aus. Anfang 20 Uhr.

Merseburg — besser als sein Ruf

Ist die Domstadt sehenswert? — Sicherlich! — Also wollen wir unser Licht nicht unter den Scheffel stellen

Schlägt man das Konversationslexikon auf, um sich darüber zu informieren, wie sich der großen Welt unser liebes altes Merseburg vorstellt, dann muß man mit einigem Entsetzen feststellen, daß das nicht gerade erhebend ist. Neben der nüchternen Feststellung, daß es die Hauptstadt des preußischen Regierungsbezirk Merseburg ist, an der Saale und hundert Meter über dem Meeresspiegel liegt, ist da nicht sehr viel, was einen Fremden verlocken könnte, nach Merseburg zu kommen. Und doch ist Merseburg besser als sein Ruf! Haben wir nicht in unserem Schloß und unserem Dom eine der schönsten Baudenkmälergruppen mittelalterlicher Kunst überhaupt? Haben wir nicht in unseren kilometerlangen Parks längs der Saale Grünanlagen von einem Umfang, wie sie nur wenige Städte von der Größe Merseburgs aufzuweisen haben? Haben wir nicht inmitten unserer Stadt ebenso idyllische wie schöne Grünplätze: den Gotthardteich, das Rosarium usw.?

Haben wir nicht . . .?

So könnte man weiterfragen, aber hat es denn Zweck? Außer den Merseburgern weiß ja doch keiner um die Herrlichkeiten, die hier bei uns ihr Dasein unbesehen und unbeachtet fristen müssen.

Aber, so wird man fragen, kann man denn die Fremden zwingen, zu uns nach Merseburg zu kommen? Nein, das kann man allerdings nicht. Aber man kann sie dazu verlocken, sich einmal in Merseburg umzusehen. Vorher aber wird man noch allerlei tun müssen, damit sie sich auch bei uns wirklich wohl fühlen und ihren Freunden aus Ueberzeugung von den Schönheiten der Domstadt Merseburg erzählen.

Im vorigen Jahre hatten wir unsere Jahrtausendfeier, der ein Erfolg beschieden war, wie ihn wohl keiner erwartet hatte. Viele Tausende von Fremden von nah und fern kamen nach Merseburg, sahen sich Schloß und Dom an, bewunderten die Zaubersprüche, freuten sich an der herrlichen Saalelandschaft und erlebten mit uns die tausendjährige Geschichte unserer Stadt im Festzuge, den unser bewährter Heimatkundler Gustav Pretzien zusammengestellt hatte. Hat man aber jemals gehört, daß diese Fremden wiedergekommen wären? Wir glauben kaum, und das muß doch irgendeinen Grund haben! Mag sein, daß Merseburg seitdem nicht mehr genug von sich reden machte, daß es wieder in den Dornröschenschlaf von einst versank. Aber das kann nicht allein die Ursache sein. Sollten wir den Fremden vielleicht noch nicht genug geboten haben? Sollten sie nicht zufrieden gewesen sein mit dem, was wir ihnen zeigten?

Wir wollen uns darüber keine Gedanken machen, denn ändern könnten wir es ja doch nicht mehr, aber wir wollen doch versuchen, ob es nicht möglich wäre, auf andere Weise Fremde hierherzuholen. Da wäre zum Beispiel ein Weg, den der Bürgermeister von Bitterfeld in diesem Sommer beschritt, um für die von ihm verwaltete Stadt zu werben. Er verschickte an die mitteldeutsche Presse Einladungen zu einer

Besichtigung der Stadt.

Wir glauben kaum, daß Bitterfeld sich diesen Gedanken hat patentieren lassen, warum wollen wir ihn also nicht nachmachen? Laden wir doch mal die Zeitungen unserer Heimatprovinz und die aus der sächsischen Nachbarstadt Leipzig zu uns ein, zeigen wir ihnen doch einmal unsere Sehenswürdigkeiten und beweisen wir ihnen, daß wir besser sind, als viele meinen. Mag sein, daß es ein Experiment ist, denn man hat ja aus Bitterfeld nie etwas darüber gehört, ob die Aktion dort ihren Zweck erreicht hat. Etwas aber wird bestimmt dabei herauskommen, wenn die Zeitungsleute in unserer Stadt umhergeführt werden und wenn man ihnen vielleicht im Anschluß an das Gesehene ganz kurz und sachlich einige Angaben über unsere reiche Geschichte macht, das nämlich, daß man draußen endlich einmal überhaupt etwas über die Stadt erfährt, die ihren Namen einem Regierungsbezirk gegeben hat, in dem eineinhalb Millionen Menschen wohnen und der mit zu den größten Preußens gehört.

Nun ist es selbstverständlich, daß man die Vertreter der auswärtigen Zeitungen nicht durch dunkle Straßen und Gassen führen darf, daß man sie nicht in Autos über Straßen fahren darf, die vielleicht eine vorzügliche Uebungsstrecke für Geländefahrer sein würden, für den normalen Fahrverkehr aber unbrauchbar sind. Solche „Kleinigkeiten" sind sehr dazu angetan, das Bild zu trüben, und könnten den günstigen Eindruck leicht verwischen. Also wäre es nötig, die Stadt erst einmal ein wenig zu „überholen" und ein paar Lampen mehr anzustecken. Dann wird schon alles klappen. Uebrigens würden sich die Geschäftsleute in Merseburg sicher auch darüber freuen, wenn man ihnen jetzt im Winter etwas mehr Licht gönnte. Gerade in der Zeit vor Weihnachten besteht ja sonst die Gefahr, daß das viele Geld, das um diese Zeit erfahrungsgemäß ausgegeben wird, in die größeren Städte unserer Nachbarschaft fließt, weil schließlich keinem Käufer zugemutet werden kann, sich durch dämmrige Straßen seinen Weg zu den Geschäften zu suchen. Wir haben einen so wunderbaren Marktplatz, der sicher auch im Schein künstlichen Lichtes wunderschön sein würde, doch der ist abends immer in so geheimnisvolles Dunkel gehüllt, daß man ihn gar nicht ansehen mag.

Mehr Licht!

und ganz Merseburg freut sich.

Und noch etwas: Wenn man zu den Schriftleitern auch noch die Leiter der Reise- und Verkehrsbüros einladen würde? Wenn man ihnen Vorschläge für Gesellschaftsreisen nach Merseburg unterbreiten würde, alles fix und fertig mit ausgearbeitetem Plan: Führungen, Mittagsessen usw.? Wir glauben nicht, daß unsere Gastwirte darüber böse wären, wenn sie Sonntags hie und da einmal eine Gesellschaft von hundert Mann durchfüttern könnten . . . Fremdenführer werden sich doch sicher auch genug finden, die es auf sich nehmen, den Fremden all die Schätze Merseburgs zu zeigen. Unser Heimatkundeverein wird da wohl kaum seine Mithilfe versagen.

Diese Zeilen sollen keine Forderung sein, sondern eine Anregung. Und zunächst mal eine Anregung zum Nachdenken. Bis zum Frühling ist es noch ein Weilchen hin. Aber wenn dann im Schloßgarten wieder die Kastanien ihre weißen Blütenkerzen aufgesteckt haben, dann würden wir uns freuen, wenn diese kleine Anregung in mehr oder weniger großem Umfang zur Tat geworden wäre. Ja, wir würden uns sogar sehr freuen.

W. G.

Ausbesserung des Fußweges.

Der Fußweg in der Weißenfelser Straße längs des Güterbahnhofes hat jetzt durch die Stadtbauverwaltung eine Ausbesserung erhalten. Leider muß immer wieder beobachtet werden, daß dieser Fußweg mit Vorliebe von Radfahrern benutzt wird, wodurch er natürlich auch bald wieder zerfahren wird.

Ein Pferd gestürzt.

Am Freitagnachmittag stürzte auf der schlüpfrigen Fahrbahn in der Gotthardstraße ein Pferd. Das Tier kam so unglücklich zu Fall, daß es große Mühe kostete, um es wieder auf die Beine zu bringen.

Von guter deutscher Kunst

Betrachtungen zu zwei Merseburger Ausstellungen

In Merseburg werden zur Zeit zwei Kunstausstellungen gezeigt. Im Schloßgartensalon stellt der Münchener Künstlerbund „Ring" Landschaften und Stilleben lebender Künstler aus, während die Buchhandlung Stollberg Radierungen und Handzeichnungen Rembrandts in Reproduktionen zeigt. Der Versuch, beide Ausstellungen unter einem Gesichtspunkt, nämlich dem der Kunst überhaupt, zusammenzufassen, kann freilich nur dann Aussicht auf Gelingen haben, wenn man ihn auf der einzig möglichen Basis beginnt, die eben allen, wiewohl auch durch Zeit und Qualität weit getrennten Werken der Kunst gemein ist: das ist die Frage des Schöpferischen an sich und die Wirkung, die von ihnen auf den Beschauer ausgeht. Von vornherein muß jeder Versuch, Rembrandt mit den Aeußerungen dieses Münchener Künstlerkreises in irgendwelche Beziehungen bringen zu wollen, als widersinnig abgetan werden. Ebenso verfehlt wäre es, aus der Schloßgartenausstellung nun etwa allein gültige Schlüsse auf das heutige Kunstschaffen ziehen zu wollen, denn diese Ausstellung kann und will sicherlich auch gar kein umfassendes Bild der Kunst unserer Tage geben.

So bleiben also die Frage des Schöpferischen an sich und die Wirkungen zu betrachten, die von den Bildern beider Ausstellungen auf den Beschauer ausgehen. (Wobei man es als einen Zufall seltener Art bezeichnen muß, daß wir in Merseburg jetzt zu gleicher Zeit zwei Ausstellungen haben, die im besten Sinne beispielhaft sind für die unzähligen Möglichkeiten künstlerischen Ausdrucks. Empfehlenswert für den, der hingehen will, ist es, zuerst in die Ausstellung im Schloßgartensalon und von da zur Buchhandlung Stollberg zu gehen.)

Die Ausstellung des Münchener Künstlerbundes „Ring" enthält zum allergrößten Teile nur Landschaften und Stilleben. Der Mensch fehlt, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, die über einen gewissen dekorativen Zweck nicht hinausgehen, vollständig. Diese Tatsache fällt so sehr auf, daß man an ihr nicht ohne Nachdenklichkeit vorübergehen kann. Woran liegt das? Bestimmt nicht an der mangelnden Fähigkeit, Menschen zu zeichnen und zu malen. Das rein „Technische", wenn man es so nennen will, kann also nicht der Grund dafür sein. Wo aber sollte man dann den Grund suchen, wenn nicht im Menschlichen selbst? Fast hat es den Anschein, als sei der Mensch heute außer Kurs gekommen. Was wir in der Schloßgartenausstellung sehen, sind gewiß mit höchster technischer Meisterschaft und geschultem Blick gemalte Landschaften und Stilleben, aber wir vermissen eins, nämlich die jedem wahrhaft großen Kunstwerk innewohnende Kraft, den Beschauer im Innersten zu packen, ihn fühlen zu lassen, daß ein Mensch, ein leidender, suchender, ringender Mensch dieses Werk schuf, nicht aus dem Wollen heraus, zu malen, sondern unter dem unerbittlichen Zwange, sich auf irgendeine Art von der Qual und dem Ansturm seiner inneren Geschichte zu befreien. Toulouse-Leutrec, der große französische Maler und Zeichner, sagt einmal: „Nur der Mensch ist Stoff für die Malerei. Die Landschaft ist Beiwerk. Sie soll auch nur Beiwerk sein. Sie ist dazu da, das Wesen einer Gestalt begreiflicher zu machen." Diese Gestalt, von der er hier spricht, braucht aber nicht immer eine auf dem Gemälde dargestellte zu sein, denn in gleicher Weise kann auch die gemalte Landschaft uns das Wesen der Gestalt des Künstlers begreiflicher machen. Des Künstlers, sage ich, nicht des Malen Wollenden. Freilich macht sie auch dessen Gestalt uns begreiflich, aber das Werk läßt uns bei aller Bewunderung seiner äußeren Vorzüge im Innersten kalt.

Wie anders dagegen Rembrandt! Man gehe hin in die Ausstellungsräume der Buchhandlung Stollberg und verweile vor diesen Aeußerungen eines begnadeten Künstlers und Menschen, bei dem alles einzig und allein aus der Tiefe eines ungeheuren Erlebens gestaltet wird! Das Technische, das ihm Selbstverständlichkeit ist, tritt ganz zurück hinter der unerhörten Wucht und dem Ansturm seiner inneren Geschichte, die ihn mit der ganzen Unerbittlichkeit alles zum Leben drängenden zwingen, zu zeichnen, zu malen oder sie in die Kupferplatte zu ritzen. Man gehe hin, nicht einmal nur, sondern öfter, und öffne sich ganz der Sprache dieser Bilder. Freilich ist es dazu notwendig, daß man nicht nur hingeht, um da gewesen zu sein. Es darf auch nicht so sein, daß man sich die Bilder eben nur ansieht, während einem noch der Alltag die Seele umschließt. Man muß auch — und das ist das wichtigste — den Willen haben, sich ganz dem Zauber und der Sprache die-

Es gibt nur 2 Möglichkeiten:

entweder ist Ihnen REGATTA zu mild und süß (dann sollten Sie es bei dem einmaligen Versuch lassen) oder Sie sind geschmacklich disponiert für den verfeinerten milden Typ, dann sind Sie dieser Zigarette für immer verfallen, denn ihr Genuß ist so wundervoll, daß er zur Sucht werden kann

6 Stück- und 12 Stück-(Gesellschafts-)Packungen: Gold-, Strohsim- und ohne Mundstück mit echten Plauener Spitzen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0003

ser Bilder hinzugeben, denn erst dann eröffnen sie sich uns in ihrer unermeßlichen Größe und Schönheit. Indem ist die Anordnung der einzelnen Werke in dieser Ausstellung so übersichtlich, daß sie auch dem, der Rembrandt zum erstenmal sieht, den Weg zum Verständnis dieses Großen wesentlich erleichtert. Nach einigen Werken von Zeitgenossen Rembrandts begegnet der Besucher zunächst einer Reihe von Handzeichnungen in Sepiatinte, von denen er besonders auf die tief verinnerlichte „Kreuzabnahme", ferner auf das in seiner dramatischen Konzeption ungemein starke „Abendmahl", und endlich auf das köstliche Liebespaar „Pyramus und Thisbe" hingewiesen sei. Unter den Radierungen richte er sein Augenmerk besonders auf die herrlichen Blätter aus dem Leben Jesu: das „Hundertguldenblatt", den „Ecce Homo in die Quere", die „Verkündung" und „Die drei Kreuze". Es ist natürlich unmöglich, alle die Blätter einzeln zu nennen. Entscheidend bleibt immer das eigene Erlebnis. Das aber sollte sich gerade in unserer heutigen Zeit niemand versagen. Die Einkehr und das Versenken in die Werke großer Menschen haben wir alle dringend nötig.

W. H.

Adebars Ehrenrettung

Er hat die Bienen nicht gefressen.

Im vergangenen trockenen Sommer sind auch viele Bienen zugrunde gegangen und viele Bienenvölker stark geschwächt worden. Bei Besprechung dieser Tatsache ist jetzt verschiedentlich auch dem Storch der Vorwurf gemacht worden, daß er in den trockenen Sommermonaten aus Mangel an Fröschen Bienen verspeist habe. Da die Störche sich gegenwärtig im Süden befinden und zu ihrer Verteidigung nicht selbst das Wort nehmen können, nimmt jetzt ein Naturfreund sie gegen den Vorwurf, „in der Not frißt der Storch Bienen", in Schutz.

Er erklärt, daß er auch in diesem Sommer Störche bei ihren Wanderungen durch die Wiesen beobachtet habe, aber niemals feststellen konnte, daß sie mit dem Schnabel nach Bienen griffen. Sie konnten sich an Mäusen reichlich gütlich tun. Wenn in diesem Sommer viel mehr Bienen als sonst umgekommen seien, so habe das andere Gründe. Es habe im Sommer viel mehr Spinnennetze als sonst gegeben, in denen sich viele Bienen verfangen hätten. Aus Mangel an Wasser hätten viele Bienen keinen Blütensaft mehr gehabt, so daß manche Bienen an Entkräftung zugrunde gegangen seien, zumal sie wegen der mangelnden Blüten ausgedehntere Flüge als gewöhnlich machen mußten. In manchen Gegenden seien viele Hauptbienenpflanzen, wie das Heidekraut, im Sommer gar nicht zur Blüte gekommen. Infolge aller dieser Umstände hätten die Bienen auch eine kürzere Lebenszeit gehabt und nicht sechs bis acht Wochen wie sonst, sondern nur vier bis sechs Wochen gelebt. Die Störche seien also an diesem bedauerlichen Bienensterben nicht schuld.

Damaschke und sein Werk

Vortrag bei den Gutsempiern.

Im Heim „Burgwart" der Merseburger Ortsgruppe des Deutschen Gutsemplerordens sprach am Donnerstagabend Dr. Frick, Halle, über „Damaschkes Leben und Werk". Der Redner ist ein Freund des Altmeisters der Bodenreform. Er schilderte den Lebenslauf Damaschkes, seinen Kampf für die Gesundung des deutschen Volkes, den er als Volksschullehrer in Berlin begann, und von dem er heute, im Alter von fast 70 Jahren, noch nicht ausruht. Seine stärksten Gegner standen in zwei ganz verschiedenen Lagern; es waren die Bodenspekulanten, die sich in ihrem Geschäft bedroht fühlten, und die Gewerkschaften, die die soziale Arbeit Damaschkes völlig verkannten.

Ein Schulbeispiel für deutsche Bodenreform war unsere kleine Kolonie Kiautschou in Ostasien. Hier wurden die Gedanken der Bodenreform zum erstenmal praktisch verwirklicht, und sie bewährten sich. Kiautschou stieg in den 17 Jahren deutscher Verwaltung von einem kleinen chinesischen Fischerdorf in beispielloser Entwicklung zum siebenten Handelsplatz Ostasiens auf. Dabei wurde dort praktisch nur eine Steuer erhoben, nämlich die Bodensteuer. Die Hauptforderung der Bodenreformer, daß die unverdiente Grundrente der Allgemeinheit gehören soll, war hier durchgeführt.

Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß das nationalsozialistische Deutschland, das in Blut und Boden seine stärksten Kräfte sieht, fortfahren möge, im Sinne des Erbhofgesetzes, das mit den Forderungen Damaschkes in einer Linie läge, gesetzliche Maßnahmen zum Schutze des deutschen Bodens und der deutschen Volkskraft zu treffen.

Vorsichtig bei schlüpfriger Straße!

Unfälle ohne ernste Folgen.

Am Freitag gegen 13.40 Uhr kam es an der Ecke Markt/Entenplan zu einem Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Pferdefuhrwerk. Es entstand Sachschaden.

Um 15 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lastkraftwagen an der Ecke Adolf-Hitler-Straße/Hindenburgstraße. Der Führer des Personenwagens wurde durch Glassplitter der Windschutzscheibe verletzt.

Heute früh gegen 8.50 Uhr fuhr vor dem Grundstück Entenplan 1 ein Lastkraftwagen auf einen Personenwagen auf und beschädigte ihn am hinteren Teil. Personen wurden nicht verletzt.

Leipziger Omnibus blieb stehen

Der Omnibus der staatlichen Kraftfahrlinie Merseburg—Leipzig, der gegen 21 Uhr in Merseburg eintrifft, erlitt am Freitagabend unweit des Creypauer Weges einen unfreiwilligen Aufenthalt. In voller Fahrt bemerkte der Wagenführer, daß an seinem Wagen sich eine Betriebsstörung zeigte. Er brachte den Wagen sofort zum Halten. Die Untersuchung ergab, daß am rechten Hinterrad ein Kugellager schadhaft geworden war. Der Omnibus mußte die Nacht hindurch auf der Strecke liegen bleiben. Am Sonnabend früh trafen Monteure mit Schweißapparaten ein, um das Fahrzeug wieder flott zu machen. Personenschaden ist nicht entstanden.

Silberbrakel und belatschte Schnippen

Von der Rasse-Geflügel-Schau im Schützenhaus — 600 Ausstellungstiere warten auf 130 Preise

Der Verein zur Hebung der Geflügelzucht in Merseburg und Umgebung e. V. veranstaltet heute und morgen im großen Schützenhaussaal eine außerordentlich gut beschickte Rassegeflügelschau. In den einzelnen Abteilungen werden viele verschiedene Arten Wassergeflügel, Nutz- u. Zierhühner, Zwergrassen und über 400 Tauben aller Art gezeigt. In einer Sonderschau der Parkverwaltung der Stadt Merseburg sind weiße und schwarze Schwäne, Türkenenten Smaragdenten, Stockenten, weiße und bunte Haubenenten, Mandarinenenten und anderes Ziergeflügel ausgestellt. Die Bühne des Schützenhauses ist für die Sonderschau der Parkverwaltung besonders geschmackvoll hergerichtet worden. Sogar ein Schwimmbassin wurde eingebaut und das Ganze macht einen so natürlichen Eindruck, daß man gerade bei dieser Schau längere Zeit verweilen mag. Unter dem Gewimmel der großen und kleinen Schwäne und Enten fallen besonders zwei Paar buntgefiederte Brautenten auf. Sie wirbeln unter den langbeinigen Schwänen umher und werden von den anderen Mitinsassen der Schau, die wahrscheinlich auf deren farbenprächtiges Gefieder neidisch sind, nicht gerade liebevoll behandelt.

Es ist natürlich ausgeschlossen, auf Einzelheiten der sonstigen sehr reichhaltigen Schau einzugehen. Nur ein paar besonders bemerkenswerte Tiere seien hervorgehoben, so z. B. bei den Zwerghühnern die putzigen Chabos-Zwerge und die interessanten neuenglischen Zwergkämpfer, sowie bei den Nutzhühnern die Hamburger Silberlackhühner und die am reichhaltigsten beschickte Schau der Italiener, die in verschiedenen Farbengattungen, rebhuhnfarbig, gelb, gestreift und schwarz vertreten sind. Die weißen Leghorn nehmen sich nicht weniger schön aus. Unter den Tauben haben verschiedene Züchter ihre Sonderrassen, wie Römer, altdeutsche und hessische Kröpfer, Verkehrtflügelkröpfer, Maltheser und Spanier ausgestellt. Die Pfautauben nehmen eine Sonderstellung ein. Erwähnenswert sind jedoch auch die Carrier- und die Luxtauben, die Lockentauben sowie die Coburger Lerchen und die verschiedenen Trommlerarten. Besondere Zuchtergebnisse stellen die verschieden gefiederten Gimpeltauben dar. Den größten Teil der Ausstellung nehmen natürlich die Schönheits-Brieftauben ein, die ebenfalls in vielerlei Farbenschattierungen zu sehen sind. Alles in allem genommen wird der Geflügel- und Zuchtfreund seine Freude an den Tieren, seien es Hühner oder Tauben, haben. Der Zweck der Ausstellung, die Rassegeflügelzüchter zu höherer Leistung anzuspornen, dürfte bei der Güte des sorgfältig ausgewählten Materials sicher erreicht werden. Hoffen wir, daß die Ausstellung einen guten Besuch haben wird.

Der Ausstellungsleitung wurden verschiedene Preise zur Verfügung gestellt. Nach der gestern abgenommenen Vorschau wurden für die silberne Staatspreismünze Otto Blumentritt-Fährendorf auf rebhuhnfarbige Italiener vorgeschlagen. Ferner wurden in Vorschlag gebracht für die bronzene Staatspreismünze Karl Förster-Mücheln auf Schönheitsbriefer; für die bronzene Medaille vom Landesbauernstand Otto Großmann - Bad Dürrenberg auf weiße Leghorn; für Ehrenurkunden Walter Geißler-Merseburg auf gestreifte Italiener; Joachim Trömel-Barnstädt auf weiße indische Laufenten; Artur Meißner-Kötschen auf rebhuhnfarbige Italiener. Für die Zuchtpreise wurden vorgesehen: Otto Großmann-Dürrenberg auf weiße Leghorn; Erich Simon-Leuna auf goldhalsige deutsche Zwerge; Fritz Fischer-Leuna auf hellgesäumte Satinetten, Paul Langrock-Leuna auf blaue thüringische Flügeltauben. Außer diesen zehn Sonderpreisen stehen noch Ehrenpreise der Landesfachschaft, Preise der Kreisfachgruppenvereine, des Kreisverbandes, der Ausstellungsleitung und verschiedene andere Zuchtpreise, insgesamt über hundertdreißig Preise zur Verfügung.

Außer den bereits genannten voraussichtlichen Preisträgern wurden für Ehrenpreise vom Preisrichterkollegium folgende Züchter vorgeschlagen:

Pietzner-Merseburg auf Pekingenten und auf Minorka rfk.; Trömel-Barnstädt auf Rheinländer; Leonhardt-Schafstädt auf Silberbrakel; Neffert-Leuna auf Zwerglangschan Dörrbecker-Merseburg auf Zwergwandotten Fritzsche-Eisdorf a. Zwergwandotten; Pietzner-Merseburg auf deutsche Zwerge; Kockel-Bad Dürrenberg auf Silberlackzwerge; Hebel-Leuna auf Rhodeländer; Müller-Halle auf Vorwerkshühner; Meißner-Kötschen auf Italiener rebh. (3mal); Hülse-Barnstädt auf Italiener rebh.; Großmann-Bad Dürrenberg auf Leghorn (2mal); Hechler-Bennstedt auf Altd. Kröpfer; Burckhardt-Bothfeld auf Malteser; Lotze-Merseburg auf Pfautauben; Gärtner-Fährendorf auf Carrier; Schuster-Zorbau auf Straßer; Freygang-Merseburg auf Luchstauben; Sennholz-Leuna auf Trommeltauben; Herbst-Merseburg auf Schönheitsbriefer (2mal); Weinstein-Wallendorf auf Schönheitsbriefauben (3mal); Förster-Mücheln auf Schönheitsbriefer (2mal); Danter-Leuna auf Schönheitsbriefer (einmal); Herrmann-Pretzsch auf Kupfergimpel; Heferecht-Querfurt auf Lockentauben; Quirin-Leuna auf Schnippen; Langrock-Leuna auf Thür. Flügeltauben; Rudolph-Merseburg auf Modenefer; Fischer-Leuna auf Satinetten (dreimal); Rohse-Merseburg auf Modenefer.

Kurszettel der Hausfrau

Merseburger Wochenmarkt.

Die Kränze und Waldsträuße für den Totensonntag fanden guten Absatz. Die Kränze gab es von einer Mark an, während die Sträuße von 50 Pfennig an zu haben waren. Die übrigen Durchschnittspreise betrugen für:

Landeier 12—13; Käse 7—12; Matz 18—20; Aepfel 10—20; Rapünzchen ¼ Pfd. 10; Zitronen 5 Pfennig; Zwiebeln 10 Pfund 65; Braunkohl 10; Rotkraut 10; Weißkraut 8; Wirsing 10; Salat 5—8; Kochbirnen 10; Kohlrüben 8—10; Möhren 2 Pfund 15; Weintrauben 30—50; Kartoffeln 5 bis 10; Rettiche 5—10; Blumenkohl 15—30; Rosenkohl 25—30; Walnüsse 40—50; Haselnüsse 40; Mangold 2 Pfund 15; Spinat 5; Sellerie 10—15; rote Rüben 10; Sauerkraut 10; Tauben 50; Enten 90; Gans 75 bis 80; Hase 60; Keule 100; Rücken 90; Läufchen 100; Schellfisch 45; Kabeljau 40; Seeaal 45; Rotbarsch 40; Seelachs 35; Filet 45—60; grüne Heringe 25; Scholle 45; Bücklinge 50; Schweinsfisch 60; Seezunge 60; ger. Schellfisch 60; ger. Seelachs 60; Schillerlocken ¼ Pfund 30.

Im Silberkranz.

Landesobersekretär Gustav Schetek und Frau Gertrud geb. Lintzel, Thiemstraße 5, können am Sonntag, dem 25. November, ihre silberne Hochzeit begehen. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Von der Turnhalle des Realgymnasiums.

Hinter der Turnhalle des Reform-Realgymnasiums ist man zur Zeit mit dem Anlegen eines Spielplatzes beschäftigt. Die Planierungsarbeiten sind fast beendet, so daß der Platz im nächsten Frühjahr der Schülerschaft übergeben werden kann.

Die heiteren Kochvorträge im „Tivoli" werden heute abend um 20 Uhr wiederholt.

Todesurteil für den Verkehrslärm?

Neue rechtliche Handhaben gegen knatternde Motorräder und unnütz hupende Kraftfahrer

Für die deutschen Gemeinden hat der Hauptreferent im Deutschen Gemeindetag, Dr. Heymann, eine Erläuterung zu dem neuen Reichs-Straßenverkehrsrecht gegeben. Darin wird zu der wichtigen Frage der Abwinkpflicht der Straßenbahnen festgestellt, daß über die Frage, wie die Pflicht der Kenntlichmachung beim Einbiegen von Straßenbahnen erfüllt werden soll, die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen seien; vielleicht gelange man aber zu der Einrichtung ortsfester Anlagen an den Abbiegestellen!

Zur Bekämpfung der Belästigung der Bevölkerung durch Verkehrslärm gebe die Neuregelung stärkere Handhaben. Durch die Vorschrift, daß Warnzeichen nur noch gegeben werden dürfen, wenn Verkehrsteilnehmer gefährdet werden, sei die Möglichkeit gegeben, das unnütze Hupen zu unterbinden. Es sei zu hoffen, daß die neuen Bestimmungen weiter den Anlaß geben würden, daß endlich auch erfolgreicher gegen die leicht vermeidbaren Auspuffgeräusche der Krafträder vorgegangen werden könne. Nach den Feststellungen des Ausschusses für Lärmminderung gebe es Auspufftöpfe, die ohne nennenswerte Minderung der Motorleistung den Lärm vollständig verschlucken. Eine ähnliche Hoffnung müsse man für die Kontrolle der Hupen und Hörner mit allzu lautem Klang äußern.

*

Gerade für uns Merseburger dürfte die letzte Mitteilung von Interesse sein, denn nicht viele deutsche Städte sind so von Verkehrslärm erfüllt, wie Merseburg mit seinen engen Hauptverkehrsstraßen in der Stadtmitte. Seit Jahren schon gehen die Klagen gerade aus diesen Stadtteilen über unerträgliche Belästigungen durch wahnwitzig knatternde Motorräder, wild hupende Personenautos, und schwere Lastzüge, die festeste Grundmauern erzittern lassen. Von seiten der Polizei ist schon manches versucht worden, hier Abhilfe zu schaffen, und hoffen wir nun, daß das neue Straßenverkehrsrecht endlich den zuständigen Stellen brauchbare Handhaben gibt, jedenfalls die schlimmsten Auswüchse des Verkehrslärms zu beseitigen.

Bulle haftenlassen!

Staatsanwalt beantragt Revision des freisprechenden Urteils.

Entgegen anderslautenden Pressemitteilungen erfahren wir von der Verteidigung des Glasindustriellen Hermann Bulle, daß dieser sich seit gestern mittag wieder auf freiem Fuß befindet. Der Haftbeschwerde gegen den neuerlich ergangenen Haftbefehl wurde nach langer Beratung nunmehr stattgegeben. Die Staatsanwaltschaft Naumburg hat gegen das Urteil vorläufige Revision beantragt, über die jedoch erst entschieden werden kann, wenn der Staatsanwaltschaft die Urteilsbegründung schriftlich vorliegt. Da bis dahin bei dem Riesenumfang des Großkaynaer Brandstifter-Prozesses noch einige Zeit vergehen dürfte, läßt sich zur Stunde noch nichts Genaues über das weitere Schicksal des nun freigesprochenen Hermann Bulle sagen.

Merseburger Filmschau

„Ein Mann will nach Deutschland".

Lichtspielhaus Sonne.

In diesem Film wird die abenteuerliche Flucht eines Deutschen beschrieben, der bei Ausbruch des Krieges in Südamerika lebt und für den es nur den einen Gedanken gibt, möglichst schnell heim zu kommen, um sein Vaterland mit der Waffe in der Hand mitverteidigen zu helfen. Eine unerhörte Spannung liegt über dem ganzen Film, die sich von Akt zu Akt steigert. Doch es gelingt dem zähen Willen des Mannes, trotz aller Fährnisse, nach Deutschland durchzudringen und sogar noch eine schöne Frau, die er unterwegs lieben lernte, mitzubringen. Carl Ludwig Diehl ist der Mann, der nach Deutschland will, und er versteht seine Rolle glaubhaft zu machen. Von den anderen Schauspielern ragen noch Hermann Spielmanns und Brigitte Horney hervor. Ein wirklich fabelhafter Film, den man sich nicht entgehen lassen sollte. Das Beiprogramm ist wie immer vorzüglich.

*

„Der Tunnel."

To-Bi Leuna.

Gewaltig und voll ungeheurer Spannung ist der große deutsche Film „Der Tunnel" nach Kellermanns bekanntem Roman. Imposante Bauten stellen den verhängnisvollen Tunnel dar, der Amerika mit Europa verbinden soll und durch unverantwortliche Spekulationsexperimente von Wasser und schließlich von Feuer bedroht wird. Einige hundert Menschen, darunter die junge Gattin des Erbauers, Ingenieurs Allan, büßen ihr Leben dabei ein; doch im Gegensatz zum Roman läßt der Film Mac Allan sein Werk vollenden.

Massen- und Einzelschicksal fließen hier ineinander zum Hohen Lied der Arbeit, des Kampfes und des Sieges. Technisch vollendet ist die Szenerie mit ihren Bauten und Maschinen, von stärkster Ausdruckskraft das um Leben und Tod ringende Arbeiterheer und das verbrecherische Treiben der Hetzer gegen das Riesenwerk. Schließlich muß noch betont werden, daß das Spiel der Hauptdarsteller, Harkmann als Mac Allan, Gründgens als Woolfe und Olly von Flint als Mary, dem Film die letzte Rundung gibt.

Die Ufa-Wochenschau bringt die Eröffnung des Winterhilfswerkes durch den Führer. Außerdem laufen zwei Filme: „Deutsches Lied" und ein Puppenfilm „Wiener Walzer".

Wer sind die Eigentümer?

Bei der Kriminalpolizei sind ein Herrenfahrrad (Marke „Dreon") und ein vernickelter Dynamo mit einer dazugehörigen vernickelten Fahrradlampe sichergestellt. Es handelt sich wahrscheinlich um gestohlene Sachen. Die Eigentümer können ihre Ansprüche bei der Kriminalpolizei (Zimmer 97) geltend machen.

Am 20. dieses Monats wurde einem Arbeiter auf seiner Arbeitsstelle ein Rucksack und einige darin befindliche Gegenstände entwendet. Der Täter wurde ermittelt; das Diebesgut wurde sichergestellt.

Diebstahl oder Bubenstreich?

Am Sonnabend gegen 1 Uhr nachts wurde festgestellt, daß die Fensterscheibe des Schaukastens einer Buchhandlung in der Delgrube von unbekannten Tätern eingeschlagen worden ist. Ob aus dem Schaukasten Bücher entwendet worden sind, ist noch nicht festgestellt.

Wie wird das Wetter?

Die bisherige Wetterlage dauert vorläufig noch an. Früh sehr neblig. Nachts Frost wahrscheinlich.

Versammlung der Hausbesitzer.

Der Haus- und Grundbesitzerverein hat für kommenden Dienstag eine Versammlung im „Kasino" anberaumt. Auf der Tagesordnung steht ein lehrreicher Lichtbildervortrag.

VDA.-Vortrag.

Im Verlaufe der jetzt wöchentlich stattfindenden Vorträge im VDA. des Domgymnasiums fand gestern ein gutbesuchter Vortrag über „Ostpreußen" statt. Das Referat hatte Studienassessor Dr. Blume übernommen, der zu Bildern das Land und die Leute schilderte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0004

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Tragischer Tod eines Siebzigjährigen

a. **Kriegsdorf.** Am Freitag gegen 15 Uhr ereignete sich hier ein Unfall. Der 70-jährige Invalide Hermann Lindner stürzte in seiner Wohnung von der Treppe, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog. Der Tod trat auf der Stelle ein. Erst nach einer Viertelstunde fanden ihn seine Angehörigen in einer Blutlache auf. Der Verunglückte war kurz vorher auf dem Friedhof gewesen, um das Grab seiner Frau für den Totensonntag zu schmücken.

Er wurde doch noch erwischt.

a. **Schkopau.** Wir berichteten vor einigen Wochen, daß der Einwohner Lengner von einem rücksichtslosen Kraftwagenfahrer angefahren worden war, ohne daß sich der Fahrer um den Verletzten kümmerte. Jetzt gelang es der Polizei, den Schuldigen in einem Dölnitzer Lieferkraftwagenführer zu ermitteln, der nun seiner Strafe entgegensieht.

Erfolgreiche Hasenjagd.

a. **Burgliebenau.** Bei der Rittergutsjagd brachten hier 46 Schützen über 300 Hasen zur Strecke.

Gesangskonzert am Totensonntag.

g. **Döllnitz.** Auf unseren beiden Friedhöfen findet am morgigen Totensonntag ein Gesangskonzert, ausgeführt vom hiesigen Gesangverein, statt. Dirigent Kantor Lauer hat ein dem Ernst des Tages Rechnung tragendes Programm zusammengestellt.

500 Prozent Bürgersteuer.

a. **Döllnitz.** Der Gemeindeschulze hat nach Anhörung der Gemeinderäte für das Kalenderjahr 1935 500 Prozent Bürgersteuer für die hiesige Gemeinde eingeführt.

Verleihung des Ehrenkreuzes.

a. **Döllnitz.** Der Gemeindeschulze hat hier darauf hingewiesen, Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes schon jetzt zu stellen. Um die Verleihung zu beschleunigen, wolle man nicht bis zur letzen Frist am 31. März 1935 warten.

Vier mal „Alle Neune".

a. **Döllnitz.** Kürzlich veranstaltete hier der Kegelklub „Gemütliche Sachsen" ein großes Preiskegeln. Bäckermeister Alfred K. hatte dabei das Glück, bei den ersten drei Schub 27 Holz zu kegeln, also dreimal „Alle Neune" Auch die nächste Nummer schob er wieder mit 9 Holz an. K. ging natürlich als Sieger hervor und gewann ein wertvolles Herrenballonfahrrad. Dieser Tage überreichten die „Gemütlichen Sachsen" dem glücklichen „Schieber" noch ein schönes Diplom.

Rüstige 79jährige.

a. **Lössen.** In recht guter körperlicher und geistiger Frische begeht am heutigen Sonnabend eine unserer ältesten Einwohnerinnen, die Witwe Maria Kutzner, ihren 79. Wiegenfeztag. Schon über fünf Jahrzehnte wohnt die Jubilarin in unserem Auedörfchen und stand ebensolange als Aufseherin im Dienste des hiesigen Rittergutes. Der langjährigen Leserin unserer Zeitung zu ihrem Geburtstag auch unseren Glückwunsch!

Am Geburtstag vom Schlage gerührt

a. **Schkeuditz.** Frau Lydia Morche wurde an ihrem 90. Geburtstage vom Schlage gerührt, der zum Tode führte. Sie war bis in ihr hohes Alter geistig besonders frisch. In der Familie ihres Sohnes hat sie treuliche Pflege gefunden.

In Leipzig verunglückt.

a. **Schkeuditz.** Eine 71jährige Einwohnerin von hier verunglückte in Leipzig. Mit einem Oberschenkelbruch wurde sie ins Krankenhaus gebracht.

Bischofstag des Kirchenkreises

a. **Schkeuditz.** Am 27. November wird hier ein Bischofstag des Kirchenkreises Schkeuditz abgehalten, zu dem der Landesbischof Peter anwesend sein wird Er wird um 15 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses empfangen. Um 17 Uhr findet ein Festgottesdienst statt. Um 20 Uhr wird der Bischof im Bahnhofssaal in einer öffentlichen Kundgebung sprechen.

Geflügelschau im „Waldkater".

a. **Schkeuditz.** Am 1. und 2. Dezember veranstaltet der Geflügelzüchterverein Schkeuditz im „Waldkater" eine Geflügelschau, die vom Sonnabend früh 9 Uhr bis Sonntag um 18 Uhr andauert.

Lauchstädt und Umgebung

Ausbesserungsbedürftige Straße.

l. **Delitz a. B.** Der Fußweg der Merseburger Straße hat tiefe Löcher, wodurch das Regenwasser nicht ablaufen kann. Die Löcher behindern außerordentlich den Verkehr.

Prüfung abgelegt.

l. **Bad Lauchstädt.** Die Lehrerin Fräulein Rincke hat dieser Tage ihre zweite Lehrerinnenprüfung abgelegt. Den Vorsitz führte Regierungs- und Schulrat Dr. Hahn aus Merseburg.

In Ehren alt geworden.

l. **Wünschendorf.** Der kürzlich von Lauchstädt nach hier verzogene Veteran von 1870 bis 1871, Christian Steinhardt, vollendet am 26. November sein 88. Lebensjahr.

l. **Klein-Lauchstädt.** Am 29. November begeht die im Altersheim wohnende Frau Emilie Hoffmann ihren 80. Geburtstag.

Um Leuna und Dürrenberg

Heimischer Architekt

beim Ideenwettbewerb für ein Sportforum ausgezeichnet.

d. **Leuna.** Bei einem Ideenwettbewerb für die Schaffung eines Schlageterforums in Düsseldorf beteiligte sich unter 167 Bewerbern auch der hiesige Bauamtsleiter, Architekt Pg. Busse, der nun die Freude hatte, zu erfahren, daß sein Entwurf mit in engere Wahl gezogen wurde. Drei Entwürfe wurden mit Preisen von je 2000 Mark ausgezeichnet; weitere 17 Arbeiten wurden angekauft zu einem Preise von je 1000 Mark. Darunter befindet sich auch der Entwurf des heimischen Baufachmannes. Bei dem Schlageterforum, das geplant ist, handelt es sich um die Schaffung einer Reichsführerschule, einer Thingplatzanlage für 100 000 Personen, einer Sportanlage für 50 000 Personen sowie eines Aufmarschgeländes für 300 000 Menschen am Schlageterkreuz. Der Wettbewerb war für sämtliche deutschen Architekten ausgeschrieben

Mütterschulungskursus.

d. **Leuna.** Der Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk veranstaltet jetzt in Leuna für Mütter, junge Frauen und Mädchen, die vor der Ehe stehen, Mütterschulungskurse. Der erste Lehrgang für Säuglings- und Kleinkinderpflege beginnt hier am Montag, dem 26. November; je nach Beteiligung wird ein Nachmittags- und ein Abendkursus eingerichtet werden. Anmeldung bezw. erste Unterrichtsstunde am Montag um 16 Uhr im Siedlungsgasthaus.

40 neue Wohnungen

d. **Leuna.** Wie wir hören, beabsichtigt die Rentengutsgesellschaft Merseburg hier in Leuna am Industrietor demnächst einen größeren Wohnhausneubau vorzunehmen. An der Ecke zur Adolf-Hitler-Straße soll ein repräsentativer und geschmackvoller Komplex entstehen, der etwa 40 Wohnungen aufnehmen soll. Damit wird eine alte häßliche Baulücke im Zentrum der Siedlung endlich verschwinden und der Baumarkt abermals eine wesentliche Belebung erfahren.

Nur Sachschaden . . .

d. **Wölkau.** Auf der Straße Wölkau — Lennewitz fuhr am Mittwochnachmittag ein Motorradfahrer gegen ein auf der Straße stehendes Lastauto. Glücklicherweise entstand nur Sachschaden.

Altersjubilarin.

d. **Porbitz.** Am 22. November feierte Frau Emilie Eschenbach ihren 91. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich.

Das Lützener Land

Zuchtgänserich gestohlen.

ü. **Nagwitz.** Am Bußtag wurde dem Bauer H. ein wertvoller Zuchtgänserich am hellen Tage aus dem Garten gestohlen. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Unter der goldenen Myrte.

m. **Holleben.** Am 30. November begehen der Kenitner Franz Böttcher und seine Frau in voller Rüstigkeit ihr goldenes Ehejubiläum.

Ein zahmes Reh.

m. **Rattmannsdorf.** Der Bauer Fischer hat unter seinen Haustieren auch ein zahmes, einhalbjähriges Reh, das er hilflos und krank vor seinem Grundstück fand. Jetzt hat es sich wieder so gut erholt, daß es mit den Hunden des Hauses lustig herumtollt.

Denkt an die Pfundsammlung am Dienstag, dem 27. November!

Aus dem Geiseltal

Vor einer Kaninchenausstellung.

g. **Mücheln.** Am Bußtag fand beim Kaninchenzüchterverein eine Tischbewertung statt, die dazu diente, geeignete Tiere für eine Kaninchen-Ausstellung auszusuchen. Vom weißen Hermelin bis zum 16 Pfund schweren belgischen Riesen waren viele Rassen vertreten.

Zu Baumeistern ernannt.

g. **Mücheln.** Der Regierungspräsident zu Merseburg hat den Maurer- und Zimmermeistern Oswald Geyer und Otto Fahr aus Mücheln die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister" verliehen.

Mitteldeutsche Heimat

Zuchthaus für Kommunisten

Berliner Kammergericht tagte in Torgau / Verurteilung wegen Hochverrat

In dem ersten großen Kommunistenprozeß vor dem zur Zeit in Torgau tagenden 5. Strafsenat des Kammergerichts Berlin gelangten 16 Angeklagte aus dem Kreise Liebenwerda wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Aburteilung. Die drei Angeklagten Tetzel, Kranschmann und Prosselt wurden zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Kranschmann wurden wegen seiner ehrlosen Gesinnung, sich zu einem Mord bereiterklärt zu haben, noch die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der Angeklagte Liebeck erhielt zwei Jahre drei Monate Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu zwei Jahren sechs Monaten verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wurde nicht voll angerechnet, weil die Angeklagten durch ihr frivoles Benehmen vor dem Gericht bekundeten, daß sie noch völlig auf ihrem kommunistischen Standpunkt beharren. Die Einziehung der bei den Angeklagten gefundenen Gegenstände wurde angeordnet. Die Kosten des Verfahrens tragen die Angeklagten.

Ein sauberes Pärchen

Er will Beamter der Staatspolizei sein.

Wegen Kurpfuscherei, die ganz unglaubliche Ausmaße angenommen hatte, mußte eine 69 Jahre alte verheiratete Frau Auguste John aus Eilenburg, eine übelberüchtigte Person, in Haft genommen und in das Torgauer Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden. Die John lebte mit einem gewissen Hermann Brutscher zusammen, der erst vor acht Tagen vom Leipziger Amtsgericht wegen Rückfallbetruges zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Brutscher hatte sich, seitdem er vom Leipziger Amtsgericht diese Strafe erhalten hatte, in Eilenburg mehrmals als Beamter der Geheimen Staatspolizei ausgegeben und war dann geflüchtet. Den Fahndungen der Kriminalpolizei ist es in der Nacht zum Freitag gelungen, den Brutscher, der in das Ausland flüchten wollte, in Mannheim zu verhaften. Auch bei der Verhaftung gab er sich wieder als Beamter der Geheimen Staatspolizei aus, was ihm, da er schon mehrfach mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraft ist, sehr teuer zu stehen kommen dürfte.

Eigenartiger Gelddiebstahl

Die Diebe hatten aber wenig Glück.

Von Einbrechern heimgesucht wurde in der Nacht zum Freitag das Kontor einer Eisenhandlung in Köthen. Die Diebe öffneten den Geldschrank, fanden aber nur etwa 100 Mark Bargeld. Sie haben offenbar mit Nachschlüsseln gearbeitet, da der Geldschrank keine Beschädigungen zeigte. Anscheinend war den Tätern bekannt, daß der Firmeninhaber am Mittag von der Reichsbank 12 000 Mark abgehoben hatte und sie im Geldschrank aufbewahrte. Nicht bekannt scheint ihnen dann aber geworden zu sein, daß das Geld am Abend wieder zur Bank geschafft wurde.

Ungarische Studienabordnung

wurde in Rudolstadt empfangen.

Auf Schloß Heidecksburg in Rudolstadt wurde eine ungarische Studienabordnung vom Kreisleiter und Landrat Dr. Schäfer und dem 1. Bürgermeister Dr. Schrader, zugleich auch im Namen der Landesregierung, empfangen. Kreisleiter Dr. Schäfer hielt eine Ansprache, in der er auf die Berührungspunkte zwischen Ungarn und Deutschland einging. Er gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß Ungarn nicht nur Verständnis, sondern offenbar auch wahre Liebe für das deutsche Volk empfinde. In ähnlichen Gedankengängen bewegte sich die Begrüßungsansprache des 1. Bürgermeisters. Für die Ungarn antwortete der Führer der Abordnung, Dr. Bojtar, der dem Kreisleiter und Stadtvorsand für die Einladung nach Rudolstadt dankte. Die Fahrt, die am Vormittag durch den Thüringer Wald und das Schwarzatal stattgefunden hatte, hinterließ auf alle Teilnehmer einen tiefen Eindruck. Thüringen sei nicht nur das Grüne Herz Deutschlands, sondern es sei auch ein Land, wo die Menschen warme Herzen hätten. Dann dankte der Sprecher für die kameradschaftliche Aufnahme und grüßte den Führer und Deutschland. Die Abordnung, die bisher nur in München und Nürnberg Station gemacht hatte, fuhr von Rudolstadt und Bad Blankenburg, wo sie Einblick in das Leben eines deutschen Studentenlagers genommen hatte, nach Berlin weiter.

Kinder haben Schutzengel

„Das ist mir wirklich noch nicht passiert."

Am Bußtag-Nachmittag spielten einige Kinder in der Nähe des Gemeindebrunnens von Zadel, der stets durch starke Sandsteinplatten sicher abgedeckt ist. Die zehnjährige Gisela Mehner und das im gleichen Alter stehende Töchterchen des Pfarrers Schüttloff traten auf den Brunnen, sich aneinanderhaltend. Da zerbarst die starke Sandsteinplatte, und die beiden Kleinen stürzten mit den Bruchstücken in die Tiefe. Aber ein beherzter Gespiele, wenn auch der Worte kaum mächtig, holte schnell Hilfe herbei. Mit einer Leiter stieg man über 10 Meter tief hinab. Da standen, aneinandergeschmiegt, aber unversehrt im Wasser die zwei, und wohlbehalten wurden sie nach oben gebracht. „Das ist mir wirklich noch nicht passiert!" Das war gar bald der Ausruf der kleinen Gisela Mehner. Erst nach der Erreitung aus der Todesgefahr ihrer Kleinen konnte den Eltern Kenntnis gegeben werden, die aufs tiefste bewegt und beglückt, dankbar gegen Gott, ihre Kinder umschlossen. Sie sind ihnen gleichsam aufs neue vom Himmel geschenkt worden. Fügt es sich doch, daß Gisela Mehner am darauffolgenden Tage ihren Geburtstag feierte.

Seltener Kampf im Tierreich

Ein Wiesel fällt eine Krähe an.

Durch lautes Geschrei einer Anzahl Krähen, die auf einem gepflügten Acker in unmittelbarer Nähe der Stadt Artern nach Nahrung suchten, wurde der Besitzer eines angrenzenden Gartens auf einen eigenartigen Zwischenfall aufmerksam gemacht. Ein braunes Wiesel, das sich anscheinend hinter einer Scholle verborgen gehalten, hatte eine Krähe angesprungen und sich an ihr festgebissen. Kreischend flog die Krähe, das Wiesel mit sich nehmend, in die Höhe und suchte sich durch schnelles Bewegen des blutdürstigen Feindes zu entledigen. Das war aber erst möglich, nachdem mehrere Krähen zur Hilfeleistung herbeigekommen waren.

Lilli und Max

Seltsame Tierfreundschaft in Pouch.

Ende Juni wurde dem Gutsinspektor Knoll ein etwa vier Tage altes Rehkitz, das halb verhungert am Ausgang des Dorfes gefunden wurde, gebracht. Da es die Milchflasche sofort annahm, gedieh es gut und hat sich zu einem schönen Jungtier entwickelt. Ohne Scheu kommt es aus seinem Gatter in Hausküche und Stuben. Mit dem Rehkitz Lilli wuchs im Gatter gemeinsam der Entenerpel Max auf. Mit dem ersten Tage ihres Zusammenseins schlossen sie Freundschaft. Ihr gemeinsames Nachtlager bezogen sie in einer Hundehütte, in der sie noch heute hausen. Max ist ein ständiger treuer Begleiter seiner Lilli; auf Schritt und Tritt folgt er ihr und wackelt durch alle Stuben hinter ihr her. Sogar das Treppensteigen hat er seiner Lilli zuliebe gelernt. Er beschnattert und bemuttert sie, daß es ein ergötzliches Schauspiel ist. Sogar an der Milchflasche muß er erst ein paar Nuckelzüge kosten, sonst ist es nicht richtig. Eine wahrhaft rührende und seltsame Tierfreundschaft.

Seiner Aemter enthoben

Neuer Obmann der NSKOV.

Von der Gauamtsleitung der Kriegsopferversorgung, Bezirk Thüringen der NSKOV. wird mitgeteilt: „Der Kam. Folkens ist seiner Aemter als Obmann der NSKOV. und Kreisamtsleiter enthoben. Als Obmann der NSKOV. wurde der Kamerad Christian Kranzbühler kommissarisch beauftragt. Die Amtsenthebung erfolgt im Einvernehmen mit der Kreisleitung Nordhausen-Südharz der NSDAP., Pg. Kreisleiter Keiser."

Saboteure am Winterhilfswerk.

Wegen Sabotage am Winterhilfswerk ist der Bauer Erich Stammer aus Walbeck in Schutzhaft genommen worden. Der Bauer Karl Harnisch aus Morungen kam wegen einer ähnlichen Verfehlung diesmal noch mit einer Verwarnung davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0005

Goerdeler II.

Der entscheidende Schritt, der in der Preisüberwachungsaktion der Reichsregierung getan wurde, ist niedergelegt in einer Verordnung des Reichskommissars Dr. Goerdeler vom letzten Donnerstag, wonach Preise, Preisspannen und Zuschläge nur noch durch den Reichskommissar für Preisüberwachung festgesetzt werden dürfen. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß irgendwelche Einzelaktionen auf dem Gebiete der Preisfestsetzungen nicht mehr stattfinden und damit eindeutig klargelegt, daß die Preisüberwachungsaktion der Reichsregierung kein Neben- und Uebereinander duldet, sondern eine geschlossene zentral geleitete Regierungshandlung darstellt, an deren Spitze der Reichskommissar Dr. Goerdeler steht. Die unmittelbare Unterstellung dieses Amtes unter den Reichskanzler unterstreicht diese Tendenz zur Einheitlichkeit insofern, als nach dem Wortlaut des Gesetzes vom 5. November ausdrücklich festgestellt wird, daß sich die Preiskontrolle auch auf Preise von Körperschaften des öffentlichen Rechts und Verbände erstrecken, deren Bildung in Gesetzen und Verordnungen angeordnet ist, oder die auf Grund besonderer gesetzlicher Ermächtigung gebildet sind. Diese zentrale Stellung des Preiskommissars, die die Wirtschaftseinheit des Reiches wahrt und den Landesbehörden nur eine begrenzte Befugnis der Preisfestsetzung gestattet, erlaubt auch keine „Rivalitäten“ anderer Stellen, wenn man tuf der anderen Seite auch erwarten darf, daß grundsätzliche Fragen nur im Einvernehmen mit anderen Ministerien gelöst werden können. In diesem Zusammenhang ist es durchaus denkbar, daß irgendeine Preisgestaltung auf irgendeinem Gebiet stark beeinflußt sein kann durch Einflüsse vom Ausland her und daß hier vielleicht durch Abschluß von Kompensationsgeschäften eine Erleichterung geschaffen werden kann.

Kurz nach seiner Ernennung hat Dr. Gordeler mit wenigen Worten zusammengefaßt, wie er sich seine Aufgaben denkt, und die Konsumenten werden ihm für seine Erklärung dankbar sein, daß er gegen alle rücksichtslos vorgehen wird, die durch ungerechtfertigte Preistreibereien der Gesamtheit Schaden zufügen. Auch die Wirtschaft wird zu diesem Manne Vertrauen haben, wenn er sagt, daß sich die Preisüberwachung nach vernünftigen Grundsätzen richten wird, und daß in dem Verbot der Preisfestsetzung durch andere Stellen als durch den Reichskommissar dem schrankenlosen Wettbewerb nicht der Weg freigemacht wird. In seiner gestrigen Erklärung ist der Preiskommissar deutlich und klar von jenen Formen des Wettbewerbs abgerückt, die — vielleicht in der Not der Nachkriegsjahre entstanden — Preisunterbietungen auf Kosten des Staates und der Gefolgschaft des Betriebes vornahmen.

Ueber die augenblickliche Tendenz der Preisbeeinflussung hinausgehend, scheint gerade die letzte Anordnung Gordelers, in der er sich Preisfestsetzungen allein vorbehält, eine Linie staatlicher Wirtschaftspolitik anzudeuten, die eine weitere Einflußnahme auf die Kartellbewegung erkennen läßt. Es wird in Zukunft nicht mehr möglich sein, Kartelle zu bilden oder Betriebe zu kartellähnlichen Einrichtungen zusammenzuschließen. Da weiterhin alle Neufestsetzungen, Verabredungen oder Empfehlungen von Preisen seit dem 1. Juni dieses Jahres dem Kommissar gemeldet werden müssen, ist gleichzeitig der Grundstein gelegt für ein Kartellregister, das schon seit langem von jenen Wirtschaftskreisen gefordert wird, die dem Geschäftsbereich der Kartelle die gleiche Wirksamkeit zubilligen wie den Aktiengesellschaften.

Der Reichskommissar für die Preisüberwachung, der das gleiche Amt bereits 1931/32 einmal bekleidete, hat sich von naheliegenden theoretischen Erklärungen über den gerechten Preis ferngehalten. Mit überzeugender Schnelle sind Verordnungen entscheidenden Inhalts aufeinander gefolgt, und ebenso überzeugend sind die Erklärungen, die Dr. Goerdeler dazu gab. Wir wissen heute, daß die einwandfreie Gestaltung des Preisniveaus die Voraussetzung für die Erhaltung der Mengenkonjunktur und mit für den Gewinn der Arbeitsschlacht ist, und dieser Gedanke sollte Konsument und Produzent zu gemeinsamer Arbeit zusammenführen und sie veranlassen, die wirtschaftliche Gestaltung der nächsten Zukunft jenem Mann anzuvertrauen, den der Führer auf diesen Posten rief.

H. Hanspach.

Der „Sprecher der Jugend“.

Ueber Wesen und Zweck der Einführung des Amtes „Sprecher der Jugend“ in den Betrieben haben sich Unklarheiten ergeben. Von bestimmter Seite wurden insbesondere Gerüchte verbreitet, daß die Hitler-Jugend diese Aemter zur Einmischung in Betriebsangelegenheiten mißbrauche. Deshalb wird nunmehr von der Deutschen Arbeitsfront festgestellt, daß alle Gerüchte dieser und ähnlicher Art in schroffem Gegensatz zu den Tatsachen stehen. Das Amt des „Sprechers der Jugend“, der der Ranghöchste unter den in einem Betrieb beschäftigten Hitler-Jungen ist, ist auf den Grundsätzen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit aufgebaut. Der „Sprecher der Jugend“ ist der Mittler zwischen Vertrauensrat und Betriebsführer und den Jugendlichen des Betriebs. Alle seine Aufgaben entsprechen dem Sinn des Gesetzes und sind rein innerbetrieblicher Art. Eine dieser Aufgaben des „Sprechers der Jugend“ wird es in Zukunft sein, zum allmorgendlichen Betriebsappell die Jugendlichen antreten zu lassen.

Fachmänner für den Arbeitsschutz.

Aus der letzten Sitzung der Sozialreferenten der Reichsbetriebsgemeinschaften und Gauverwaltungen ist das Referat von Pg. Reichnow über „Arbeitsschutz“ von besonderer Bedeutung. Der Referent erklärte u. a., daß die gesetzliche Regelung besonders unter der großen Rechtszersplitterung und an der Vielheit der selbständig nebeneinander bestehenden Aufsichtsorganisationen leide. Die deutsche Arbeitsfront beabsichtige eine systematische Betreuung aller Betriebe. Zu diesem Zwecke sei auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes die Einrichtung von sachlich und politisch geschulten Kräften bei den Reichsbetriebsgemeinschaften und den Untergliederungen der DAF. geplant, die allein für dieses Gebiet zuständig seien.

Völkerbund erkennt deutschen Fortschritt an. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht sein neuestes statistisches Bulletin, das interessante Angaben über die industrielle konjunkturelle Entwicklung in den wichtigsten Ländern enthält. Danach steht Deutschland in der industriellen Entwicklung im dritten Quartal des Jahres 1934 mit Schweden an der Spitze. Beide Länder weisen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine Steigerung der Produktion um 24 Prozent auf; es folgt Norwegen mit einer Steigerung um 16, Chile und Kanada um 12, Italien um 8 und Polen um 7 Prozent. Die Vereinigten Staaten haben einen Rückgang um nicht weniger als 20 Prozent, Frankreich und die Niederlande um 13 Prozent zu verzeichnen. England, Japan, die Tschechoslowakei und Oesterreich haben eine Verbesserung der industriellen Konjunktur aufzuweisen, für die genaue zahlenmäßige Unterlagen aber fehlen.

Beitragserstattung bei Eheschließung.

Die neuerdings wieder auftauchenden Gerüchte, es bestehe die Absicht, die Vorschriften über die Beitragserstattung in der Angestellten-Versicherung an weibliche Versicherte bei Heirat aufzuheben, entbehren, wie „Indie“ meldet, jeder Grundlage.

Hinter den Kulissen der Moleküle ...

Professor Dr. Fischer, Leiter des Institutes für Kohleforschung Mülheim-Ruhr sprach über Kohleverflüssigung

Der Präsident der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ und der Oberbürgermeister der Stadt Halle hatten für Freitag zu einem Vortrag von Geh. Rat Prof. Dr. Franz Fischer in den großen Saal des Stadtschützenhauses eingeladen. Prof. Fischer ist der Leiter einer der neuesten Zweiganstalten des Kaiser-Wilhelm-Instituts, nämlich des Instituts für Kohleforschung zu Mülheim an der Ruhr, das sich ausschließlich mit dem Problem der Kohle-Verflüssigung befaßt.

Wie Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann eingangs hervorhob, füge sich das Kaiser-Wilhelm-Institut seiner ganzen Einstellung nach völlig in die Anschauung ein, die der Nationalsozialismus von den Aufgaben der Wissenschaft für das Volk pflegt. Daraus ergäbe sich auch das große Interesse, das die nicht gelehrten Mitglieder des Instituts und jeder Volksgenosse an seinem Pionierdienst für die angewandte Wissenschaft haben. Auch Landeshauptmann Otto unterstrich diese große Aufgabe des Instituts. Beide Redner stellten mit Genugtuung fest, daß dieser Vortrag nicht nur Gäste aus dem mitteldeutschen Wirtschaftsbezirk, sondern aus dem ganzen Reiche sähe.

Die Deutschen an die Front

Daß dieser Vortrag gerade in Halle stattfand, wo am gleichen Tage das „Geiseltal-Museum“ für geologische Braunkohlenforschung eröffnet worden war, erklärt sich aus der engen Verbindung dieser Stadt mit der Braunkohle, dem bedeutendsten Grundstoff für die sogenannte Kohle-Verflüssigung. Damit nimmt Halle und das Mitteldeutsche Industriegebiet eine Vorpostenstellung in den Bestrebungen ein, die auf die Erreichung möglichst weitgehender Unabhängigkeit unserer Rohstoffbeschaffung vom Auslande hinzielen. Und daher konnte Oberbürgermeister Weidemann keinen besseren Geleitspruch für den Abend wählen als das Kommando, das vor nunmehr fast 35 Jahren der englische Admiral Seymour gab: „The Germans to the front!“, die Deutschen an die Front!

Nun begegnen freilich chemisch-technische Erläuterungen vor „Laien“ dem Hindernis, daß sie ohne elementare Kenntnisse in dieser Wissenschaft schwer verständlich sind. Wir kommen daher in der nachfolgenden Darstellung nicht darum herum, noch einiges Allgemeine von der Kohleverflüssigung zu rekapitulieren. Indem wir dann das einflechten, was von den Darlegungen Prof. Fischers neu war und in so breiter Oeffentlichkeit zum ersten Male vorgetragen wurde, glauben wir auch jenen vielen Zuhörern zu dienen, die bei diesem ausgezeichneten Vortrag nicht so ganz „mitkommen“ konnten.

Alle die heute volkswirtschaftlich so ungeheuer wichtigen Stoffe, wie Benzin, Benzol, Treib-(Diesel), Schmier-Oele und Paraffin, haben das eine gemeinsam: Sie bestehen aus Kohlen- und Wasserstoff. Je nach der Atomzahl dieser Grundstoffe hat das Endprodukt ganz verschiedenes Aussehen und findet die mannigfaltigste Verwendung. Die Gewinnung dieser Stoffe aus Petroleum, das ja in Deutschland nur in geringer Menge vorkommt, ist durchaus nicht notwendig, sondern war bisher lediglich einfacher. Vielmehr kann auch der feste Kohlenstoff in der Stein- und Braunkohle zum Ausgang dienen. Dabei wäre es am leichtesten, vom Teer auszugehen, den man durch Verschwelung der Kohle gewinnt, wenn nicht dabei ein Vielfaches an Koks anfallen würde, für die man in solch enormen Mengen keine Verwendung hat. Geht man aber direkt von der Rohkohle aus, so macht die Erzeugung und dann die Angliederung des Wasserstoffes große Schwierigkeiten. Da diese Verbindungen nur bei sehr hoher Temperatur stattfinden, so wird der Kohlenstoff zunächst zu Gas, das sich nicht ohne weiteres mit dem Wasserstoff verbindet. Da man aber doch einmal diesen Umweg gehen muß, so ist es dann gleichgültig, woher man das Kohlengas — genauer, und da ja der Kohlenstoff allein die Gasform nicht annimmt: Kohlen-Sauerstoff (Kohlenoxyd) — nimmt. Und daher hieß das Thema des Vortrages: „Ueber die Syntese (= bewußt hergestellte Verbindung) von Benzin und Schmierölen aus Kohlenoxyd und Wasserstoff beliebiger Herkunft.“

Aufgabe der Katalysatoren

Jedermann hat schon davon gehört, daß diese Synthese ermöglicht wird durch gewisse Kontakt(= Brührungs)-Substanzen: Katalysatoren, deren wichtigste, wie der Redner erläuterte, Eisen, Nickel und Kobalt sind. Neu und überraschend war nun die Mitteilung, daß die „geheiminsvolle“ Wirkung dieser Katalysatoren keine unmittelbare ist, sondern daß zuerst der Kohlenstoff eine Verbindung mit ihnen eingeht, mit ihnen Karbide (Nickel-Karbid usw.) bildet und alsbald wieder in der gewünschten Art freigegeben wird. An Hand von Bildern wurde gezeigt, wie äußerst empfindlich dieser Vorgang ist — gleichviel ob er mit oder ohne Druck stattfindet (beide Verfahren sind möglich) — nämlich durch die Notwendigkeit, eine ganz bestimmte Temperatur zu halten. Einerseits nämlich steigt die Hitze von selbst, andrerseits muß gekühlt werden, aber ja nicht zu viel! Hieraus ersieht man die technische Schwierigkeit und Umständlichkeit des Verfahrens. Dazu tritt noch die rasche Verderblichkeit der Katalysatoren. Doch ist es jetzt durch Anwendung von Hilfs-Kontaktstoffen (Kupfer, Magan, Thorium, Silicium usw.) gelungen, die Haltbarkeit im Dauerbetrieb von anfänglich acht auf 60 Tage zu steigern. Diese Hilfsstoffe freilich — was auch viele Fachleute zum ersten Male gehört haben mögen — wirken lediglich dadurch, daß sie sich aus dem Katalysator, in dem sie fein verteilt sind, herauslösen und ihn porös machen.

Ist nun dieses Verfahren einmal durchgebildet, so macht es keine Schwierigkeit mehr, anstatt des flüchtigen Benzins schwerere Treiböle, besonders für den Dieselmotor, zu gewinnen. Und über ein Zwischenprodukt, das Kogasin, gelangt man nach Wunsch zu Schmierölen verschiedener Art. Der Redner zeigte an Hand einer Tafel, daß das aus deutschem Grundstoff hergestellte kältefeste Schmieröl dem ausländischen dadurch weit überlegen ist, daß letzteres schon bei minus 16, das deutsche Produkt erst bei minus 42 Grad erstarrt.

„Klopf-feste“-Benzin

Sehr interessant waren auch die Ausführungen Prof. Fischers über das „klopffeste“ Benzin, d. h. ein Treibstoff, der im Zylinder des Motors keine festen Kohle-Rückstände bildet. Bei richtiger Dosierung der Verbindungen gelingt es meistens, sowohl flüchtige wie schwerere Treiböle zu gewinnen, die ohne Rückstand verbrennen. Wo dies nicht möglich ist, führt ein kleiner Zusatz von Alkohol oder dem alkohol-ähnlichen Aethyl-Fluid (wovon eine noch geringere Menge genügt) zum vollen Erfolg. Diese Stoffe können ebenfalls — denn es sind ja auch Kohlenwasserstoffe — mit dem Verflüssigungsverfahren gewonnen werden. Und es erregte Aufsehen, als der Redner erklärte, daß die technische („künstliche“) Herstellung des Alkohols zu diesem Verwendungszweck nicht verboten sei (nämlich durch das Gesetz über das Spiritus-Monopol).

Stein- oder Braunkohle?

Was nun die in Mitteldeutschland sehr interessierende Frage betrifft, ob die Verflüssigung der Stein- oder der Braunkohle leichter und damit vorteilhafter sei, so erklärte der Vortragende, daß dies jedenfalls keine chemische Frage mehr sei. Zunächst freilich läge das Braunkohlen-Schwelgas näher, da es unmittelbar verarbeitet werden könne. Man könne aber auch das Gas aus Steinkohlenkoks (Wassergas, d. h. Kohle plus dem Wasserstoff aus Wasserdampf) gewinnen. In technischer Hinsicht freilich seien dazu noch Versuche nötig, die jetzt in einer Versuchsfabrik im Ruhrgebiet (Ruhr-Chemie A.-G.) unter Leitung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durchgeführt werden.

Damit berührte der Redner die heute brennendste Frage, die der Kosten und der Wirtschaftlichkeit. Mit Absicht gab er dafür noch keine endgültige Lösung, weil dies ja noch von Versuchen, Erfahrungen und vor allem von der Herstellung zusätzlicher neuer Produkte abhängt, von denen Prof. Fischer den künstlichen Kautschuk streifte. Auch dieser also ist ein Ergebnis der deutschen Forschung.

Dr. oec. publ. Fritzsching.

Getreide- und Warenmärkte.

Berliner Mittagsnotierungen.

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	23.11	22.11	Ohne Gewähr	23. 11.	22. 11.
Weizenmehl Bas. T. 790			Vikt.-Erbsen	35,00-37,00	34,00-37,00
Preisgebiet			kl. Erbsen	—	—
II	26,65	26,50	Futtererbsen	—	—
III	26,80	26,35	Peluschken	—,——,—	—,——,—
IV*	26,95	26,50	Ackerbohn.	12,00-12,50	10,50-11,50
			Wicken	11,50-12,00	10,50-11,50
m. Ausl. Weiz			Lupin. blaue	7,50-8,00	7,50-7,90
Aufgeld			do. gelbe	9,75-10,25	—
mit 10 %	1,50	1,50	Seradella alt	—	—
mit 20 %	3,00	3,00	do. neu	—	—
Roggenmehl			† Leinkuch. [1]	7,65 a)	8,80 a)
Preisgebiet			† Erdnkuch. [2]	7,25 b)	8,60 b)
V	21,65	20,65	† do. -mehl [3]	7,60 b)	8,95 b)
VI	21,75	20,75	Trockschn.	4,35	—
VII*	21,90	20,90	†Sojabschr. [4]	6,50 c)	7,90 c)
			† do. [5]	6,70 c)	8,10 c)
Weizenkleie	11,10	11,00	Kartoffelfl. [6]	8,60	8,60
Roggenkleie	9,55	9,45	do.	9,15	9,20
Leinsaat	—	—,—	Mischfutter	—,—	—,—

* 0,50 RM Frachtausgleich. † einschl. Monopolzuschlag. — [1] Basis 37 %, ab Hamburg. [2] Basis 50 %, ab Hamburg. [3] Parität Berlin. [4] 66 %, ab Hamburg. [5] 66 %, ab Stettin. [6] Parität waggonfrei Stolp als Verladestation. a) Monopolzuschlag für inl. Ware 1,10. b) do. 2,80. c) do. 6,10 RM.

Hallescher Getreidegroßmarkt.

Amtlich festgestellte Preise vom 24. Nov.

		heute	vorher
Weizen, Dschn.	78 kg	—	—
do. do. gefragt	76½ kg	196,0 W8	196,0 W8
Handelspreis frei Halle		—	—
Roggen, gut und trocken		—	—
Roggen, Durchschnitt gefragt	71 kg	158 R9	158 R9
Handelspreis frei Halle		—	—
Kartoffelflocken stetig		18,25—18,75	18,00—18,50
Industriegerste		—	—
Braugerste, gute, stetig (feinste ü. N.)		206—216	206—216
Wintergerste, mehrzeilig, stetig		170—175	167—172
do. zweizeilig		190—195	187—192
Futtergerste, Abfallgerste		161,0 H11	161,0 H11
Hafer, Durchschnitts-Qualität gefragt		159 H XIII	—
Weißhafer, ab Station		166 H XIII	
Viktoriaerbsen, fest (f. ü. N.)		62—68	62—68
Grüne Erbsen		—	—
Weizenkleie, mittel roh fest		11,30	11,30
Roggenkleie, fest		9,90	9,90
Malzkeime — gefragt		13,50—14,00	13,50—14,00
Trockenschnitzel		—,—	8,70
Zuckerschnitzel, gefragt		—,—	10,90
Heu, (lose), fest		11,00—11,50	11,00—11,50
Weizenstroh (drahtgepreßt), fest		5,00	4,40
Roggenstroh (drahtgepreßt), „		5,10	4,50

Notierungen nach Handelsklassen fanden nicht statt.

Die Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich, soweit nichts anderes gesagt ist, für 1000 kg netto frei Halle für mindestens 15 To.

Tendenz: Industriegerste zog im Preise an.

Magdeburg, 3. November. **Zuckermarkt** Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Melis bei prompter Lieferung — Nov.-Dez. 31,50.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 23. November. Auftrieb: 2318 Rinder (davon 364 Ochsen, 398 Bullen, 1556 Kühe und Färsen, 1647 Kälber, 2775 Schafe, 9700 Schweine. Zum Schlachthof direkt 85 Kühe und Färsen, — Auslandsrinder, — Kälber, — Auslandskälber, — Schafe, — Schweine, — Auslandsschweine. Preise in Reichsmark je Zentner Ochsen 1. Kl. 39—40, 2. 39—20, 3. 36—38, 4. 23—29, Bullen: 1. Kl. 36—37, 2. Kl. 33—35, 3. 29—32, 4. 23—28, Kühe: 1. Kl. 33—39, 2. 25—32, 3. 17—22, 4. 10—16. Färsen: 1. Kl. 36, 2. 32—35, 3. 25—30, 4. 21—24; Fresser: 20—27; Kälber: 1. Kl. 70—85, 2. 50—58, 3. 40—48, 4. 30—38. Schafe: 1. Kl. 46—48, 2. —, 3. 44—46, 4. —, 5. 41—43, 6. 29—38, 7. 33—34, 8. 30—32, 9. 26—29. Schweine: 1 Kl. 52, 2. —, 3. 51—52, 4. 48—51, 5. 45—48, 6. 42—44, 7. 48—49, 8. 43—47.

Metallpreise in Berlin vom 28. Nov. (für 1000 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 39,50, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148. Reinnickel 98—99 Proz. 270. Antimon-Regulus —,— Feinsilber für 1 kg fein 45,50—48,50.

Berlin, 23. Nov. **Amtl. Preisfeststellung für Zink**

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	17,50	17,50	Mai	19,00	18,00
Dezember	17,50	17,50	Juni	19,00	18,00
Januar	17,50	17,50	Juli	19,00	18,00
Februar	17,50	17,50	August	19,25	18,00
März	18,75	18,00	September	19,25	18,00
April	18,75	18,00	Oktober	19,25	18,00

Magdeburg, 23. Nov. **Zuckermarkt.** (Terminpreise) Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Oktober	—,—	—,—	März	3,70	3,50
November	3,40	3,20	Mai	3,90	3,80
Dezember	3,40	3,20	August	4,20	4,00
Februar	3,60	3,40	September	—	—,—

Berlin, 24. Nov. Elektrolyt 39.50.

Wochenmarktpreise für Halle.

Markt-Kleinhandelspreise vom 24. Nov. in Reichspfennigen

Tafeläpfel	Pfd.	20—30	Hechte	Pfd.	—
Eßäpfel	Pfd.	10—20	Aal, frisch	Pfd.	—
Musäpfel	Pfd.	5—15	Goldbarsch	Pfd.	28
Tafelbirnen	Pfd.	15—20	Weißfische	Pfd.	40—70
Eßbirnen	Pfd.	12—15	Gr. Heringe	Pfd.	25
Kochbirnen	Pfd.	10—15	Heringe, Schott.	Stück	8—10
Bananen	Stück	3—10	Bücklinge	Pfd.	45
Mandarinen	Pfd.	25	Schellfische, ger.	Pfd.	60
Apfelsinen	Stck.	8	Seelachs ger.	Pfd.	60
Pfirsiche	Pfd.	—	Aal, ger.	Pfd.	240
Preißelbeeren	Pfd.	45	Karpfen	Pfd.	90
Hagebutten	Pfd.	—	Enten	Pfd.	80—110
Walnüsse	Pfd.	40—50	Gänse i. Ganzen	Pfd.	75—85
Hasselnüsse	Pfd.	40—50	Hühner	Pfd.	60—80
Weintrauben	Pfd.	30—40	Rebhühner	Stück	100—130
Tomaten	Pfd.	25	Tauben	Stück	40—70
Grüne Bohnen	Pfd.	—	Hasen im Fell	Pfd.	55—60
Wachsbohnen	Pfd.	—	Rehfleisch	Pfd.	50—130
Salatgurken	Stck.	—	Hirschfleisch	Pfd.	50—110
Senfgurken	Pfd.	40	Stallkanin	Pfd.	60—65
Pfeffergurken	Pfd.	30—50	Wildkanin	Pfd.	60—70
Rhabarber	Pfd.	—	Wildenten	Stück	100—200
Radieschen	Pfd.	5	Fasaner	Stück	150—275
Weißkohl	Pfd.	5—8	Molkereibutter	Stück	[illegible]
Rotkohl	Pfd.	8—10	Dtsch. Landbutter	Stck.	71
Wirsingkohl	Pfd.	6—10	Quark	Pfd.	20—23
Blumenkohl	Kopf	20—60	Käse	Stück	5—20
Grünkohl	Pfd.	6—8	Pflaumenmus	Pfd.	40—45
Rosenkohl	Pfd.	25—30	Rübensaft	Pfd.	28
Salat	Kopf	10—15	Kartoffeln neue	10 Pfd.	45—48
Spinat	Pfd.	5	Nierenkartoffeln	10 Pfd.	70—90
Mohrrüben	Pfd.	6—8	Eier	Stück	10—15
Kohlrüben	Pfd.	6—8	Zitronen	Stück	3—5
Rote Rüben	Bund	5—8	Meerrettich	Stange	10—30
Kohlrabi	Stück	3—5	Rettiche	Stück	5—20
Zwiebeln	Pfd.	8—10	Petersilie	Pfd.	40
Rapünzchen	Pfd.	40	Schnittlauch	Bund	—
Sellerie	Stück	5—20	Schoten	Pfd.	—
Porree	Bündel	10—20	Pfifferlinge	Pfd.	—
Kabeljau	Pfd.	35	Steinpilze	Pfd.	—
Seelachs	Pfd.	—	Champignons	Pfd.	120

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch			Schmeer	Pfd.	90—95
zum Kochen	Pfd.	70—80	Roßfleisch	Pfd.	40—55
zum Braten	Pfd.	80—90	Schlackwurst	Pfd.	140—200
Kalbfleisch			Knackwurst	Pfd.	110—130
zum Kochen	Pfd.	70—80	Schwartenwurst	Pfd.	90—110
zum Braten	Pfd.	80—100			
Hammelfleisch			Rot- und Leberwurst		
zum Kochen	Pfd.	80—85	frisch	Pfd.	90—120
zum Braten	Pfd.	85—100	geräuchert	Pfd.	90—120
Ziegenfleisch	Pfd.	50—70	Schinken, roh	Pfd.	120—160
Schweinefleisch			„ gekocht	Pfd.	120—160
Kamm u. Kotel.	Pfd.	85—90	Speck, geräuchert		
Bauch und fettes Fleisch	Pfd.	80—90	fett	Pfd.	100—110
			mager	Pfd.	120—130

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0006
DFG

Rekordflug in die Ehe.

In Crema (Norditalien) fand die Hochzeit zwischen dem Schnelligkeits-Weltrekordflieger Francesco Agello und Frl. Manenti statt. Das Paar wollte bereits vor einem Jahr heiraten, doch erklärte damals Mussolini, daß er nicht eher seine Zustimmung geben werde, bevor nicht Agello den Schnelligkeits-Weltrekord für Flugzeuge gebrochen hätte. Das ist nun Agello vor einigen Wochen gelungen, und damit hat er sich seine Braut erobert.

Anerkannte Flug-Rekorde

Heinrich Dittmars Rekord auch anerkannt.

Der Internationale Luftfahrt-Verband (Federation Aéronautique Internationale) hat wieder eine Reihe von internationalen Rekorden offiziell anerkannt. Zu diesem gehört auch die Leistung des deutschen Segelfliegers Heinrich Dittmar, der im Rahmen des Rhön-Wettbewerbs von der Wasserkuppe bis nach Liban in der Tschechoslowakei flog und dabei eine Entfernung von 375 Kilometer in gerader Linie mit seinem Segelflugzeug „D-Sao Paulo" Typ „Fafnir II" zurücklegte. Ferner wurden genehmigt: Leichtflugzeuge Klasse I: Geschwindigkeit über 1000 Kilometer: 279,018 Stundenkilometer Kapitän Puget und Leutnant Moulignat (Frankreich) auf Caudron-Renault am 18. August 1934 in Istres; dasselbe für Frauen: 250,086 Stundenkilometer Frl. Boucher (Frankreich) auf Caudron-Renault am 8. Juli 1934 in Angers; Geschwindigkeit über 100 Kilometer: 292,160 Stundenkilometer, Arnoux (Frankreich) auf Caudron-Renault am 25. August 1934 in Etampes; Landflugzeuge, Klasse C: Frauen: Geschwindigkeit über 1000 Kilometer: 409,184 Stundenkilometer und über 100 Kilometer: 412,371 Stundenkilometer, beides Frl. Boucher (Frankreich) auf Caudron-Renault am 8. August 1934 in Istres; Klasse C bis (Wasserflugzeuge): Geschwindigkeit über 3 Kilometer Meßstrecke: F. Agello (Italien) 709,209 Stundenkilometer auf Macchi-Fiat am 23. Oktober 1934 in Desenzano.

Udet bekommt ein Segelflugzeug

Für den Meisterflieger Flieger-Vizekommodore Ernst Udet wurde in Ludwigshafen ein Segelflugzeug hergestellt, das er in Zukunft bei allen Flugtagen außer seiner schweren Motormaschine fliegen wird. Das Flugzeug „D-Udet", ein Rhön-Bussard mit 14,30 Metern Spannweite, soll auch bei dem neuen Film „Die Wunder des Fliegens" mit verwendet werden. Die Segelmaschine ist bereits abgenommen worden und wird nach dem Einfliegen im Laufe dieser Woche durch Udet selbst in Mannheim abgeholt.

Nüßlein von Vines besiegt!

Eine nicht erwartete Niederlage Nüßlein's.

Schätzungsweise 8000 Zuschauer hatten sich im Londoner Wembley-Sportpalast eingefunden, um der Begegnung der beim internationalen Berufsspieler-Tennisturnier bisher noch ungeschlagenen Meisterspieler Hans Nüßlein und Ellsworth Vines beizuwohnen. Wider Erwarten wurde der nach seinem Siege über Tilden favorisierte deutsche Weltmeister geschlagen. Vines gewann nach überaus harte mKampf mit 4:6, 7:5, 6:3, 6:3. Der Amerikaner kam erst langsam in Schwung, dann aber klappte sein wuchtiger Aufschlag, und Nüßlein mühte sich vergeblich ab, durch seine sehr genau placierten Bälle, die von Vines fast alle noch erreicht wurden, dem Spiel eine entscheidende Wendung zu geben. Die Entscheidung über die Placierung in dem Turnier bringt nun der Kampf Tilden—Vines. Sofern Tilden gewinnt, hat er die gleiche Zahl von Siegen und Niederlagen wie Nüßlein und Vines, sodaß wahrscheinlich die gewonnenen Spiele den Ausschlag geben werden. Tilden siegte am Abend des Nüßlein-Vines-Kampfes mit 7:5, 6:3, 6:3 gegen Plaa, und Barnes behielt mit 6:3, 6:0, 8:6 über Maskell die Oberhand. Der Stand des Turniers danach lautete:
1. Vines: 4 Siege, 0 Niederlagen, 87:61 Spiele;
2. Nüßlein: 3 Siege, 1 Niederlage, 82:56 Spiele;
3. Tilden: 3 Siege, 1 Niederlage, 78:57 Spiele;
4. Plaa 1 Sieg, 3 Niederlagen, 54:68 Spiele;
5. Barnes: 1 Sieg, 3 Niederlagen, 53:71 Spiele;
6. Maskell: 0 Siege, 4 Niederlagen, 35:76 Spiele.

Gau Mitte gegen Nordhessen in Erfurt

Eine stärkere Mannschaft trachtet nach Revanche — Zwei Neulinge vor dem Examen

Trotzdem für morgen kein Spielverbot für Fußballspiele besteht, ist es doch zu begrüßen, daß der Bezirk II im Gau Mitte — obwohl die Spieltermine schon in den Rückstand getreten sind — am Totensonntag Abstand von der Austragung von Pflichtspielen genommen hat. Den Vereinen blieb es also überlassen, von sich aus mit Veranstaltungen aufzuwarten. Aber auch diese haben sich für einen Ruhetag entschlossen. So ist denn für morgen kein Punktspiel zu melden.

In Erfurt wartet der Gau Mitte mit einer größeren Veranstaltung auf. Die Gaumannschaften der Gaue

Mitte und Nordhessen

werden sich auf dem Platz des SC. Erfurt auf der Ciriacksburg einen Wettkampf liefern, der in der Blumenstadt viel Interesse hervorrufen sollte. Der Gau XII (Nordhessen) gehörte vor wenigen Jahren noch zum westdeutschen Spielgebiet, verstand aber dort nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Erst durch das Emporkommen der Fuldaer Borussen bekamen die Hessen eine Mannschaft von Format, und diese vertrat dann auch in der Mehrzahl den Gau in den Repräsentativspielen mit Erfolg. Einige sehr gute Leistungen konnte der Gau Nordhessen bereits in das neue Stammbuch eintragen, darunter auch bereits einen glatten 4:1-Sieg über den Gau Mitte. Allerdings wurde dieser Erfolg nicht allzu ernst genommen, denn das seiner Zeit über Bleicherode niedergegangene Unwetter beeinflußte das Spiel gar zu sehr und veranlaßte schließlich den vorzeitigen Spielabbruch.

Morgen werden die Hessen nun beweisen können, ob der Kräfteunterschied wirklich so groß ist, daß ein Erfolg mit mehreren Treffern Differenz zustande kommt. Der Gau Mitte, der im Vorspiel in erster Linie mit Nachwuchsspielern in den Kampf zog, hat morgen eine bessere Mannschaftsbesetzung herausgebracht, so daß man wohl annehmen darf, daß ein ausgeglicheneres Ringen dem Erfurter Publikum vorgeführt werden wird.

Den Gau Mitte vertreten folgende Spieler:

Tschach (Gelbrot-Meiningen); Riechert (96-Magdeburg), Müller (96-Halle); Junge (Wa.-Halle), Böttcher (Sportfr.-Halle), Kampa (VfL.-Bitterfeld); Herbst (1916-Wernigerode), Müller II (Steinach), Reimann (Ilmenau), Elze (Dessau), Niederwald (Volkstedt).

Neun bekannte Spieler sieht man hier auf den ersten Blick. Doch wer ist Herbst? Wer ist Niederwald? Beide natürlich Entdeckungen in neuester Zeit. Herbst spielt eine recht gute Rolle bei den Germanen in Wernigerode, die bekanntlich im Bezirk I (Magdeburg) an erster Stelle der Tabelle vor Viktoria-Zerbst stehen. Niederwald aber spielt bei dem Kreisklassenverein Merkur-Volkstedt, dort soll er wahre Wunderdinge vollbringen und vor allem mit einem ganz vorzüglichen Schuß aufwarten. Wird es gar ein Richard Hoffmann sein? Im morgigen Spiel wird er Gelegenheit finden, seine große Veranlagung unter Beweis zu stellen. Kann er wirklich etwas, dann wird er kein Opfer des Lampenfiebers werden, sondern er wird sich den anderen Repräsentanten würdig zur Seite stellen und mithelfen am erstrebten Erfolg.

Die weitere Mannschaftsaufstellung genießt unser Vertrauen, so daß wir mit einem besseren Erfolg als im Vorspiel in Bleicherode rechnen.

Fünfte Schachturnierrunde

im Kramm-Gedächtnisturnier — Einige Ueberraschungssiege — Wegner von Dr. Zimmermann geschlagen — Schachwerbewoche in Merseburg

In der fünften Turnierrunde, die gestern abend gespielt wurde, gab es in der 1. wie auch in der 2. Klasse einige Ueberraschungen. Die größte war wohl, daß Wegner erneut Punkte verlor, und zwar unterlag er diesmal gegen Dr. Zimmermann. In der 1. Klasse hat sich schon jetzt eine Spitzengruppe gebildet, die aus Dr. Zimmermann, Kessel und Utermöhle besteht. In dieser Klasse kamen gestern erstmals alle Spieler zum Spiel, während in der 2. Klasse einige wichtige Spiele ausfielen. Die Ergebnisse in der 1. Klasse waren (Weiß immer zuerst genannt):

Dr. Zimmermann — Wegner 1:0. Durch sein verblüffendes, manchmal sogar etwas verwegenes Spiel brachte es Weiß fertig, gegen den vorjährigen Schachmeister zu gewinnen. Nach einem gut durchspielten Damengambit hatte Schwarz eine schlechte Tauschvariante ergriffen und war dadurch in eine leichte Zwickmühle gekommen, was von Weiß an der richtigen Stelle ausgenutzt wurde. Auch das Endspiel sah Weiß mit besserem Stellungsvorteil klar in Front.

Klemt — Kistmacher 0:1. Ein feines Spiel von Kistmacher, der sich trotz Figurengleichstand einen leichten Stellungsvorteil erspielte und bereits beim 19. Zuge seinen Gegner, der dazu noch Weiß spielte, zur Aufgabe zwang. Ein Damenspringerangriff hatte ihm dazu verholfen.

Reiter — Schreier 0:1. Hier hatte wohl Weiß anfangs einen kleinen Vorteil, den jedoch Schreier sofort ausglich, als er erkannt hatte, daß Reiter bei einer falschen Springerverteidigung einen großen Fehler gemacht hatte. Die Partie gewann Schwarz beim 54. Zuge nach einem Springerangriff.

Utermöhle — Schulz 1:0. Utermöhle gewann ganz überlegen gegen Schulz, der einige Deckungs- und Abwehrfehler gemacht hatte. Die Partie dauerte jedoch sehr lange, da man von einer Austauschmöglichkeit der Damen immer wieder Abstand nahm und dadurch das Spiel am Ende stark verzögerte. Man einigte sich schließlich nach dem 70. Zuge auf einen Sieg von Utermöhle.

Kessel — Lehnert 1:0. Langwierig und hart war diese Partie. Der „kleine Stratege" wollte sich nicht geschlagen bekennen, und lange, bis nach 1 Uhr, saßen die beiden noch beisammn. Im Endspiel hatte Weiß zwei Bauern mehr, die er bis zum Schluß energisch verteidigte, während Schwarz mehr als einmal kleine Fehler unterliefen.

Bunke — Schuhmacher ½:½. In diesem Spiel trennte man sich mit einem gerechten Remis, trotzdem Weiß einen leichten Bauernvorteil hatte, den jedoch Schwarz im Endkampf restlos ausglich.

Die 2. Klasse, in der Gebser, Recht, Helm und Dietrich am günstigsten in der Tabelle stehen, brachte dagegen nur folgende vier Ergebnisse:

Gebser — Höhne 1:0. Gebser hatte außer Farbenvorteil am Schluß außerdem noch einen Turm mehr in der Schlacht, so daß sein Sieg nie in Frage gestellt war.

Stumpe — Krißler 1:0. Stumpe gewann gegen Krißler, der noch als Anfänger gilt, überaus leicht, da er am Schluß einige Figuren mehr hatte und auch sonst in gutem Stellungsvorteil war. Ein starker Königsangriff seinerseits brachte beim 26. Zuge die Entscheidung.

Recht — Schade 1:0. Eine sehr interessante Partie! Schwarz war wohl im Endkampf mit zwei Bauern im Vorteil, aber durch ein wohldurchdachtes Opfer konnte Weiß zuerst einen Bauern verwandeln, der dann auch den schnellen Sieg herbeiführte.

Recht — Reiche 1:0. Da vorstehende Partie ein überaus schnelles Ende gefunden hatte, konnte Recht noch eine Partie glücklich für sich beenden. Er steht somit mit vier Punkten mit an erster Stelle in dieser Klasse. Ebenfalls beim 36. Zuge führte ein Turmangriff zur Aufgabe von Schwarz.

Helm — Dietrich 0:1. Dietrich, der sich immer mehr als ernster Bewerber um die Meisterschaft entpuppt und noch keine Partie verloren hat, schaltete gestern den Spitzenreiter aus. Er brachte im rechten Augenblick ein Damenopfer, das seinerseits ein überaus vorteilhaftes Abzugsschach nach sich zog und den Gegner so beengte, daß dieser beim 42. Zuge aufgab.

Vereinsleiter Wegner unterbrach die einzelnen Kämpfe einige Minuten und gab bekannt, daß vom 1. und 2. Dezember an eine großzügige Schachwerbewoche in Merseburg, Leuna und Kötzschen-Beuna stattfindet. Am Sonnabend wird in Beuna ein Vortrag über Eröffnungsstudien von Herrn Sander gehalten, während am Sonntagmorgen der frühere Deutsche Schachmeister von Holzhausen über „Endspielstudien" mit anschließender Diskussion vortragen wird. Am Sonntagnachmittag 3 Uhr wird dann im Gesellschaftshaus eine Simultanvorstellung von den Herren von Holzhausen und Sander abgehalten, wozu alle Mitglieder und Schachfreunde herzlich eingeladen werden. Die Veranstaltungen sollen noch weite Bevölkerungskreise für das königliche Spiel interessieren. Die nächste Runde wird am 4. Dezember gespielt.

Straßensperren

Nach Mitteilungen des DDAC., Gau 18 Mitte, sind in der Woche vom 26. November bis 2. Dezember folgende Straßen im Gaugebiet gesperrt:

Totalsperren:

Halle—Wittenberg. Sperrung zwischen Brehna und Bitterfeld. Umleitung über Zörbig, Tannepöls, Sandersdorf, Bitterfeld. Mehrweg 10 Kilometer. Ende der Sperre: 24. Dezember 1934.

Sandersleben—Aschersleben. Sperrung von Sandersleben bis Mehringen bis auf weiteres.

Sangerhausen—Weimar. Sperrung von Artern bis Reinsdorf bis auf weiteres.

Merseburg—Lauchstädt. Sperrung von Merseburg bis Knapendorf. Mehrweg 300 Meter, bis auf weiteres.

Gräfenhainichen—Düben. Sperrung von Gräfenhainichen bis Düben bis 30. November. Umleitung Bitterfeld—Döbern—Tiefensee—Düben. Mehrweg 16 Kilometer.

Halbseitige Sperren:

Weißenfels—Zeitz. Bauarbeiten zwischen Wernsdorf und Zeitz.

Querfurt—Laucha. Sperrung bei Carsdorf vom 27. November bis 10. Dezember.

Keine Hockeyspiele am Sonntag

Hockey im Dienste des WHW.

Infolge der Vereinbarung der Hockeytreibenden Vereine an hohen kirchlichen Feiertagen keine Hockeyspiele auszutragen, liegen morgen die Spielfelder verwaist. Um so rühriger ist man dafür aber am grünen Tisch, gilt es doch, das

Winterhilfswerk des deutschen Hockeysports

zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Alle Vereine haben es gern begrüßt, daß auch der deutsche Hockeysport aufgerufen worden ist, sein Scherflein zur Bekämpfung der Not in diesem Winter beizutragen, um auch dadurch ihre Schicksalsverbundenheit mit allen notleidenden Volksgenossen betonen zu können. Durch Anordnung des Herrn Reichssportführers ist der

2. Dezember als der Opfertag

festgesetzt worden. Die Vereine stellen an diesem Tage ihre Platzanlagen und Spieleinrichtungen einschließlich der Bälle, unentgeltlich zur Verfügung. Was an diesem Tage an Eintrittsgelder-Einnahmen erzielt wird, ist dem Winterhilfsfonds zur Verfügung zu stellen.

Eine „Dankwoche der Kraftfahrer"

Bis zum 28. November einschließlich findet im Gau Ost-Hannover eine „Dankwoche der Kraftfahrer" statt, bei der dem Führer der Dank abgestattet werden soll für die großzügige Unterstützung des Kraftfahrwesens durch Steuerermäßigung, Neubauten der Landstraßen, Autobahnen usw. Zur Unterstützung der ärmsten Volksgenossen sollen jedem Kraftfahrzeugbesitzer in der Dankwoche Wimpel angeboten werden, die an keinem Auto, Lastkraftwagen, Motorrad usw. fehlen sollten. Ein besonderer Preis für diese Wimpel ist nicht festgesetzt. Es wird angenommen, daß jeder Kraftfahrzeugbesitzer im Sinne des Führers opfert. Der Wimpel trägt auf der einen Seite den Adler des Winterhilfswerks mit der Inschrift „Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934/35" und auf der anderen Seite in rotem Druck die Worte: „Wir helfen dem Führer".

Erste Nennungen zur Monte-Carlo-Fahrt

Großes Interesse bringt man in automobilsportlichen Kreisen auch diesmal der im Januar 1935 stattfindenden internationalen Sternfahrt nach Monte-Carlo entgegen. Vor wenigen Tagen erst ist die Meldeliste aufgelegt worden, trotzdem wurden bereits 26 Unterschriften abgegeben. Unter den bisher gemeldeten Wagen findet man auch zwei Erzeugnisse der deutschen Industrie, und zwar einen DKW. von E. A. C. Cornelius, sowie einen Wanderer von J. Lange. An der Spitze der Nennungsliste stehen die beiden letztmaligen Siegerfahrzeuge, der große Hotchkiß der Franzosen Gas-Trevoux sowie der Triumph des Engländers Healey.

Internationale Kanuregatta 1935 in Danzig

Gelegentlich des Kongresses der Internationalen Repräsentation für Kanusport in Kopenhagen war der Antrag eingebracht worden, im Jahre 1935 die Europameisterschaften in Danzig auszufahren. Diesem Antrage konnte satzungsgemäß nicht stattgegeben werden. — Deshalb hat sich der Deutsche Kanu-Verband entschlossen, am 10. und 11. August internationale Wettfahrten in Danzig und Zoppot auszutragen. Schon jetzt dürfte eine ausgezeichnete internationale Besetzung sicher sein. Der DKV. wird seine gesamte olympische Kernmannschaft dorthin entsenden, die am Sonntag vorher auf den Deutschen Kanu-Meisterschaften in Berlin-Grünau startet.

16 Länder werden erwartet

Meldungen zur Eishockey-Weltmeisterschaft.

Der erste Nennungsschluß für die in der Zeit vom 19. bis 27. Januar in Davos stattfindenden Kämpfe um die Eishockey-Weltmeisterschaft zeitigte ein unerwartetes Ergebnis. Obwohl es sich nur um einen vorsorglich vom Veranstalter angesetzten Meldetermin handelte — der endgültige Nennungsschluß läuft erst mit dem 1. Januar ab — erklärten bereits elf Nationen offiziell ihre Teilnahme. Diese elf Länder sind Kanada, Holland, Belgien, Schweiz, England, Tschechoslowakei, Rumänien, Polen, Ungarn, Lettland und Frankreich. Zu den Ländern, die ihre Teilnahme noch bestimmt erklären werden, gehören Deutschland und Italien. Gerechnet wird ferner mit der Beteiligung von Schweden, Norwegen und Oesterreich. Mit 16 Bewerbern würde die Eishockey-Weltmeisterschaft 1935 alle ihre Vorgänger weit in den Schatten stellen.

Schlittschuh-Klub gegen Richmond Hawks

Der Berliner Schlittschuh-Club trägt am heutigen Sonnabend sein erstes Spiel im Rahmen der Kämpfe um den Eishockey-Europapokal aus. Sein Gegner ist im Berliner Sportpalast die Mannschaft der Richmond Hawks (London), der ein ausgezeichneter Ruf vorausgeht. Die Berliner Mannschaft wurde wie folgt aufgestellt: Tor: Kaufmann (Brandenburg); Verteidiger: Römer Jänecke; Angriff A: Schropp, Grant, Korff; Angriff B: Weiland, Orbanowski, Dawydow. Ersatz: Adler, Klitz, v. Krause, Naumann. In der Mannschaft der Gästespielen fast ausschließlich bekannte Kanadier. Im zweiten Spiel des Abends gibt es einen Kampf zur Berliner Meisterschaft zwischen Berliner Hockey-Club und Zehlendorfer Wespen. Im Schaulaufen auf dem Eise zeigen sich Günther Noack, Theo Latz, Ursula Schwarz, Lotte Blum und das Paar Frl. Hempel-Weiß.

Holländische Schwimmerinnen,

und zwar eine Staffel vom Damen-SV. Onderlinge Rotterdam mit der Europameisterin Mastenbroek, Oversloot und Kruis, bestreitenam Totensonntag, 25. November, beim internationalen Fest im Stadtbad zu Düsseldorf verschiedene Rennen gegen beste deutsche Klasse.

Zwicky Nähseide
das Thüringer Fabrikat! Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Hausfrauen, Schneider und Schneiderinnen
unterstützt die einheimische Industrie
kauft Zwicky-Nähseide

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0007
DFG

Martha Genenger auf Rekordjagd

Im Rahmen eines Schwimmfestes am 27. November in Krefeld will die deutsche Europameisterin Martha Genenger auf der 25-Meter-Bahn des dortigen Hallenbades einen offiziellen Angriff auf den 500-Meter-Rekord im Brustschwimmen unternehmen, der von Claire Taeyer (Düsseldorf) mit 8:27,4 Min. gehalten wird.

Amtliches aus dem Saalekreis

Kreis Saale Fachamt 4 (Handball).

Neuansetzungen:

16. Dezember 1934.

E, Nr. 415: PSV. 2.—96 2. 14 Uhr (Eintracht.

Gruppe 3.

A, Nr. 416: Schafstädt 1.—ATV. Merseburg 1. 11 Uhr (VfL. Merseburg). 417: Dürrenberg 1.—Neumark 2. 10 Uhr (Leuna). B, Nr. 418: Cröllw. 1.—Wörmlitz 1. 11 Uhr (SpCl.) 32).

23. Dezember 1934.

E, Nr 419: Reichsb. 2.—PSV. 2. 14 Uhr (Weise).

Gruppe 3.

A, Nr. 420: Frankleben 1.—Schafstädt 1. 11 Uhr (Neumark). 421: Neum. 2.—Leuna 1. 11 Uhr (Germ. Kayna). B, Nr. 422: Weise 1.—Wörmlitz 11 Uhr (PTV.).

30. Dezember 1934.

E, 423: PSV. 2.—Wacker 2. 14 Uhr (Vor.).

Gruppe 3.

A, Nr. 424: Schafstädt 1.—Dürrenberg 1. 10 Uhr (VfB. Lauchst.). 425: Leuna 1.—Neumark 2. 11 Uhr (Dürrenberg).

Am Sonnabend, 1. Dezember 1934, 20 Uhr, findet im Restaurant „Nikolaus“ eine Zusammenkunft der Handballschiedsrichter statt. Zu dieser haben unbedingt die Schiedsrichter der hallischen sowie die der in der näheren Umgebung befindlichen Vereine zu erscheinen. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung ist „Der Neuaufbau des Schiedsrichterwesens“ zu verzeichnen. Da weiter die Ausstellung der neu erscheinenden Ausweise, auf Grund derer die zukünftige Betätigung als Schiedsrichter nur möglich ist, von dem Besuch dieses ersten Kameradschaftsabends abhängig gemacht wird, wird restloses Erscheinen erwartet. Nur in besonders dringenden Fällen ist eine Entschuldigung an den Kreisschiedsrichterobmann, Herrn Helmut Faust, Halle (Saale), Lessingstr 10 II, zu richten.

Der Kreisspielwart:
(gez.) Bormann.

Kreis Saale Amt 4 (Handball).

1. **Betr. zurückgezogene Mannschaften:** DJK. zieht seine 1. Herrenmannschaft zurück, die angesetzten Spiele sind zu streichen.
2. **Betr. Spiel 302.** Aus Spiel 302 erhält Reipisch die Punkte. NJB. Lauchstädt nicht angetreten.
3. **Dürrenberg legt umgehend die Anmeldung** ihres Mitgliedes Willi Beyer (früher Goddula) vor.
4. **Für Montag, 26. Nov.**, werden die Spieler Paul und Willi Fricke, Canena, Spieler Kurt Wagner, Sportfreunde, und der Schiedsrichter Ohme, Ammendorf 1910, 20 Uhr vorgeladen.
5. **Betr. Winterhilfsspiele:** Für Sonntag, 2. Dez., werden folgende Winterhilfsspiele angesetzt: Nr. 1: Wacker 1.—PSV. 1. (Laue, Vor.). Nr. 2: Städtemannschaft Halle — Städtemannschaft Delitzsch in Delitzsch. Nr. 3: GTV.-Reichsbahn komb.—VfB. Schkeuditz in Schkeuditz 15 Uhr. Schiedsrichter Räder Post. Beauftragt Brehme, Schkeuditz. Nr. 4: Diemitz-HRC. komb.—Eisdorf in Eisdorf 15 Uhr. Schiedsrichter Pohl, Zscherben. Beauftragt Otto Große, Eisdorf. Nr. 5: Städtemannschaft Merseburg—Leuna in Merseburg 11 Uhr. Schiedsrichter Faust 96. Beauftragt Zacharias ATV., Merseb. Nr. 6: Kayna 22 1. gegen Geiseltal komb. in Frankleben 15 Uhr. Schiedsrichter Koch Leuna. Beauftragt Bosche, Frankleben. Nr. 7: Dürrenberg-Spergau komb.—2. Städtemannschaft Merseburg in Dürrenberg 15 Uhr. Schiedsrichter Säckel, Leuna. Beauftragt Hübner, Dürrenberg.
Nr. 8: MTV. Lauchstädt—Schafstädt-VfB. Lauchstädt komb. in Lauchstädt 15 Uhr. Schiedsrichter Haase, Merseburg. Beauftragt. Rödiger, Lauchstädt.
Nr. 9: Mücheln-Möckerling komb. — Neumark in Mücheln 15 Uhr. Schiedsrichter Ziegler 22 Kayna. Beauftragt. Kleine, Möckerling.
Nr. 10: MTV. und TSV. Eisleben komb.—Unterröblingen 1. in Eisleben. Platz MTV. 15 Uhr. Schiedsrichter Coqui HTuSpV. Beauftragt Bode MTV. Eisleben.
6. **Betr. Spielverbot.** Für die übrigen Mannschaften besteht Spielverbot.
. **Betr. Spielverbot.** Für Totensonntag, 25. Nov., besteht für das Kreisgebiet Spielverbot.

Dessau wirbt zum Gaufest 1935

Der Propagandafilm kommt auch nach Merseburg — Die Feststadt rüstet zur Aufnahme der Turner und Sportler

Das nächstjährige Gaufest der Turner und Sportler fast aller Fachschaften aus Thüringen und Sachsen in der anhaltischen Landeshauptstadt Dessau wirft bereits sehr lebhafte Schatten voraus. Während in der vorigen Woche die Unterausschüsse ihre Mitarbeiter suchten und die ersten Beratungen abhielten, ist ein Werk bereits vollendet. Der Film „Dessau ruft“ hat seine Uraufführung hinter sich. Er lief beim Stiftungsfest des größten der Dessauer Turnvereine — TV. 1861 — vor einer begeisterten Zuschauermenge. Mancher alteingesessene Dessauer hat bei der Vorführung des Films erst mal so richtig die Schönheiten seiner Heimatstadt zu sehen bekommen. Der gut gelungene Film tritt nun seine Reise durch den Gau an und wird nach besonderem Plane, worüber von den betreffenden Stellen Nachrichten ergehen, in ganz Mitteldeutschland etwa 180 Aufführungen erleben. Dessau mit seinen alten und neuen Bauten, seiner herrlichen Landschaft, schönen Umgebung und zahlreichen Ausflugszielen wirbt in dem Film zum Besuche der Feststadt.

Wenn man in deutschen Landen von Dessau spricht, so verbindet man wohl heute damit sogleich auch den Namen „Junkers“. Für unsere Altvorderen war Dessau die Stadt des „Alten Dessauers“ und seines berühmten Marsches „So leben wir alle Tage“. In noch früherer Zeit war es ein Vorposten des Deutschtums in dessen Vordringen nach Osten. Seither ist Dessau unter dem Herrscherhause der Askanier die Hauptstadt des Landes Anhalt gewesen, die heute an Einwohnern die vierte Stelle unter den Städten Mitteldeutschlands einnimmt. 1918 hatte Dessau 57 000 Einwohner — 1928 waren es 78 000 geworden —, 1934 sind es 84 000. Neben der Eingemeindung von kleinen Vororten, die heute zum Teil schon durch Siedlungsgelände und zahlreiche Neubauten im Gesamtbild der Stadt verschwunden sind, hat auch ein erheblicher Zuzug stattgefunden. Die verschiedenen Junkersunternehmungen — die ja nicht nur die bekannten großen Verkehrsflugzeuge bauen, sondern auch im Motorenbau und in wärmetechnischen Erzeugnissen eine führende Stelle einnehmen — zeigen eine immer mehr ansteigende Linie in der Zahl ihrer Werktätigen. Und ein anderes: Wer einmal am Spätnachmittag zum Dessauer Hauptbahnhof kommt — neben den Vorortbahnhöfen Dessau-Alten und Dessau-Süd sind noch die Bahnhöfe nach Wörlitz und nach Radegast vorhanden —, der wird über die Tausende überrascht sein, die Zügen aus Wolfen und Bitterfeld entsteigen. Für diesen Industriebezirk iwrd Dessau immer mehr zum günstig gelegenen Wohngebiet. Um die 27 000 neuen Bürger der Stadt Dessau in den letzten Jahren gruppiert sich alles — Bauwesen, Industrie, Verkehr, öffentliches und kulturelles Leben —, und das Ergebnis der letzten Einwohnerzählung hat bewiesen, daß der Zuzug immer noch unvermindert anhält.

Die Zehntausende wollen Unterkunft und Wohnung haben — sie wollen jedoch auch Stätten der Erholung und der Körperpflege besuchen können. So ist es verständlich, daß das moderne Dessau sein Augenmerk hierauf besonders richtet. Den zahlreichen Turn-, Sport-, Schwimm- usw. Vereinen (es sind über 35) wurde Gelegenheit gegeben zu Platzanlagen, die rings um den Stadtgürtel in allen Richtungen zu finden sind. Darüber hinaus ist bei den Wohnungsneubauten der letzten Jahre möglichst reichlich für Licht und Luft gesorgt worden. Und wenn sich um die Stadt überall auch großartige Eichen- und Kiefernwälder die Elbe und Mulde entlang ziehen, so waren die Stadtväter darüber hinaus bemüht, auch jedem Stadtteil seine eigene Parkanlage zu schaffen. Inmitten der werdenden Großstadt entstand so der „Stadtgarten“, im Norden die neuen Anlagen des „Beckerbruch“. Bekannt ist auch der Georgengarten mit dem herzoglichen Mausoleum.

So ist Dessau in jeder Beziehung eine vorwärtsstrebende Stadt.

Quer über die Rennplätze

Ausländische Renntermine 1935 / Am 5. Juni Derby in Epsom

Für die großen Galopprennen 1935 in England und Frankreich liegen die Termine nunmehr fest. Die englische Flachrennzeit 1935 beginnt am 25. März mit der üblichen viertägigen Veranstaltung in Lincoln, die als Höhepunkt das berühmte Lincolnshire-Handicap am 27. März bringt. Zwei Tage später, am 29. März, wird auf dem schwierigen Kurs von Aintree bei Liverpool die Grand National Steeple Chase entschieden. Die ersten großen Dreijährigenprüfungen sind die 2000 Guineen am 1. Mai in Newmarket, sowie die den Stuten vorbehaltenen 1000 Guineen am 3. Mai. Das Derby wird am 5. Juni in Epsom gelaufen, ebenda kommen am 7. Juni die Oaks für die dreijährigen Stuten zur Entscheidung. Die zweite Juni-Hälfte bringt die berühmte Rennwoche in Ascot mit dem Ascot-Pokal am 18. Juni, dem Royal Hunt-Pokal am 19. Juni und dem Ascot-Goldpokal am 20. Juni. Das St. Leger wird am 4. September in Doncaster gelaufen, Höhepunkte der Herbstrennzeit sind weiterhin das Cesarewitch-Handicap am 16. Oktober und das Cambridgeshire-Handicap am 30. Oktober, beide in Newmarket. Den Abschluß der Flachrennzeit bildet das November-Handicap in Manchester am 30. November.

Frankreichs, oder genauer gesagt, die Pariser Flachrennzeit beginnt am 9. März in Maisons-Laffitte, an welchem Tage das Handicap Optional entschieden wird. Die Derbybahn in Chantilly eröffnet ihre Rennzeit am 9 Juni mit dem Preis der Diana, am Sonntag darauf, 16. Juni, wird dort das „Preis des Jockey Clubs“ benannte französische Derby entschieden. Der 23 Juni ist der Tag der Großen Steeple Chase von Paris in Auteuil, dann kommt am 30. Juni der Pariser Grand Prix auf der Bahn im Bois de Boulogne. Die große internationale Herbstprüfung, der Triumphbogen-Preis in Paris ist für den 6. Oktober anberaumt worden.

Reiter-Verpflichtungen für 1935

Zahlreiche Ställe haben die Reiterfrage für 1935 bereits gelöst. Große Veränderungen gibt es nicht. Bekannt ist seit langem, daß Otto Schmidt in diesem Jahr für den Rennstall des Hauptgestüts Graditz tätig sein werde. Aus den Diensten des Stalles Weinberg, dem er zwanzig Jahre lang angehörte, ist „Otto“ bereits ausgeschieden. Als Leichtgewichtsreiter für Graditz wurde wieder R. Schmidt verpflichtet. E. Grabsch, der den fiskalischen Farben zu großen Erfolgen verhalf, reitet 1935 für den Stall des Trainers A. v. Borcke, in erster Linie natürlich die Pferde des Gestüts Erlenhof. Trainer v. Borcke verpflichtete für die Flachpferde noch W. Lacina und für die Hindernispferde wieder J. Unterholzner. Neu ist sodann die Verbindung Stall R. Haniel — Jockey H. Zehmisch. An weiteren Verpflichtungen, die zumeist bereits bestanden haben, sind bisher bekannt: Stall Oppenheim — W. Printen, Harry Schmidt, Stall P. Mülhens — J. Starosta, Frau J. v. Opel — K. Narr, Gestüt Ebbesloh — R. Zachmeier, W. Wolff (Hindernisrennen), Trainer A. Horalek — K. Visek, Osw. Müller, Stall Remo — W. Heßler, Stall Heinz Stahl — K. Florian.

Artist oder Jockey?

Die Meldung, daß Jockey J. Rastenberger zum Varieté gehen und demnächst als Artist in einer Tier- und Pferdenummer auftreten werde, war keineswegs frei erfunden. Tatsächlich möchte Rastenberger aber von einer Verpflichtung nichts wissen und seinem alten Beruf treubleiben. Es wird wohl denn auch so kommen, daß Abmachungen über sein Auftreten als Artist gelöst werden. Zur Zeit steht Rastenberger in Unterhandlungen zwecks Verpflichtung an einen größeren Stall.

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Jus Premier; 2 .Poire Cuite; 3. Carte Blanche. Tot.: 41. Platz: 13, 13, 13. 2. Rennen: 1. Eleuthere; 2. Why Not II; 3. Pastoureua. Tot.: 44. Platz: 26, 22, 118. 3. Rennen: 1. Korchula; 2. Collier d'Or; 3. Condor. Tot.: 67. Platz:19, 46, 20. 4. Rennen: 1. Clocio; 2. Filati; 3. Mimoun. Tot.: 31. Platz: 12, 22, 14. 5. Rennen: 1. Cubacan; 2. Le Grand Saint Hubert; 3. Olorelle. Tot.: 50. Platz: 30, 41. 6. Rennen: 1. Bois de Rose; 2. Titea; 3. Dark Mate. Tot.: 41. Platz: 18, 55, 26.

Voraussagen für Sonntag, den 25. November.

Horst-Emscher: 1. Hasso—Traumulus; 2. Horos—Stober; 3. Utamaro—Schwertdieb; 4. Jan von Werth—Fortis; 5. Sistkon—Läufer; 6. Bockerode—Stall Rösler; 7. Leutvogt—Jungmanne .

Auteuil: 1. Baoulé — Cyclamen III; 2. Somgar —Introit; 3. Stall Coolidge—Vimar; 4. Predicateur —Royaume; 5. Maori—Hardol; 6. Badeh—Dark Pacha.

Japans Athleten noch in Form

Den Abschluß der japanischen Leichtathletik-Kampfzeit bildete ein großes Sportfest in Tokio, bei dem eine Reihe sehr guter Leistungen erzielt wurde. Besonders tat sich der Nachwuchs hervor, von dem man diesen oder jenen wohl in der Olympiamannschaft 1936 sehen wird. Zur alten Garde zählt noch der Stabspringer Nishida, der diesen Wettbewerb mit 4,25 Metern gewann, dann aber bei 4,32 Metern die Latte riß. Der Weitsprung sah Minatogawa mit 7,28 Metern in Front vor Harada mit 7,18 Meter, im Dreisprung siegte Oshima mit 15,53 Meter vor Harada mit 15,35 Meter, und im Hochsprung teilten sich Sasaguma und Nakano mit je 1,90 Meter den ersten Preis. Zu einem Doppelerfolge kam der Sprinter Taniguchi, der 100 Meter in 10,7 und 200 Meter in 21,8 Sek. bewältigte. Von den Hürdenläufen gewann Murakami den über 110 Meter in 14,7 und Ishihara den über 400 Meter in 54,6.

Keine Dauerrennen im Sportpalast

Mit dem Einbau der Radrennbahn in den Berliner Sportpalast wird nach der Jahreswende begonnen, und die Eröffnungsveranstaltung ist für den 11. Januar 1935 angesetzt. Man hat die Absicht, regelmäßig jeden Freitag Radrennen abzuhalten, bei denen sowohl die Amateure als auch die Berufsfahrer zu Worte kommen. Von der Abhaltung von Dauerrennen, wie sie schon bei besonderen Gelegenheiten im Sportpalast durchgeführt wurden, hat man Abstand genommen.

Vereinsnachrichten

MTV. 1861. Totensonntag: Treffen der Mitglieder Vereinsheim Kampfbahn.

Ehe, Glück und Fußballspiel

Von Peter Bamm.

Professor Hart, der Mann für Sozialethik an der Universität Hartford, hat sich Sorgen gemacht. Es ist nicht sein mangelhaftes Gehalt und auch nicht sein unbefriedigend entwickelter Weltruhm, was ihn bekümmerte. Es sind die Sorgen anderer Leute, die er zu den seinen machte. Und dabei gelangte er zu sehr aufschlußreichen Ergebnissen.

Professor Hart machte sich Sorgen darüber, daß es so viele unglückliche Ehen gibt, und um der Sache auf den Grund zu gehen, nahm er sich einmal die Männer vor. Er untersuchte ihre Berufe und fand, daß es gute und schlechte Eheberufe gibt. Zu den guten Eheberufen gehören z. B. die Bauern, die Fabrikanten und die Wissenschaftler. Zu den schlechten Eheberufen gehören die Schauspieler, die Aerzte und die Journalisten.

Man ist natürlich geneigt, das Tertium comparationis zu suchen. Man möchte wissen, was für gute Eigenschaften gerade Bauern und Fabrikanten gemeinsam haben, daß sie sich so trefflich zur Ehe eignen. Und ebenso möchte man wissen, durch was für verruchte Eigenschaften gerade Aerzte und Journalisten miteinander verbunden sind. Aber hier liegt alles im Dunkeln, und wir müssen selber den finsteren Gang der Erkenntnis uns entlang tappen, in den Professor Hart uns hineingestoßen hat.

Es wird allgemein als selbstverständlich angenommen, daß es die guten Eigenschaften sind, die für eine gute Ehe von Nutzen sind. Freilich, ein Philosoph kann sich auf so ungeprüfte Voraussetzungen nicht einlassen. Es ist ebenso gut möglich, daß es ganz bestimmte schlechte Eigenschaften sind, die zur Führung einer guten Ehe geeignet machen. Eine Frau, die gut und gerne kocht, wird mit einem ätherischen Poeten nicht glücklich werden können. Sie braucht einen Mann, der Schweinebraten höher stellt als Byrons Gedichte, und niemand wird behaupten wollen, daß Vorliebe für Schweinebraten eine ethisch besonders hochstehende Eigenschaft sei. Und ebensowenig wie ein armer Mann mit einer verschwenderischen Frau etwas anfangen kann, was zum guten Ende führen könnte, so wenig kann ein reicher Mann mit einer sparsamen Frau glücklich werden.

Der hauptsächlichste Fehler liegt ohne Zweifel in der Annahme, daß eine Ehe dazu da sei, glücklich zu werden. Die Menschen haben, nicht ohne Einsicht in das wahre Wesen der Welt, dem Glück zwei Plätze angewiesen, an denen es sich ungehindert tummeln kann. Der eine Platz ist das Paradies, der andere die ewige Seligkeit. Sonst wird es nirgendwo vermutet bis auf diese eine Ausnahme, die Ehe. Dies freilich kann uns nicht veranlassen, über das menschliche Geschlecht gering zu denken. Ein tapferer Gedanke wird dadurch nicht weniger tapfer, daß er unausführbar ist. Die glänzende Donquichotterie des Lebens ist ein ewiger Kampf der tapferen Herzen gegen die Windmühlen der Realität. Kein Wunder, daß wir dabei so oft vom Pferde fallen. Die glücklichen Ehen mögen wohl auf der Erde sich abspielen. Die unglücklichen Ehen liegen in der Mitte zwischen dem Paradies und der ewigen Seligkeit.

*

Makowiak I ist plötzlich ins helle Licht des öffentlichen Interesses gerückt. Sie haben keine Ahnung, wer Makowiak I ist? Ich habe es mir gedacht.

Makowiak I ist Berlins neuer Mittelstürmer. Seit zehn Jahren spielt sein glänzendes Talent auf den unbekannten Grasplätzen der Niederlausitz. In Klettwitz und in Hoyerswerda ist Makowiak I schon lange gefürchtet, jetzt aber jagt er der Nationalelf Schrecken ein

Das Fußballspielen ist ein Spiel. Spielen ist Sache der Kinder und am Fußball kann man sehen, wie weit ins vierte Jahrzehnt hinein die Kindheit des Mannes sich erstreckt. Und man glaube ja nicht, daß die großen Kinder das Spielen weniger ernst nähmen als die kleinen. Der tragische Ernst, mit dem in den Gazetten die Möglichkeiten von V.B.98 gegen Minerva 07 abgewogen werden, die Papierform gegen die Grasform steht, ist bemerkenswert genug und man fühlt sich veranlaßt, zu fragen, welche Wirkungen der spielerische Ernst auf die menschliche Seele ausübt.

Makowiak I hat uns diese Frage beantwortet. Die Wirkung ist unschädlich.

Makowiak I ist plötzlich ins Scheinwerferlicht des Ruhms gerückt. Makowiak I, bisher ein unbekannter Klettwitzer, ist ein bekannter Berliner geworden. Der Chronist umwandelt seine 1,82 m große, athletische Gestalt. Dieser Herkules vor dem Tore hätte allen Grund, stolz oder hochmütig zu werden. Nichts von alledem. Befragt, wie er über die Aussichten des großen Matches denke, äußerte er sich in höchstem Maße zuversichtlich. Und diese Anschauung begründete er mit dem schlichten Satz: „Ich kann doch meine Klettwitzer nicht enttäuschen.“

So kämpft also die Nationalelf, die die hundert Millionen Deutschen vertritt, gegen Makowiak I, der für dreihundert Klettwitzer ins Turnier zieht. Die dreihundert Klettwitzer sind vollzählig zur Stelle, wie die Krieger des Königs Leonidas im Engpaß von Termopylae. Aber Makowiak I wird das Heer der Perser schlagen. Ein Antäus des Gänseangers, wird er aus den Klettwitzer Zurufen eine unbesiegliche Kraft ziehen.

Der schlichte Spruch von Makowiak I aus Klettwitz in der Niederlausitz ist für uns alle eine Mahnung, das alte Dorf nicht zu vergessen, aus dem wir hergekommen sind.

Denkt an die Pfundsammlung am Dienstag, dem 27. November!

Schneeschuhe im Zuge

Die Reichsbahn hat für die Mitnahme von Schneeschuhen in die Abteile der Züge für den bevorstehenden Winterverkehr folgende Regelung getroffen:

Die Mitnahme von Schneeschuhen in Schlaf- und Liegewagen ist allgemein ausgeschlossen.

Zur Verbesserung der Unterbringung von Schneeschuhen werden in den Seitengängen der D-Zugwagen und den Vorräumen der neuen Eilzugwagen, die für den Wintersportverkehr hauptsächlich in Frage kommen, besondere Einrichtungen für Abstellung der Schneeschuhe eingebaut. Bis dahin ist zunächst die Mitnahme von Schneeschuhen in die Abteile 1. und 2. Klasse der D- und Eilzüge ausgeschlossen.

Zugelassen ist die Mitnahme der Schneeschuhe nur in die Abteile 2. Klasse der Personenzüge und 3. Klasse aller Züge, wenn Belästigung der Reisenden und Beschmutzung der Wagensitze ausgeschlossen ist. Das Zugbegleitpersonal ist gehalten, den Reisenden mit Schneeschuhen in jeder Weise behilflich zu sein.

Prägung der neuen Schiller-Münzen.

Mit der Prägung der neuen Schiller-Münzen wird demnächst begonnen werden. Es kommen 2- und 5-Mark-Stücke in Umlauf. Der Durchmesser beträgt bei den 2-Reichsmark-Stücken 2,5 Zentimeter, bei den 5-Reichsmarkstücken 2,9 Zentimeter. Die Schauseiten der Münzen tragen in der Mitte den Kopf Friedrich Schillers im Profil. Innerhalb des erhabenen Randes stehen in der oberen Hälfte die Worte „Friedrich Schiller“ und in der unteren Hälfte die Jahreszahlen „1759 — 1934“. Die Wertseiten der Münzen tragen in der Mitte den Reichsadler. Die Münzen werden im Ringe mit einem glatten Rande geprägt, der die Inschrift führt: „Ans Vaterland ans teure schließ dich an“.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 275
24. November 1934

Die Welt ist innerlich ruhig und still, und so muß es auch der Mann sein, der sie verstehen und, als ein wirkender Teil von ihr, sie widerspiegeln will. Ruhe zieht das Leben an, Unruhe verscheucht es; Gott hält sich mäuschenstill, darum bewegt sich die Welt um ihn. Gottfried Keller.

Der Weg nach Hause

Novelle zum Totensonntag
von Wolfgang Federau.

Plötzlich konnte er nicht weiter. Die stechenden Schmerzen in der Brust setzten von neuem ein, und wenn er atmete, so rasselte es in seinem Leibe. Ein häßlicher, quälender Husten riß ihm die Lippen auseinander.

Zittern, die gefurchte, wetterbraune Stirn übersät von kleinen Schweißtröpfchen, ließ sich der alte Dietzen auf einem der weißgetünchten Steine längs des Weges nieder. Die Kühle der Luft tat ihm wohl, und wohl tat es auch, einmal die Füße ruhen zu lassen, diese ermatteten Füße.

„Fünfzehn Kilometer noch", murmelte der grauhaarige Mann vor sich hin. „Fünfzehn Kilometer bis Levis — ich werde mich sehr zusammenreißen müssen, um es zu schaffen."

Sein Gesicht war traurig und verzagt. Er, der Jahrzehnte hindurch über die Landstraßen Deutschlands gewandert war, nach Süd und Nord, nach Ost und West, dem kein Wind und kein Regen, kein klirrender Frost und keine sengende Hitze etwas hatten anhaben können — jetzt doch, in diesem Augenblick, spürte er, ohne es sich eingestehen zu wollen, daß er mit seiner Kraft zu Ende sei.

Sein Blick glitt müde und hoffnungslos über die Landschaft, die ihn umgab. Immer hatte er sie geliebt, diese Weite der Erde, mit dampfenden Feldern, mit der blassen Bläue des Himmels und dem fernen Horizont. Ein Vagabund, ein Landstreicher, ja. Aber doch ein Mensch, der die Erde liebte, die Erde in ihrer Weite und Unermeßlichkeit, und den Himmel und der Sterne kühles Flimmern.

Aber jetzt — aber jetzt? . . . .

„Schön wäre es jetzt, einmal Ruhe zu haben und Wärme des Hauses und Schutz vor dem Sturm", grübelte der Mann, die Blicke umherschickend über Straße, Feld und Bäume.

Plötzlich sah er einen Mann, der ihm langsam näherkam. Einen dunkelgekleideten, einfachgekleideten Mann, der ruhig, die Sense über der Schulter, daherstakte.

„Was will der mit der Sense, jetzt, wo doch das letzte Feld längst gemäht ist?" wunderte sich der Alte.

Aber da war der andere auch schon bei ihm, grüßte mit wenigen Worten, betrachtete den alten Landstreicher lange und forschend.

„Ist's erlaubt?" fragte er dann höflich und ließ sich auch schon neben Dietzen am Wegrand nieder. Der nickte nur still — er war fast zu müde, um viel zu sprechen.

„Frühen Winter wird's geben diesmal", sagte der Fremde. „Man hört's an dem Schrei der Krähen, sieht's an ihrem Flug."

„Noch ist es Herbst", widerstrebte der Alte. „Es ist schon frisch, ja — es wird noch dauern, bis der erste Schnee fällt."

„Der kommt oft über Nacht", überlegte der andere. „Vieles kommt über Nacht und ohne daß wir uns recht darauf eingerichtet haben."

Die Neugier war wieder da, von vorhin. „Was läuft du denn mit der Sense herum, in dieser Jahreszeit? Alles ist gemäht und geerntet, seit langem schon — es wird keine Arbeit mehr geben für deine Sense, in diesem Herbst."

„Doch, doch", widersprach der andere. „Man denkt, man hat geschafft, genug geschafft — und doch — immer wieder stößt man auf neue Arbeit. Auf überreife Halme, die des Schnitters harren."

„Unsinn", grollte der Alte. „Du willst mich zum Narren halten. Na, du magst den Spaß haben — was kümmert's mich. Sicher willst du ins Dorf, zum Schmied, um sie schärfen zu lassen, fürs nächste Jahr."

Der Fremde lächelte still. „Meine Sense kommt nicht zum Rosten", sagte er wieder. „Für sie ist immer Arbeit." Dann, nach einer Pause. „Und du — wo willst du hin?"

„Nach Levis", sagte Dietzen. „Ja — nach Levis." Ein Hustenanfall schüttelte ihn — es dauerte lange, ehe er seiner Herr wurde.

„Und warum nach Levis?" fragte der Blasse. „Es ist . . ." Der Alte stockte. Dann faßte er Mut — „Es ist, ja, meine Heimat ist es. Ich habe sie nicht gesehen, seit — oh, seit unendlich vielen Jahren nicht mehr. Nun zieht's mich wieder mal hin. Ich möchte einen Blick darauf werfen, auf das Haus, in dem ich geboren bin, auf die Linde am Dorfplatz, auf die efeuumsponnene Mauer der Kirche und . . . ach, es ist ja Unsinn. Du wirst das nicht verstehen und mich auslachen."

„Nein", sagte der andere. „Ich verstehe es gut, und ich lache nicht."

„Ein langer Weg noch bis Levis", murmelte der Alte bekümmert. „Ich darf kaum länger rasten, wenn ich es noch schaffen will, bevor die Dunkelheit einbricht. Hoffentlich schaffe ich's noch."

„Du schaffst es bestimmt — du brauchst nicht zu sorgen", lächelte der Fremde. „Du bist ihr vielleicht näher, als du meinst."

„Fünfzehn Kilometer", sagte der Alte. „Ich las es vorher auf einem Wegweiser. Fast zu viel für meinen kranken Leib, für meine wunden Füße."

„Komm nur, komm", ermutigte ihn der Fremde, sich langsam erhebend. „Ich weiß einen Weg, der viel näher ist. Er steht freilich auf keinem Wegweiser. Laß mich dich führen."

„Wirklich — wolltest du?" staunte der andere, froh und hob sich mühselig hoch.

„Ach", wehrte der Fremde ab. „Nicht des Dankes wert. Ich bin's gewöhnt, die Menschen dorthin zu bringen, wohin sie gehören. Nach Hause."

„Ich hab' kein Zuhause", seufzte der Alte, sich höhnend weiterschleppend. „Ich nicht."

„Jeder hat eines — jeder Mensch", widersprach der andere. „Er vergißt's nur zuweilen."

Der Alte stolperte weiter, mit schwachen, zitternden Beinen. „Ich kann nicht mehr", sagte er schließlich, sich schwer auf den Arm des Fremden stützend.

„So bleibe hier", sagte er leise und ließ den Weißhaarigen sanft zu Boden gleiten.

„Wo bin ich?" flüsterte der Landstreicher, und ein Aufzucken von Angst huschte über sein blicklosses Antlitz.

„Zu Hause", flüsterte der Fremde.

„Und der Weg hier — wohin führt er?" wollte der Alte wissen, mit letztem Blick der erblindenden Augen das grave Band der Straße auffangend.

„Ins Licht", kam die Antwort.

„Ah — das ist gut" seufzte er, und letzten Atem hob die zerstörte Brust.

Ueber den Leblosen beugte sich der Sensenmann — brüderlich ruhten seine Augen auf dem Liegenden.

„Sit terra tibi levis", murmelte er. „Möge dir die Erde leicht werden" . . .

Vaterländische Gedenktage

Vergeßt die große deutsche Vergangenheit nicht!

24. November.

1914: Durchbruch bei Brzeziny unter General der Inf. Frhr. von Scheffer-Boyadel.

25. November.

1620: Marie Eleonore, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund mit Gustav Adolf von Schweden vermählt.
1914: Sieg der Armee Mackensen bei Lodz.

Das Tal der Jugend

Skizze von Heinrich Leis.

In früher Kindheit schon, die er auf dem väterlichen Landgut an der großen Heerstraße dahinbrachte, trug Johannes Sehnsucht nach der unbekannten, lockenden Weite und vielfältige Wunder erträumte er sich in der fremden Welt jenseits der blauen, das heimatliche Tal umgrenzenden Berge. Er sah das Leben mit Wanderern und Wagen ewig vorüberströmen an dem Gehöft, darin Geschlechter seiner Vorfahren gelebt, geschafft und gestorben; er verspürte den heftigen Pulsschlag bewegten Treibens auf der Landstraße als eine Verheißung, und sein Verlangen entzündete sich nach bunten Städten, blauen Meeren und schneebedeckten Firnen, nach Luft und Mühsal, Sturm und Seligkeit weiter Wanderung.

Die Eltern, da er von seinen Träumen sprach, lächelten nur, die blonde Marthe aber, das Nachbarskind und seine Jugendgespielin, lauschte den verzückten Phantasien, die Johannes vor ihr auskramte, mit großen, staunenden Augen. Sie mochte ihn gern, sie bewunderte, selbst der Scholle ganz verwachsen, seinen Wagemut, seine Sehnsucht nach neuem Erleben und fürchtete doch zugleich, ihn an eine fremde, traumhafte Ferne zu verlieren. Sein Wunsch, aus der Enge der Heimat in die Vielgestaltigkeit der Welt hinauszuwandern, ward, da er zum Jüngling heranwuchs, immer heftiger, über alle Widerstände hinweg sprang sein Wille, ein Schicksal zu suchen, das er fern irgendwo sich vorbestimmt glaubte. Mit nimmermüdem Drängen erzwang er die Einwilligung der Eltern, beruhigte Marthes erschreckte Sorge und verlachte ihre Furcht. Aber da sie ihn beschwor, bald wieder heimzukehren und ihn versicherte, sie werde auf ihn warten und ihn auch in der Ferne niemals vergessen, schien ihm, als nehme er eine schöne Hoffnung, eine glückliche Vorbedeutung mit sich auf den Weg.

Von den Träumen der Ferne erfüllt, fand Johannes leichten Abschied vom Heimathof. Das Leben lockte; den Wanderstab in der Hand, ließ er das vertraute Tal bald hinter sich und zog die Straße dahin, die seine Sehnsucht längst vor ihm geschritten war. Ein kleiner Schmerz wollte aufkommen, etwa wie Trauer um den Frieden der Stille, und eine Weile war es ihm, als gingen Marthes helle Blauaugen mit ihm auf den ungewissen Weg. Aber schnell war diese

Beruf und Auge

Neben Sehschärfe sind auch Farbensinn und vollwertiges Gesichtsfeld zu prüfen / Voraussetzungen für Verkehrsberufe / Was Einäugige nicht werden dürfen / Von Dr. Gottfried Fischer

Bei der Berufsberatung spielt die Medizin eine immer größere Rolle, ein Umstand, der im Interesse der Volksgesundheit begrüßenswert ist. Auch das Auge, eines unserer wichtigsten Sinnesorgane, muß dabei eine entsprechende Berücksichtigung finden. Verschiedene Berufe stellen verschiedene Anforderungen an das Auge.

Die an der Sehprobe gemessene Sehschärfe allein genügt bei Prüfungen nicht. Für manche Berufe nämlich müssen auch große Anforderungen an den Farbensinn, an ein vollwertiges Gesichtsfeld und an ein gutes beidäugiges Sehen gestellt werden. Oft bleibt die eine oder andere dieser Forderungen zum Schaden des Berufsberatenen unberücksichtigt.

Der Staat hat in dieser Hinsicht schon Ausgezeichnetes geleistet. Er verlangt genau festgesetzte Mindestleistungen der Sehorgane, von deren Erfüllung die Zulassung zum Heer, zur Marine, zum Eisenbahndienst, zum Beruf des Försters, des Fliegers, des Kraftfahrers abhängig gemacht wird. Der Eisenbahner zum Beispiel muß durchaus farbentüchtig sein. Sein Auge muß mindestens zweidrittel der normalen Sehschärfe ohne jedes Glas haben, wenigstens soweit es sich um Fahrdienstpersonal handelt. Die gleichen Forderungen werden für die Handelsmarine gestellt. Für Kraftwagenführer gelten Bestimmungen, welche die Zulassung solcher Bewerber ausschalten, die an Doppelsehen, Linsenlosigkeit oder Nachtblindheit leiden. In der Sehschärfe bestehen gewisse Unterschiede zur Erlangung der Erlaubnis zur Führung von Kraftwagen der verschiedenen Klassen. Die größten Anforderungen werden naturgemäß an den Flieger gestellt: volle Sehschärfe ohne jede Gläserkorrektur, normaler Licht- und Farbensinn sind unerläßlich.

Besondere Schwierigkeiten hat naturgemäß der Einäugige, wobei es gleichgültig ist, ob er ein Auge vollkommen eingebüßt hat oder ob ein Auge durch Krankheit, Unfall oder angeborene Schwachsichtigkeit in hohem Grade minderwertig ist. Die Einäugigen soll man von allen Berufen fernhalten, die in besonderem Maße der Gefahr von Augenverletzungen ausgesetzt sind, zum Beispiel Steinarbeiter, Metallarbeiter, Maurer, Chemiker.

Personen mit starker Einschränkung des Gesichtsfeldes sind unbrauchbar in allen Verkehrsberufen, als Maurer auf dem Gerüst, als Dachdecker, als Fabrikarbeiter wegen der gefährdenden Maschinen. Die gefürchtete Nachtblindheit ist ebenfalls ein absolutes Hindernis für alle Verkehrsberufe wie Flieger, Kraftwagenführer, Kutscher, Schiffer usw. Es bleibt vor der Berufswahl recht häufig das verbreitete Versagen des Farbensinnes unerkannt. Lediglich wieder in den Verkehrsberufen wird schon wegen der notwendigen Signalerkennung ein tadelloser Farbensinn zur Voraussetzung gemacht.

Ein erfreulicher Fortschritt ist in den letzten Jahrzehnten in der Berufsberatung für Blinde erfolgt. Für die Ausbildung dieser Unglücklichen gibt es in Deutschland viele Blindenanstalten mit Unterrichtsmöglichkeiten. Neben den alten Blindenberufen, der Stuhl- und Korbflechterei und Netzflechterei kommen noch in Betracht die Tätigkeit als Musiker, besonders als Klavierstimmer, ferner eine Reihe von Arbeiten in industriellen Unternehmungen, die Kriegsblinde an zum Teil eigens für sie konstruierten Maschinen mit sehr gutem Erfolg beschäftigen.

Fürst Woronzeff

Roman von Margot von Simpson — *Nachdruck verboten*

6. Fortsetzung.

Herr von Fäy, dem der Holländer gefiel, nahm den Auftrag gern an, und man einigte sich gleich auf den Tag der ersten Sitzung. Nach der Photographie mußte Frau van der Goes eine auffallend schöne Frau sein, so daß Herr von Fäy sich darauf freute, sie malen zu können.

Nun bat der Holländer den Künstler noch um eine Gefälligkeit: er habe zufällig von einem Gelegenheitskauf bei dem Juwelier Olivier gehört, und da er sich für schönen Schmuck interessiere, so hätte er sich das Kleinod heute früh angesehen. Es scheine sich in der Tat um eine Gelegenheit zu handeln. Da das Objekt aber einen immerhin beträchtlichen Wert habe, so lege er auf das Urteil eines anerkannten Kunstkenners großen Wert, ehe er sich zum Ankauf entschließen wolle.

Herr von Fäy sagte gern zu, und dies um so bereitwilliger, als der Fremde einen nach jeder Richtung hin vorzüglichen Eindruck machte. Es wurde verabredet, daß der Holländer am nächsten Nachmittag zusammen mit dem Juwelier wieder bei dem Künstler vorsprechen sollte, wo dann über die Frage des Ankaufs entschieden werden würde. Der Jonkheer besichtigte nunmehr das Atelier des Malers, und sein offen zur Schau getragener Enthusiasmus, die gewandte angebrachten Schmeicheleien, die nie die Grenze des Abgeschmackten streiften, gewannen ihm die Sympathie des Künstlers. Als Herr von Fäy ihn dann seiner Frau vorstellte, verstand es der Fremde, sich auch bei ihr angenehm zu machen.

Am nächsten Tage fuhr Jonkheer van der Goes wieder bei Olivier vor. Der Juwelier packte den Schmuck vor den Augen des Holländers sorgsam ein. Er hüllte das lange, ziemlich breite Etui erst in ein Stück Seidenpapier, dann in einen Bogen gelbliches, festes Packpapier, heftigte. Der Jonkheer kaufte dann noch einen Perlring, angeblich für seine Tochter, und bezahlte den Ring sofort mit 900 Kronen aus seiner Brieftasche. Das Portefeuille war anschließend wohlgefüllt.

Darauf fuhren die Herren zu dem Maler. Unterwegs ließ der Holländer an seinem Hotel halten: er wolle nur schnell eine Aktentasche holen, da er gegen Abend noch einen Geschäftsfreund aufzusuchen hätte. Nach kurzer Zeit erschien der Jonkheer wieder, mit einer braunen, gut gearbeiteten Ledertasche unter dem Arm. Die Herren fuhren nun direkt zu dem Künstler, wo der Schmuck sofort besichtigt wurde. Auch Frau von Fäy war zugegen. Es war ein wahrhaft königlicher Schmuck, der vom tiefblauen Samt dem Beschauer entgegenblitzte. Ein breites Diamantdiadem, mit herrlichen mattrosa Perlen durchsetzt, trug in der Mitte einen bläulichen Brillanten von besonderer Größe und fabelhaftem Feuer. Dazu gehörten zwei Ohrgehänge, die nicht minder schön waren: große, mattrosa Perlen, über denen ein wasserklarer Brillant funkelte. Herr von Fäy war ehrlich entzückt, und Jonkheer van der Goes erklärte, den Schmuck kaufen zu wollen. Natürlich habe er den Preis — 80 000 Kronen — nicht in bar bei sich, würde aber heute noch um das Geld telegraphieren und hoffe, morgen bestimmt die Summe da zu haben. Aus seiner Brieftasche leistete er aber gleich eine Anzahlung von 5000 Kronen. Der Juwelier, sicher gemacht durch die Anwesenheit des Fremden im Hause des schwerreichen Malers und durch die mit einer gewissen gleichgültigen Selbstverständlichkeit geleistete Anzahlung, ließ in der Aufmerksamkeit, die zu seinem Geschäft gehörte, nach und akzeptierte ohne weiteres den Vorschlag des Holländers, nach dem Herr Olivier nun mit ihm nach seinem Hotel fahren sollte, wo man den Schmuck im Safe einschließen würde. Den Schlüssel zum Safe sollte der Juwelier behalten, bis das Geschmeide bezahlt sei. Daß in dem erstklassigen Hotel der Schmuck genau so sicher lag wie in seinem Geschäft, war klar. Außerdem wollte der Juwelier ja kein Mißtrauen zeigen, um den erwünschten Käufer nicht etwa zu vergrämen: schon viel zu lange kraß das schwer verkäufliche Schmuckstück Zinsen bei ihm.

Nachdem der Jonkheer das wieder sorgsam verpackte Etui nun in seine Aktentasche gelegt hatte, besprach er mit dem Maler noch einmal ausführlich die erste Sitzung seiner Frau und fuhr dann mit Herrn Olivier zu seinem Hotel, wo der Schmuck im Beisein beider Beteiligten vor den Augen des ersten Hoteldirektors im Safe Nr. 155 deponiert wurde. Herr Olivier schloß selbst das Safe ab und hakte den Schlüssel sorgfältig in sein Schlüsselbund ein, worauf er dem Holländer im Büro des Hotels eine Quittung über fünftausend Kronen schrieb.

Herr van der Goes schlug dem Juwelier nun vor, gemeinsam zu essen, da es ihm für seinen geplanten Besuch doch etwas spät geworden sei. Auf dem Wege zu einem bekannten Restaurant ließ der Jonkheer am Telegraphenamt halten: er wolle seinem Bankier depeschieren. Als ihn Herr Olivier wieder in der Tür des Amtes erblickte, legte er die Empfangsbestätigung für das Telegramm gerade in sein Portefeuille. Die Herren aßen vorzüglich, tranken scharf, unterhielten sich ausgezeichnet, und es war spät geworden, als man sich endlich trennte. Die kurze Strecke zu seiner Wohnung legte der Juwelier zu Fuß zurück. Er war in bester Stimmung! Das wertvolle Schmuckstück, dessen Besitz ihm einige Sorgen gemacht hatte, war gut verkauft, der Ausländer hatte ihn amüsant und anregend unterhalten, die Stunden waren wie im Fluge dahingegangen.

Am nächsten Tage war Jonkheer van der Goes verschwunden. Man stürzte zum Safe 155! Das Paket lag genau an derselben Stelle, aber das Etui war leer! Erst nach einigen Minuten sah der beklagenswerte Juwelier, daß das Etui ein ganz anderes war, dem seinen nur ähnlich durch Größe, Format und Art der Verpackung.

Die Koffer, die der Fremde im Hotel zurückgelassen hatte, trugen keinerlei Merkmale, noch bargen sie irgendwelche Anhaltspunkte. Die Spur des Flüchtigen ging nach Paris, man glaubte ihm auch des öfteren auf der Spur zu sein, aber gefaßt hat man ihn bis jetzt nicht."

Die zweite Anlage, das Geständnis der bekannt hübschen Soubrette Angèle Fleurie von der Opéra Comique, lautete folgendermaßen:

„Ich war liiert mit dem russischen Diplomaten, Herrn von Messojedow. Er war nach Ausbruch des russisch-japanischen Krieges nach Paris versetzt, und ich lernte ihn auf einer Soiree bei dem Vicomte Ribaut de Chantilly kennen. Herr von Messojedow bewohnte eine schöne Wohnung in der Rue Directoire, die groß genug war, auch mir zwei hübsche Zimmer abzutreten. Meine Wohnung in der Rue de l'Amitié behielt ich bei. Etwa vor drei Monaten lernte ich den Grafen Adalbert Wildberg kennen. Ich frühstückte mit Herrn von Messojedow bei Prunier in der Rue de la Fête, als ein sehr gut aussehender Herr, Ende der Dreißig, Platz suchend durch das Lokal ging. Er fiel nicht nur mir auf, auch an anderen Tischen wandte man sich nach der vornehmen Erscheinung um. Er grüßte meinen Begleiter. — Für mein Leben gern hätte ich mich gleich näher nach ihm erkundigt, unterließ es aber, da Herr von Messojedow solche Fragen nicht sehr liebte. Die kleinen Zimmer bei Prunier waren, wie immer zu dieser Zeit, sehr überfüllt. Der interessante Fremde fand keinen Platz, sah sich suchend um und trat dann nach kurzem Zögern auf unseren Tisch zu. Er wurde mir als Graf Wildberg vorgestellt. Die Herren kannten sich schon länger von einem der vielen Salons her, in dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0009

letzte Bedrückung abgefallen, da er auf der Berghöhe stand und weiter, als er je gekommen war, die Ferne vor sich ausgebreitet sah mit Wäldern, Wiesen, Strömen und verstreuten Dörfern. Müßig folgte er der Biegung der Straße, die ihn zur Ebene hinabtrug, und kein Blick schweifte rückwärts nach dem heimatlichen Tal.

Das Leben, das er ersehnt hatte, brauste in buntem Wechsel nun über Johannes hin. Die Welt tat sich ihm auf mit immer neuen Bildern, er fand Eingang in die Tordogen großer Städte, diente bei gütigen und strengen Meistern, gewann Wegzehrung zu neuer Reise, nächtigte unter dunkelgewölbtem Sternenhimmel, setzte über breite Ströme, durchwanderte fruchtbare Täler, klomm über steile Berge. Er spielte und trank, flüchtiger Laune nachgebend, in Schenken mit lustigen, leichtfertigen Gesellen, fand die Liebe zärtlicher Frauen.

Aber weiter trieb ihn die Sehnsucht, leichtherzig schenkte er hin, was er gewonnen, zog der Ferne entgegen, unbeschwert nur mit dem Wanderhut und Wanderstab. Er lernte Not und Armut kennen, hungerte sich durch fremdes Land, verdiente sich neues Gut mit harter Arbeit, vergeudete es wieder in sorgloser Stunde, und immer wechselte um ihn der Reigen unsteter Bilder. Eine seltsame Neugierde trieb ihn ruhelos, nirgendwo mochte er rasten, als sei in ungewisser Ferne für ihn irgendein erschntes Ziel, das er zu versäumen fürchtete.

Ein dunkler Wunsch regte sich in seiner Seele, unbegriffen noch, wie Ahnung von einem Erleben, das seinem ziellosen Suchen Erfüllung bieten könnte. Aber er verstand nicht das Geheimnisvolle, das immer in der Ferne vor ihm lockte und winkte; bis eines Abends im grauen Dunkel nach Sonnenuntergang, da alles Land fahl verblaßt lag vor dem Aufblinken der Sterne, sein ganzes Leben ihm verloren, sinnlos und unwert erscheinen wollte in diesem blassen Verdämmern und eine Erinnerung vor ihm aufdauchte, in hellen Farben leuchtend: das Tal der Jugend, der Heimathof, freundliche Sorge der Eltern, Marthes blanker, zärtlich bangender Blick.

Seit jenem Abend, den er wie eine Offenbarung empfand, war in Johannes ein Wissen, daß alles, was ihm auf seiner Wanderung widerfahren, nur ein zufälliges Geschehen gewesen in der Erfüllung seines Schicksals. Er begriff, daß er einen Irrweg gegangen war, da er das Leben in der Fremde suchte, und daß dieser Irrweg doch notwendig gewesen, um über sich selbst Klarheit zu gewinnen. Dem Ruf einer unbekannten Sehnsucht war er gefolgt weithin durch Dörfer und Städte, über Berg und Tal, zwischen Leid und Freude. Der Heimat galt der verborgene Wunsch seiner Seele, und Johannes verstand, daß er hatte ausziehen müssen, um erst in der Fremde der Heimat recht bewußt zu werden.

Von hellen Erinnerungen der Jugend umgeben, wandte er sich zur Rückkehr. Und wieder fühlte er das wechselnde Leben über sich strömen mit Gewinn und Verlust. Aber kaum berührte ihn noch dies alles, das fremd an ihm vorüberglitt, und heftiger als einst sein Wunsch zur Ferne schlug seine Sehnsucht nun der Heimat entgegen. Er folgte der großen, weiß am Horizont verschwimmenden Straße, bei jeder Wegbiegung ausspähend nach dem vertrauten Tal. Die Last der vielfältigen Erlebnisse wollte über ihn sinken mit bedrückender Wucht, endlos dehnte sich der Weg im grau aufflatternden Staub, aber der Schritt wurde nicht müde, von Sehnsucht beflügelt.

So kam endlich der Tag, da Johannes von steiler Bergkuppe den ersten Blick in die heimatliche Ebene erhaschte, indes die Stätten der Kindheit, die Häuser, der Wald, die Wiesen und Aecker vor ihm lagen noch wie Spielzeug klein und fern. Und er stand still in ehrfürchtigem Begreifen, daß nun seiner Wanderung Kreis sich schloß, daß die wilden Wünsche Ruhe gaben und Friede der Heimat ihn wieder aufnahm, errungen als köstlicher Preis in vielen Tagen irrwandernden Suchens.

Eine warme Freude quoll tief aus dem Herzen empor und von einer großen Feierlichkeit fühlte Johannes sich angerührt, wie das Tal vor ihm lag, von blanker Sonne überstrahlt. Grau zog die breite Heerstraße mitten durch die Ebene und klomm ganz fern zu Bergabängen empor. So läuft die Straße des Lebens. dachte Johannes bei sich, über Hügel hinweg klimmt sie, fließt durch Ebenen, setzt über Ströme, durchquert Städte, wandert ruhelos und will ins Grenzenlose entgleiten. Irgendwo aber steht ein Haus, das ist Ziel und Rast. Anfang und Ende: der Heimathof. Von ihm fort strebt junge Sehnsucht, und mit bunten Bildern gaukelt die weite Welt. Frei seines Wegs zieht der Mensch in das Leben hinaus, die Wunder des Lebens zu empfangen, und ist gebunden doch in der unendlichen Kette der Ahnen, deren Blut in ihm pocht, deren Schicksal er mit sich trägt, die Gedanken, die sie sterbend unerfüllt ihm hinterließen. Darum muß er ausgehen, sich ins Grenzenlose verlieren, bis zuletzt ein Abend der Besinnung ist, da Geheim-Verborgenes sich aufschließt im Begreifen: der Sinn in dem wirren Leben ist ewiges Heimatluchen.

Da Johannes niederschritt in das vertraute Tal, schien ihm, er habe es in all seinen Träumen sehnsuchtsvoll umfangen, es war ihm das verlorene, nach mühseliger Wanderung wiedergefundene Paradies. Hier lebte das Glück, warteten Menschen, die ihn liebten, hier wohnte der Friede und verebbte der Sturm. Ob sie ahnen mochten, die Eltern und Marthe, die treue Jugendgefährtin, wie nahe er war? Die hellen Fenster des Heimathofes blinkten fröhlichen Willkommengruß, die bunten Blumenstücke vor den Scheiben verhießen festlichen Empfang. Von Vogelruf erfüllt war das Tal, von Sonne durchströmt. Freude über den Heimgekehrten spiegelte sich ringsum in der heiteren Landschaft.

Und heller Dank war in Johannes, daß seine Sonne noch im Mittag stand, mit klarem Schein über den Heimathof wachte: daß er zu rechter Zeit den Weg der Rückkehr gefunden, da seine Kraft ungebrochen, nur gestärkt und erprobt im Kampf, in Not und Fährlichkeit der Wanderung. Trost und Ruhe bot nun das alte Haus aber Willen auch zu Werk und Tat. Hinter blumengeschmückten Fenstern wollte er das Glück finden und bewahren als teuer errungenen Besitz. Wie mochte es schön sein, wenn er arbeitsmüde im Abend vor der Tür saß, sich im sahlen Dämmern doch reich und geborgen wußte, wenn ein liebes, blondes Weib hinter ihm aus der Stube trat und mit zärtlichen Händen die letzten Schatten von seinen Schläfen scheuchte. Und drinnen, ihrem heimlichen Schicksal entgegen, schliefen Kinder: junge Triebe am ewigen Stamm wechselnder Menschengeschlechter.

Johannes, das Land umfassend mit heimkehrfrohem Blick, reckte sich hoch. Ein helles Kleid erspähte er drunten vor dem Heimathof und ein winkendes Tüchlein. Mit schnellerem Schritt vorwärtsgewandt, schwenkte er den Wanderhut wirbelnd durch die Luft und warf den Jubelruf erlöster Sehnsucht empor zu dem blauflammenden Sonnenhimmel.

Trost im Leid

Still in Gott laßt uns betrauern
Menschen, die der Tod geküßt,
Der mit allen seinen Schauern
Dieser Welt verordnet ist.

Was geboren ward, muß sterben,
Das ist unser irdisch Los,
Doch für Hells- und Himmelserben
Ist ein Opfer nie zu groß.

Alle Herrlichkeit der Erde
Ist vergänglich — Schall und Wind,
Wieviel höher Jenseits-Werte,
Die beständig, ewig sind.

Glaubst ein Lebensglück verloren,
Wandelbar, wie sonst das Spiel? —
Nicht zum Tod sind wir geboren,
Tod ist nicht das letzte Ziel!

Ueber allem, Kommen, Gehen,
Und Besitzen und Verlier'n,
Leuchtet ein „Auf Wiedersehen"
An des Himmels goldnen Türen.

Mit den Seinen Gott im Bunde,
Gottes Nähe immerdar —,
Welch ein Trost zu jeder Stunde,
Ob sie noch so traurig war.

Trauer soll uns nimmer beugen,
Gott will uns ja Helfer sein,
Darum stimmt mit Gottes Zeugen
In das „Halleluja" ein! —

Benno Schäfer.

Eigenheiten großer Männer

Von Goethe erzählt man sich, daß er graue Katzen für Glückstiere hielt. Schiller soll eine Vorliebe für den Geruch fauler Aepfel gehabt haben, von denen er immer einige in seiner Schreibtischschublade liegen hatte. Der Amerikaner Edgar Allan Poe war in seine eigenen Füße verliebt und ließ sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheiten sehen. Wenn Björnson spazieren ging, pflegte er Blumensamen auszustreuen, von dem er immer eine Tüte bei sich zu tragen pflegte. Daselbe wird übrigens von Goethe berichtet, der überall Veilchensamen gestreut und so Weimar in eine Veilchenstadt verwandelt haben soll.

Zbisen hatte sonderbarerweise eine Vorliebe für Gummischuhe, die er bei jeder Witterung anzog und oft sogar im Hause nicht ablegte. Strindberg war es widerwärtig, andere Menschen essen zu sehen. Er hat in seinen Romanen dieser Abneigung gegen das gemeinschaftliche Essen drastisch und unverhohlen Ausdruck gegeben. Zola hat niemals eine Einladung zum Essen angenommen. Uebrigens bildete sich Zola zeitweise, und zwar gerade wenn er seine bedeutendsten Werke schrieb, ein, geisteskrank zu sein. Sardou, der in seiner Einbildung an chronischem Schnupfen litt, schnäuzte sich unentwegt.

Alexander Dumas hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, stets wenn er ein Buch erscheinen ließ, sich ein Bild zu kaufen. Flaubert, der Meister des Stils, legte sich auf einen Teppich auf den Fußboden, wenn er den passenden Ausdruck nicht finden konnte. Voltaire konnte keine Arbeit beginnen, wenn nicht mehrere auf gespitzte Federn neben ihm lagen. Longfellow arbeitete nur bei Sonnenauf- oder -untergang. Dickens liebte es, Edelsteine zu tragen. Thackeray nahm jedesmal den Hut ab, wenn er an dem Hause vorbeikam, in dem er den „Markt der Eitelkeiten" geschrieben hatte. Sir Arthur Conan Doyle, der Schöpfer des Sherlock Holmes', trug nie einen Ueberzieher, so kalt und regnerisch das Wetter auch sein mochte.

Tiere auf der Bühne

Tiere an die Bühne zu gewöhnen, kostet viel Mühe! Einmal, bei einer Inszenierung der Operette „Eine Nacht in Venedig" sollte der Marktplatz so naturgetreu wie nur möglich aufgebaut werden. Da durften natürlich auch die Tauben nicht fehlen. Unermüdlich ging der Regisseur schon vierzehn Tage vor der Premiere an die Arbeit. Wenn die Schauspieler das Theater verließen, bauten die Bühnenarbeiter den Markusplatz auf, und die Kätze mit den Tauben, die während des ganzen Tages weder Futter noch Wasser erhalten hatten, wurden auf die Bühne getragen, wo Futter und Wasser bereit stand. Im Anfang recht scheu, gewöhnten sich die Tiere schnell an die Futterplätze, und als sie erst den Regisseur kannten, störte es sie nicht, wenn nach und nach immer mehr Schauspieler auf der Szene blieben. Auch die Musik ließen die Tauben ruhig über sich ergehen. Wenn sich die Liebespaare auf der Bühne küßten, erfreute es die Zuschauer besonders, daß an jedem Abend ein Taubenpärchen auf demselben Pfosten saß und sich nach dem menschlichen Vorbilde schnäbelte.

*

Ging so die Taubenvorstellung ohne Zwischenfälle vonstatten, so hätte ein Hund in einer Inszenierung des „Sommernachtstraums" beinahe die ganze Vorstellung gestört. Der „Mond" kam mit seinem Hund auf die Szene und ließ durch Unachtsamkeit das Tier von der Leine. Dieses stürzte sich auf die Souffleuse und bellte in den Kasten, in dem die erschrockene Frau sich ängstlich verkroch. Der Hund betrachtete aber den Souffleurkasten als Eckstein und das Publikum hatte viel Spaß.

*

Ein Regisseur ließ bei einer Inszenierung der „Försterchristel" vor dem Forsthaus recht viele Tiere allerGattungen frei herumlaufen. Tauben und Hühner, Hunde und sogar ein ausgewachsener Ziegenbock spielten mit. Es kam nie zu einem Zwischenfall, bis dem Ziegenbock plötzlich die Sache zu langweilig wurde, er wollte auch zur Erheiterung des Publikums beitragen. Wie allabendlich sah die Försterchristel eines Abends vor dem Forsthaus. Da drehte sich der Bock plötzlich um und rannte sie von hinten an. Sie überschlug sich einige Male und rollte über die ganze Bühne. Das Gelächter des Publikums überbrückte die so entstandene Pause, und da die Künstlerin keinen Schaden davongetragen hatte, konnte die Vorstellung ruhig zu Ende geführt werden.

Troll.

Versteckrätsel

Komödie, Hohenstaufen, Strichregen, Stigma, Neuigkeit, Verviers, Klerus, Testament, Weihnachtsgeschenk, Solling, Stettin, Kommandant, Laufgraben, Bibargebirge, Ehereche, Trichter, Bengaltiger, Heiserkeit, Sprühregen, Alfenide.

In jedem der vorstehenden Wörter ist — ohne Rücksicht auf die Silbenteilung — die Silbe einer „Bissigkeit" versteckt.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Silbenrätsel. 1. Egon, 2. Ibykus, 3. Nordbeich, 4. Macbeth, 5. Enschede, 6. Nuri, 7. Sorrent, 8. Chiemgau, 9. Kasan, 10. Arkansas, 11. Negativ, 12. Nachtkerze, 13. Molnar, 14. Intimus, 15. Toledo, 16. Dolde, 17. Elisabeth, 18. Robinson, 19. Musketen, 20. Eslingen.

= „Ein Mensch kann mit der Menschheit uns versöhnen."

die Mitglieder der russischen Botschaft verkehrten.

Für mich begannen seit jenem Tage bei Prunier Monate, die ich niemals vergessen werde.

Schon gleich beim ersten Sehen war der Eindruck dieses Mannes auf mich seltsam. Hätte er mich damals aufgefordert, aufzustehen und mit ihm zu gehen, ich glaube, ich wäre ihm, ohne mich auch nur einen Augenblick zu besinnen, ohne weiteres gefolgt.

Aber er tat nichts, was auch nur im geringsten an die Rechte des Russen gerührt hätte. Mir schien es nur, als streife sein Blick mich manchmal nachdenklich. Der Blick dieser dunklen Augen in dem rassigen Männergesicht ist mir immer noch in lebhafter Erinnerung. Damals ahnte ich nicht, was hinter dieser Stirn vorging, heute weiß ich es nur zu gut! Ich war diesem Grafen Wildberg verfallen von der ersten Minute des Sehens an. Mir ist es noch nie im Leben so ergangen, und bis heute fehlt mir jede Erklärung für den geradezu unerklärlichen Einfluß, den er über mich gewann. Ich sah Graf Wildberg im Laufe der nächsten Wochen jetzt öfter, teils im Beisein des Herrn von Messojedow, teils auf der Straße, dann wieder hinter den Kulissen der Oper. Er schien mich mehr und mehr zu suchen, und diese Erkenntnis erfüllte mich mit dem Gefühl einer unbeschreiblichen Glückseligkeit. Wochen des reinsten Glückes kamen für mich. Manchmal glaubte ich aus den Andeutungen des Grafen entnehmen zu dürfen, daß er ernstlich daran dachte, mich zu heiraten. Heute begreife ich nicht, wie ich daran glauben konnte. Aber ich hätte diesem Manne alles geglaubt! Er forderte nun einen Beweis meiner Liebe, und indem er mir anvertraute, von seiner Regierung in geheimer Mission nach Paris geschickt zu sein, von deren Gelingen seine ganze Zukunft abhinge, bat er mich, ihm die Schlüssel zu dem Schreibtisch und Geheimfach des Russen zu verschaffen.

Ich überlegte damals keinen Augenblick. Und hätte er noch viel mehr gefordert, ich wäre unfähig gewesen, es ihm abzuschlagen. Das, was er wollte, war verhältnismäßig nicht schwer auszuführen, und ich erbot mich sogar, die Papiere selbst aus dem Schreibtisch zu nehmen. Wildberg küßte mich dankbar, und wir verabredeten nun, unter irgendeinem Vorwand mit Messojedow zusammen zu soupieren. Um zwei Uhr morgens wollte er dann unter einem bestimmten Fenster der Messojedowschen Wohnung stehen, um die Schriftstücke in Empfang zu nehmen.

Es war nicht leicht, den Russen zu dem Souper zu dritt zu bekommen. Er hatte wohl bemerkt, wie ich mich in den letzten Wochen verändert hatte, war es mir doch nicht immer gelungen, den Taumel, in dem ich mich befand, zu verbergen. Zudem hatte er mich mit Wildberg zufällig im Bois gesehen, und seine Eifersucht war rege geworden. Ich verabredete mit dem Grafen ein zufälliges Zusammentreffen bei Voisin, wo Messojedow oft mit mir aß. Das glückte denn auch. Der Russe holte mich an dem betreffenden Abend, wie sehr häufig schon, aus meiner Garderobe im Theater ab, und wir fuhren zu Voisin. Wildberg betrat das volle Lokal zu später Stunde, schien längere Zeit nach einem Platz zu suchen, trat schließlich mit liebenswürdiger Anfrage an unsern Tisch und nahm auf Bitte Messojedows Platz. Der Russe war wohlerzogen genug, um von seiner Verstimmung nichts merken zu lassen, bald waren wir in angeregtester Unterhaltung, und mir fiel nichts weiter auf, als daß Graf Wildberg seine rechte Hand längere Zeit festgeschlossen neben seinem Teller liegen hatte. Er ließ sogar einen Gang unberührt vorübergehen. Da machte er den Russen plötzlich auf eintretende Gäste, halb rechts hinter seinem Rücken, aufmerksam, und in dem Moment, in dem Messojedow sich umdrehte, griff seine Hand blitzschnell über die Gläser des Russen hinweg nach der Menükarte. Ich sah eine kleine, weiße Tablette in das Champagnerglas fallen, die sich mit einem kaum wahrnehmbaren Zischen sofort auflöste. Als Messojedow sich umwandte, machte ihn der Graf auf einen Gang im Menü aufmerksam, das er in der rechten Hand hielt. Bald darauf goß der Russe, der immer in langen Zügen trank, sein Glas Champagner hinunter. Gegen Ende der Tafel wurde er merklich müde, klagte über leichtes Kopfweh, und wir brachen bald auf. Wildberg verabschiedete sich vor dem Restaurant von uns, und wir fuhren in die Wohnung Messojedows. Dort war alles, wie an jedem Abend, matt erleuchtet: das große Schreibzimmer, die Schlafzimmer, die Ankleideräume. Der Diener war längst schlafen gegangen. Auf dem runden Tisch im Schreibzimmer standen Obst und Wein, aber Messojedow nahm an diesem Abend nichts mehr zu sich. Er sei sehr müde und wolle gleich zu Bett gehen, sagte er. Nachdem er mir den neuesten Roman vom Schreibtisch gegeben hatte, schob er mir eine Schachtel Zigaretten hin und ging in sein Schlafzimmer, das gleich neben dem Schreibzimmer lag. Nach einiger Zeit hörte ich, wie er sich niederlegte, und auch ich entkleidete mich nun in meinem Toilettezimmer und ließ im Baderaum das Wasser ins Bassin laufen. Ehe ich badete, warf ich einen Blick in das Schlafzimmer Messojedows. Die kleine, mattblaubeschirmte Lampe auf dem Nachttisch hüllte den Raum in unbestimmte Dämmerung, Messojedow schlief schon fest. Selbst das Plätschern des Wassers im Badezimmer hatte ihn nicht gestört. Ich badete und warf dann ein Negligé über. Um kein Geräusch zu machen, ging ich auf bloßen Füßen in Messojedows Schlafzimmer: er schlief ganz fest. Die Steppdecke war ihm von der Brust geglitten, und ich sah, wie seine Atemzüge das dünne Leinen des Pyjamas hoben und senkten. Trotzdem wartete ich noch eine halbe Stunde, ehe ich mich sicher genug glaubte, um den Schlüssel zu holen. Zuvor rüttelte ich Messojedow vorsichtig an der Schulter: er schlief ruhig weiter. Jetzt endlich öffnete ich leise die Nachttischschublade: — aber welch Schreck — sie war leer! Schnell ging ich ins Toilettezimmer des Russen, wo seine Kleider lagen, ich durchsuchte alle Taschen, die Schlüssel waren nicht zu finden! Noch einmal ging ich ins Schlafzimmer zurück, mein Blick fiel auf die herabgeglittene Steppdecke: dort am Boden lag das Schlüsselbund! Die furchtbare Aufregung, die mich ergriffen hatte, entspannte sich, ich nahm die Schlüssel vom Teppich auf und ging zu dem Schreibtisch. Die Tür zum Schlafzimmer ließ ich offen, um den Russen im Auge behalten zu können. Ich kannte den Schlüssel genau, der große Diplomatenschreibtisch war schnell geöffnet. Im mittleren Fach war eine längliche Stahlkassette eingelassen. Auch diesen Schlüssel fand ich, aber — er paßte nicht! Endlich sah ich, daß über den Schlüsselbart zum Schutze der überaus feinen Konstruktion eine kleine Metallhülse gezogen war. Ich zog sie herunter, jetzt ging es, die Kassette öffnete sich von selbst. Rasch nahm ich die bewußten Papiere an mich. Das eine Schriftstück kannte ich; Herr von Messojedow pflegte oft zu Hause seine Arbeiten zu erledigen, und ich hatte einmal flüchtig den Titel gelesen: „Geheimakten der russischen Botschaft — Japanischer Krieg". Dann suchte ich nach dem Schlüssel zu dem Geheimcode. Zwei Exemplare lagen da; ich nahm das eine an mich. Darauf verschloß ich alles langsam und legte die Schlüssel leise in die Nachttischschublade zurück. Ich machte nun rasch mit Zeitungspapier ein Paket aus den Akten, verschnürte es sorgfältig mit einem langen, festen Bindfaden, drehte die Steklampe auf dem Schreibtisch aus, so daß das Zimmer ganz im Dunkeln lag, und ging zu dem betreffenden Eckfenster. Die Uhr zeigte noch nicht ganz auf zwei, aber ich öffnete doch den einen Flügel und sah hinab. Es regnete fein, und die Luft war mild. Unten ging eine Gestalt in dunklem langen Mantel vorüber, hielt aber nicht an. Jetzt bog aus einer Seitenstraße eine verspätete Nachtgesellschaft. Sie ging laut schwatzend und lachend auf dem jenseitigen Trottoir vorüber. Die dunkle Gestalt ließ die Leute vorbei und drehte dann um. Noch einmal ging sie vorüber, ohne anzuhalten, beim dritten Male aber sah sie schnell zum Fenster hinauf.

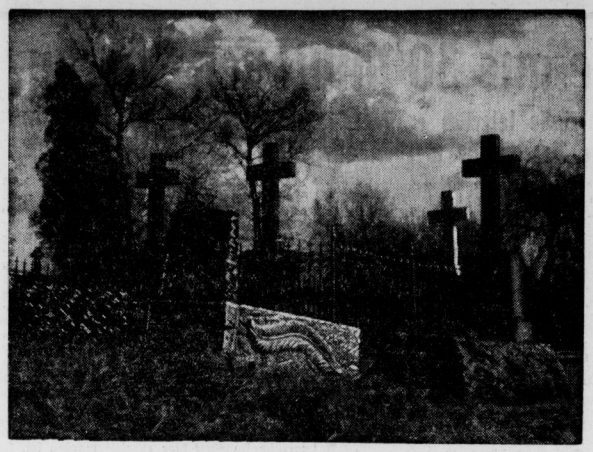
Ich erkannte den Grafen Wildberg.

Ohne zu zögern, ließ ich das Paket an der langen Schnur herab. Unten blitzte ein Messer auf, der Faden wurde schnell durchschnitten, im nächsten Moment barg der dunkle Mantel das Paket. —

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0010

Wie sie so sanft ruhen . . .



Friedhöfe — und wie sie entstanden sind

Tausend Jahre deutscher Friedhofsgeschichte — Grabsteine in der Kirche — Was bedeutet „vrithof"?

Auch der deutsche Friedhof hat seine Geschichte. Mancherlei Veränderungen sind im Laufe der Zeit vor sich gegangen, die es wohl verdienen, daß man sich mit ihnen beschäftigt. — Wenn im frühen Mittelalter ein hoher weltlicher oder geistlicher Würdenträger starb, wurde er innerhalb einer Kirche beigesetzt. Starb dagegen einer aus dem Volke, so fand die Beerdigung irgendwo vor den Toren der Stadt oder außerhalb des Dorfes statt, und bald wußten die Angehörigen kaum mehr genau, wo der Verstorbene lag. Für diese einfachen und billigen Begräbnisse war überall Platz vorhanden; um so schwieriger aber wurde es für die, die in der Kirche ruhen wollten, Platz zu finden, denn allmählich verlangten auch reiche und angesehene Bürger eine Grabstätte in der Kirche.

Im 9. Jahrhundrt erließ Papst Leo IV. eine Verordnung, daß hinfort kein Toter, sei er, wer er wolle, innerhalb einer Kirche bestattet werden dürfe. Zunächst fand diese Neuerung kaum Beachtung. Immerhin bürgerte sich im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte doch der Brauch ein, die Toten, wenn schon nicht innerhalb der Kirche, so doch wenigstens in allernächster Nähe des Gotteshauses, entweder dicht an der Außenseite der Kirchenmauer oder auf dem die Kirche einschließenden Hof zu bestatten. Und damit wurden denn im 11. Jahrhundert die Kirchhöfe die ersten gemeinsamen Begräbnisplätze der Städte und Dörfer.

Daneben besaßen diese Kirchhöfe eine ganz besondere Bedeutung, denn sie waren, namentlich auf dem Lande, mit eigenen Rechten, vor allem mit dem sehr wichtigen „Asylrecht", ausgestattet, das jeden Verbrecher insofern schützte, als sich der Betroffene erst der Gerichtsgewalt auszuliefern brauchte, wenn ihm zugesagt war, daß ihn keine Leib oder Leben bedrohende Strafe treffen würde. Im späteren Mittelalter wurde dann die Befestigung der Kirchen und Kirchhöfe notwendig. Schon bei der Anlage der Kirchen wurde immer mehr mit der Möglichkeit guter Befestigungen gerechnet, weshalb man die Kirchen — besonders in einsam gelegenen Dörfern — gewöhnlich etwas erhöht und abseits der übrigen Werkstätten erbaute. Außerdem wurden die Kirchhöfe mit festen Mauern (in Merseburg der Altenburger Friedhof), bisweilen mit Wehrgängen umgeben und ihre Eingänge ebenfalls gesichert. Um diese Zeit kommt der Name „Friedhof" auf, denn das Wort hatte anfänglich nichts mit dem Frieden der Toten zu tun, sondern hieß im Mittelhochdeutschen „vrithof", was einen umfriedeten, sicheren Platz bedeutete.

Im Laufe der nächsten Jahrhunderte erhoben sich aber nun auch gegen die Art dieser Bestattungen allerhand Einwände. Auch auf den Kirchhöfen wurde der Raum immer knapper, dann aber sah man allmählich ein, daß diese Kirchhöfe inmitten der Städte der Volksgesundheit gefährlich werden konnten. Schließlich ging es um die städtischen Friedhöfe herum oft lebhaft zu. Es wurde deshalb gefordert, die Friedhöfe vor die Städte zu legen. „Und zwar sollte uns nicht allein die Not, sondern auch die Andacht und Ehrbarkeit dazu treiben", schreibt Luther im Jahre 1525, „denn ein Begräbnis sollte ja billig ein feiner stiller Ort sein." Auch hygienische Erwägungen beschäftigten ihn sehr lebhaft, und auf seine Anregung hin wurde die besonders bei Epidemien drohende Gefahr durch die in den Stadtfriedhöfen und oft nur schlecht verschlossenen Gräbern bestatteten Toten auch im 16. und 17. Jahrhundert in Aerztekreisen immer noch viel besprochen. Anders wurde es jedoch erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als auch Rechtsgelehrte an den Verhandlungen teilnahmen. Nun begann man, die Friedhöfe außerhalb der Städte anzulegen; nicht ganz ohne Widerspruch, weil die neuen Friedhöfe oft weit von einer Kirche entfernt waren. In Mainz widersetzte sich die Geistlichkeit noch im Jahre 1780 der Anlage eines Friedhofes außerhalb der Stadt.

Nur auf dem Dorfe wurde die alte Gewohnheit beibehalten. Hier ist es bis auf den heutigen Tag üblich geblieben, den Friedhof in der unmittelbaren Umgebung der Kirche anzulegen. Hier findet man nach wie vor feste Mauern, aus Feldsteinen zusammengefügt. Und hinter den Mauern breiten sich die Gräber in langen Reihen aus. Ein besonderes Kapitel sind die Inschriften auf den Grabsteinen. Hier zeigen sich wichtige Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte. Fromme Menschen verwenden Bibelsprüche und Gesangbuchverse; in Zeiten, wo das kirchliche Leben darniederliegt, hält ein anderer Geist seinen Einzug. So verdienen gerade die zurückliegenden Jahrzehnte keine positive Bewertung. In dieser Zeit, die wohl in materieller Beziehung einen ungeheuren Aufschwung gebracht hat, war für den eigentlichen Sinn der Religion nur noch wenig Verständnis übriggeblieben. Man wagte es nicht mehr, dem Ernst und der Härte des Todes ins Auge zu blicken, sondern versuchte sich mit sentimentalen Redensarten darüber hinwegzuhelfen. Die alte gute Grabinschrift „Hier ruht in Gott" kam fast völlig in Wegfall. Unsere Vorfahren haben gewußt, warum sie handfeste Bibelsprüche auf die Grabsteine schrieben. Im Angesicht der Ewigkeit helfen nicht schöne Gedichte, die an dem Ernst des Sterbens vorüberführen. Hier hilft nur ein großer Glaube. Darum stellten unsere Vorfahren auch keine abgebrochenen Säulenstümpfe, sondern das Kreuz auf ihre Gräber. Es redet von Kampf und Sieg und von der Treue bis in den Tod, der die Krone des Lebens zuteil wird. Leben erweckend glüht in der Mitte der Menschheitsgeschichte das Licht Jesus Christus.

Ich glaube an die Auferstehung!

Betrachtung zum Totensonntag — Matthäus 22, 23—33

In unseren Gemeinden wird über jedem Sarge, der in die Gruft eingesenkt wurde, ausgesprochen das apostolische Zeugnis von der Auferstehung: „Es wird gesäet verweslich und auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib." — Wie viele oder wie wenige der Dabeistehenden mögen das aber glauben? Waren doch schon in der von Paulus gegründeten Gemeinde zu Korinth Gemeindeglieder, welche die Auferstehung bestritten! Und auch die waren nicht die Ersten. Schon die Weisheit Salomos schreibt: „Es sind rohe Leute, die sagen: Es ist ein kurz Ding mit unserem Leben, und wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm." Also: Das Geschlecht derer, welche die Auferstehung leugnen, ist schon sehr alt. Niemand bilde sich heute ein, daß er etwas Neues entdeckt habe, wenn er sich diesen Vorrednern anschließt. Und Denken ist zu dieser Auferstehungsleugnung auch nicht nötig.

Daneben gibt es aber noch eine andere Klasse von Auferstehungsleugnern. Die versuchen sie nicht einfach zu leugnen, die versuchen das auch zu beweisen. Und mit denen hat es unser Text zu tun. Jeder Beweis ist ihnen erwünscht, wenn er nur wirksam zu sein verspricht. In der Auferstehungsgeschichte des Herrn Christus lesen wir, daß den Hohenpriestern sogar eine Lüge willkommen war zur Leugnung seiner Auferstehung. Und hier suchen die Sadduzäer, das waren die Gebildeten jener Zeit, die Totenauferstehung mit einem Witz abzutun.

Hocherhaben ist die Antwort des Herrn schon in ihrem tiefen Feingefühl über die Rohheit der Frage dieser angeblich so fein gebildeten Männer. Aus ihrer Frage spricht nur Fortpflanzungstrieb und Sinnengenuß, spricht eine tierische Lebensauffassung. Das ist die Stufe, auf welcher Menschen ohne Auferstehungsglauben stehen. Das Erhabendste unseres christlichen Glaubens ist denen eine Lächerlichkeit, weil sie weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennen. Wohl erwähnen auch sie die heilige Schrift mit ihrem: „Meister, Moses hat gesagt . . ." Aber eben dieser Hinweis auf die Schrift ist ein Zeichen ihrer Unwissenheit in den Dingen der heiligen Urschrift. Sie wenden nämlich das, was Moses einst als Gesetz zur Erhaltung des israelitischen Volkes in dieser Zeit gegeben hat, auf das Leben nach dem Tode, das ewige Leben an. Und so verwischen sie die unaufhebbare Grenze zwischen zeitlich und ewig. Christus muß diese gebildeten Herren erst darauf hinweisen, daß sie alles durcheinanderwerfen. Und in feiner Weise gibt er allen gebildeten Auferstehungsleugnern zu allen Zeiten zu verstehen, wie unwissenschaftlich sie handeln, wenn sie ein Gesetz, das nur für das Leben vor dem Tode gilt, auf das Leben nach dem Tode anwenden, 29—32. Wie oft müssen wirs erleben, daß gebildete Auferstehungsleugner ohne Bedenken Gesetze der Natur auf das geistige und geistliche Leben übertragen, Weltbild und Weltanschauung, Wissen und Glauben, Wirklichkeit und Wahrheit durcheinanderwerfen. Und dann bauen sie auf ihre falschen Voraussetzungen ihren falschen Glauben auf und preisen ihn als der Weisheit letzten Schluß an. Für die alle hat Christus nur die eine Antwort: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes."

Gerade zum Totensonntage sei es gesagt: Lasse sich doch niemand irre machen durch irrende Menschen im Kern seines Glaubens, dem Besten in diesem Leben und dem einzigen Trost im Sterben: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten." Lasse sich niemand die Auferstehungsgeschichte anstelle der Auferstehung selbst setzen. Wir haben es nicht mit einer Geschichte zu tun. Die ist der Spielball der Auslegungskünstler und Unterlegungskünstler mit all ihrem Ja und Nein und mit aller Fraglichkeit geschichtlicher Ereignisse. Die Auferstehung Christi ist eine Tatsache, die jenseits aller Natur- und Menschheits-, Religions- und auch Kirchengeschichte liegt, sie ist keine Tatsache der Geschichte, sondern eine Tatsache der Offenbarung Gottes. Und darum ist sie und bleibt sie unberührt von den Tatsachen der Geschichte und allen Betrachtungen und Ansichten über die Geschichte. Hier gilt in seiner ganzen tiefen Bedeutung das Wort am leeren Grabe Jesu Christi: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden!" Und es gilt: „Auferstehen werd' auch ich und den Auferstandnen sehen, wenn er kommt und wecket mich."

Der Herr Christus begnügt sich aber nicht damit, den selbstgewissen Auferstehungsleugnern ihre Unwissenheit zu zeigen. Er beweist ihnen auch die Wahrheit des Auferstehungsglaubens aus der heiligen Schrift, die jene für ihre Leugnung in Anspruch zu nehmen suchen. Sie sagen: „Moses hat gesagt . . ." Und er fragt sie: „Habt ihr nie gelesen . . . Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." 31—32. Meint ihr wirklich, daß Gott sich einen Gott von Menschen nennt, deren Körper verwest und deren Geist verweht ist? Es gibt keinen Gott der Toten, denn der wäre selbst tot. Die Leugnung der Totenauferstehung und damit des ewigen Lebens ist auch die Leugnung Gottes" Gottesglaube ohne Auferstehungsglauben ist bestenfalls noch Götzenglaube.

Und dann beweist der Herr aus dem Wesen Gottes die Totenauferstehung. Wenn es in unserer Macht gestanden hätte, liebe Menschen vor dem Tode zu bewahren, würden wir es nicht getan haben? Der allmächtige Gott hat die Macht! Der das Leben gab, sollte der das Leben nicht erhalten? Das ist aber das ewige Leben, das sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ erkennen. Johannes 17, 3. In ihm leben, weben und sind wir. Kein Sadduzäer wird das je glauben, weil er weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennt. Und weil er das nicht glauben will! Und warum will er nicht? Weil er genau weiß, daß es nach seinem Leben furchtbar sein wird, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Doch ihm leben alle, alle ohne Ausnahme, leben dem Unausweichlichen entgegen, nämlich der Auferstehung zum Leben oder der Auferstehung zum Gericht.

A. Heil.

Vergessene Gräber

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt.
Ich war an manch vergess'nem Grab gewesen
Verwittert Stein und Kreuz, die Kränze alt,
Die Namen überwachsen, kaum zu lesen.

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer;
Auf allen Gräbern fror das Wort: Gewesen.
Wie sturmestot die Särge schlummerten,
Auf allen Gräbern taute still: — Genesen.

Detlev von Liliencron

L' Inconnue de la Seine

Reinhold Conrad Muschler: „Die Unbekannte", Novelle, Werner Plant Verlag, Düsseldorf.

In Paris gab die Seine — es ist noch nicht lange her — die Leiche eines jungen Weibes frei. Das Wasser hatte der Anmut und schlichten Schönheit dieses jungen Mädchens nichts genommen. Mit Bewunderung und Ergriffenheit schauten die Menschen in das reine junge Antlitz der Toten. Ein Bildhauer nahm einen Gipsabdruck und, da niemand je den Namen der Toten erfuhr, nannte er sie „L' Inconnue de la Seine", die Unbekannte der Seine.

Wer je das verklärte Lächeln dieses toten Weibes gesehen, die reine Stirn, die wie im Schlafe geschlossenen Augen, dem erschütterte es die Seele. Als ich kürzlich die Totenmaske in der Werkstatt unseres Bildhauers Paul Zuckoff-Scopau sah, stand ich lange davor. Der Meister neben mir sagte: „Was mag dieses Mädchen im Tode gesehen, was mag es für ein Wunderbares empfunden haben, daß es so selig lächeln konnte?"

Gibt es eine Antwort darauf? Der Mund ist auf ewig geschlossen, der das Geheimnis lösen könnte. Aber ein Dichter gibt statt seiner Antwort. Reinhold Conrad Muschler schrieb die Geschichte dieser glücklich-unglücklichen Liebe zwischen Madeleine und Thomas. Unendlich zart und behutsam hat die Feder den kurzen Weg der Liebenden aufgezeichnet. Ist es gelungen, den überirdischen Glanz dieses Antlitzes aus seiner Entrücktheit wieder ins Leben zu rufen? Ist es geglückt, die beseligende Beseeltheit dieser Züge mit dem Dichterwort zu einer Einheit zu verschmelzen? — Ja, es ist gelungen. Aus dem Licht und Schatten dieses Gesichts nahm Muschler mit der untrüglichen Sicherheit des Dichters sein Werk. Nach seiner Vollendung bleibt es gleichgültig, ob die Schilderung Zug um Zug mit dem Schicksal der Toten übereinstimmt. Es ist ihr seelisches Erlebnis, das Muschler uns gegenwärtig macht, und er gibt es so überzeugend und bei aller Schlichtheit so eindringlich, daß wir nicht einmal versucht sind, uns mit Thomas auseinanderzusetzen, nicht danach fragen, ob er nicht einen anderen Weg finden konnte. Daß wir, wo immer wir jene Totenmaske sehen, nur an das Erlebnis der kleinen, reinen Madeleine denken werden.

Stb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0011

6000 Wirbeltiere aus 30 Millionen Jahren

Das Geiseltal-Museum zu Halle feierlich eröffnet / In der ganzen Welt einzigartige Urzeitfunde werden ausgestellt

Die alte Residenz zu Halle, die sich einst Kardinal Albrecht von Hohenzollern erbaute, barg, bevor die Reformation sich Bürgerhäuser wie Paläste unserer alten Saalestadt eroberte, das „Hallesche Heyltum", eine Reliquiensammlung seltenster Kostbarkeiten. Der Raum, in dem sie untergebracht war, diente dem kunstsinnigen Kardinal als Privatkapelle, und in diesem großen, lichten Saal ist nun am gestrigen 23. November 1934 das Geiseltal-Museum des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eröffnet worden. Eine Sammlung findet sich hier, Millionen Jahre hindurch untergegangenes Leben wieder ans Licht bringend, eine Sammlung, in fünfjähriger rastloser Ausgrabungsarbeit in den Geiseltalgruben zutage gefördert, mit 6000 Wirbeltierresten einzigartig in ihrer Vollständigkeit, einzig aber auch in der Geschlossenheit des Bildes, die sie jetzt der Nachwelt von der Urzeit unserer mitteldeutschen Heimat vermittelt.

In der Aula der Universität fand am Freitagnachmittag eine kurze Feierlichkeit zur Eröffnung dieses neuen, ohne jede Uebertreibung weltbedeutenden Museums statt.

Professor Dr. Woermann

als stellvertretender Rektor der Alma Mater Hallensis konnte hier neben Abgesandten aller Gliederungen der Partei, Vertreter der Wehrmacht und Landespolizei wie aller Behörden, unter ihnen auch dem Merseburger Landeshauptmann und den hallischen Oberbürgermeister begrüßen, außerdem führende Männer der Wirtschaft. Ferner bekannte Wissenschaftler und Delegierte wissenschaftlicher Gesellschaften, unter ihnen den langjährigen Präsidenten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Staatsminister Schmidt-Ott, neben Kollegen der Nachbarhochschulen und sonstigen Freunden unserer Universität. Er würdigte sodann die Verdienste des Direktors des Paläontologischen Instituts Professor Dr. Weigelt um die Entstehung des Museums, das es zu weihen galt, dankte in diesem Zusammenhang aber auch allen jenen, die die Geiseltal-Grabungen und den Museumsausbau in Halle unterstützten, so der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, dem Halleschen Verband zur Erforschung der mitteldeutschen Bodenschätze, der hallischen Stadtverwaltung, den Anhaltischen Kohlenwerken, den Michelwerken und der Kaliindustrie, nicht zuletzt aber der großen Schar der wissenschaftlichen Mitarbeit des Museumsgründers. Mit der Schaffung des Geiseltal-Museums finde sich im Leben der Martin-Luther-Universität ein neuer Ansatz zu inniger Verbindung mit der lebendigen Heimat so wie es schon beim Museum für Volkheitkunde sei, beim Botanischen- und Zoologischen Institut, bei den verschiedenen Landwirtschaftlichen Instituten, bei anderen, die mit der Landesplanung zusammenarbeiteten, und nicht zuletzt auch bei der Studentenschaft und den studentischen Fachschaften. Dies alles seien verheißungsvolle Ansätze für das Werden jener neuen Universität, die anzustreben vom Führer als Aufgabe gesetzt sei.

Professor Dr. Weigelt

sprach hierauf, von stürmischem Beifall des Auditoriums begrüßt, über das Entstehen und die Bedeutung des Geiseltalmuseums. An Hand von Lichtbildern zeichnete er jene vor 30 Millionen Jahren liegende Epoche, als im heutigen Mitteldeutschland Feigen- und Brotfruchtbaum wuchsen, als es hier noch Eßkastanien und Myrtengewächse, Lorbeer, Zimt, Magnolie, Mango, Muskatnuß und Palmen gab, während den heute Frankreich, das Alpengebiet und Ungarn umfassenden Raum damals ein warmes Meer einnahm mit offener Verbindung zum Indischen Ozean. Die Geiseltalfunde beweisen nun die Weigeltsche Theorie, nach der zur Bildungszeit der Braunkohle in Mitteldeutschland ein subtropisches Wechselklima mit starken Trockenzeiten herrschte. Weigelt selbst hat früher einmal die Hochwasser im Mississippigebiet kennengelernt, die regelmäßig Hekatomben von Lebewesen das Leben kosten, und aus dieser Kenntnis heraus ward ihm die Erkenntnis, daß die bisher im Geiseltal ausgebeuteten zwölf Fundpunkte einerseits Leichenfelder umfassen, in denen beim Schrumpfen urzeitlicher Hochwasser die ertrunkenen Tiere des Landes und die verschmachteten des Wassers rings um die letzten Resttümpel im Tode vereinigt wurden, und daß andererseits die Fundschichten den Boden trichterartiger Erdfälle bilden, durch die trotz des gefährlichen Sumpfbodens die Landtiere während der Trockenzeit zur Tränke mußten, dabei Opfer der dort hausenden Krokodile werdend.

Nach Aufzählung der schier überreichen und in der ganzen Welt einzig dastehenden Funde, bei deren Bergung komplizierteste Präparierungen vorzunehmen waren, betonte Professor Weigelt, daß alles dies nur erreicht werden konnte durch Gemeinschaftsarbeit der einzelnen Naturwissenschaften und Männer der verschiedensten Berufe, die sich sämtlich, wie auch stellungslose Akademiker, wie die Grubenverwaltungen und im letzten Jahre auch der Arbeitsdienst, angesichts dieser ehrfurchtgebietenden Schätze im Heimatboden uneigennützig zusammenfanden. In ungeahnter Vollständigkeit habe dieser unser Heimatboden Dinge zutage gebracht, die uns zeigten, daß auch das arme Deutschland der Jetztzeit unendlich reich sei an lohnenden Aufgaben.

Der Vortragende erwähnte dann noch eine erfolgreiche große Expedition in ferne Länder, die wertvolles Vergleichsmaterial als Beute mit heimbrachte. Wir sind, so schloß er, mit den Geiseltalfunden in den Besitz von Schlüsselstellungen gelangt, während wir früher von den Funden des Auslandes abhängig waren. Und die einzigartige Sammlung, die ich im Geiste und nach den Plänen meines verehrten Vorgängers und Lehrers, des verewigten Geheimrats Walther aufbauen durfte, möge nun Kern für ein künftiges größeres Museum für mitteldeutsche Erdgeschichte werden, soll Ansporn dazu sein, überall in deutschen Gauen in gemeinsamer Arbeit und heißer Liebe zu deutschem Land und Volk Gleiches zu leisten!

Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann

betrat nun, mit der Medaille der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften geschmückt, das Katheder, um der Martin-Luther-Universität wie dem Direktor ihres Paläontologischen Instituts Dank zu sagen für die Errichtung des Museums, dessen Werden bei der gesamten Bevölkerung schon immer regstes Interesse gefunden habe. Er regte dann an, daß eine „Gesellschaft zur Förderung des Geiseltal-Museums" gegründet werden möge mit dem Ziele, weiteste Kreise Mitteldeutschlands für den Ausbau der Sammlungen zu interessieren, und er bitte den Landeshauptmann, hierbei die Initiative zu übernehmen durch Einberufung eines vorläufigen Arbeitsausschusses. Landeshauptmann Otto erklärte, nachdem er die Grüße des auf einer Gauleiterkonferenz in Berlin weilenden Staatsrats Jordan überbracht hatte, seine freudigste Zustimmung zu dem Vorschlag des hallischen Oberbürgermeisters und versprach, den Arbeitsausschuß schon demnächst zu berufen. Für das neue Museum werde sich der Provinzialverband immer einsetzen, zum Zeichen des Dankes für die Schöpfung Professor Weigelts und für das, was durch wahrhaft nationalsozialistische Gemeinschaftsarbeit hier erreicht worden sei.

Geheimrat Dr. Dr. Abderhalden

als Präsident der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Naturforscher überbrachte deren herzlichste Glückwünsche. Gleichzeitig überreichte er Professor Weigelt für seine besonders geadelte, da von Anfang an selbstlos nur für die Allgemeinheit bestimmte Arbeit die Cotenius-Medaille als höchste Ehrung der altehrwürdigen Akademie, wie sie in jüngster Zeit nur einem Sven Hedin und einem Eckener zuteil ward. Professor Schmidt als Präsident der Paläontologischen Gesellschaft würdigte anschließend nochmals die Geiseltalfunde, die dem neuen Museum dank der genialen Arbeit und dem ungeheuren Können Professor Weigelts und dem unermüdlichen Eifer seiner Mitarbeiter aus den Reihen der „Weigelt-Schule" Weltruf verbürgten. Aber auch das ganze Geologische Institut zu Halle sei unter Weigelts Direktorat führend in seiner allgemeinen praktischen Arbeit geworden. Die gesamte paläontologische Wissenschaft sei stolz auf den Mann, der dies alles geschaffen habe, und die deutsche zumal, da er in hervorragendem Maße ihren Heimatstolz gestärkt habe. Als letzter Redner sprach dann noch Professor Hüne als Delegierter der Eberhard-Karl-Universität zu Tübingen, der gleichzeitig auch die herzlichsten Glückwünsche des Deutschen Geologischen Verbandes überbrachte. Mit einem sachlich-knappen Schlußwort Professor Weigelts war dann die schlichte Feier beendet.

Rundgang zwischen palaeontologischen Schätzen

Im Geologischen Institut wurde von den Teilnehmern an der Feierlichkeit in der Universitätsaula nach einer kurzen Pause der prächtige Museumsraum besichtigt. Als erstes zogen zwölf große, vom Graphiker Heinze stammende farbige Darstellungen,

Im Todeskampf gekrümmtes Krokodil.

die wie ein Fries in Uebermanneshöhe rings um den Saal an den Wänden hängen, aller Augen auf sich: sie geben zur einen Hälfte die heutigen Geiseltalgruben und Grabungsstellen wieder und zur anderen die Landschaft, wie sie sich nach der heute möglichen Rekonstruktion vor 30 Millionen Jahren darbot.

Dann aber bestaunte man die hier überall in Tischvitrinen und Schränken geborgenen Schätze, vor allem jene erstaunlichen Stücke, die heute nach Federn, Haut, Haar, wie Muskel-, Fett- und Bindegewebe, ja Nervensubstanz und tierische Farbstoffe aufweisen! Alte Arten von Knochenfischen finden sich hier neben Molchen, die jetzt nur noch in Ostasien leben, Frösche und Schildkröten in großer Zahl und verschiedene Arten, viele Eidechsen und Krokodile, riesige Libellen, Schaben und buntschillernde Käfer, große Schlangen, altertümliche Vögel wie Trappen und Geier, deren heutige Verwandte in Amerika leben, Urpferdchen, die, kaum dreiviertel Meter lang, noch 16 Zehen haben, Urschweine mit wohlerhaltenen Borsten, Kälber, Kühe und Bullen, Beuteltiere und schließlich

Denkt an die Pfundsammlung am Dienstag, dem 27. November!

als wertvollstes 17 Arten von Halbaffen. Das Geiseltal gehört damit heute zu den reichsten Fundstellen der Alten und Neuen Welt für Halbaffen, jener dem Menschen vorausgehenden Lebewesen, die heute nur noch in den Urwäldern der ostindischen Inselwelt existieren.

Unendlich reich ist das Geiseltalmuseum an Merkwürdigstem und Eigenartigem, — für das ganze Volk ist es bestimmt, und Tag für Tag wird es künftig für die Oeffentlichkeit zugänglich sein. Es bleibt nur die Hoffnung auszusprechen, daß die hallische Bürgerschaft, daß die gesamte Bevölkerung Mitteldeutschlands, dies zu danken weiß dadurch, daß sie durch ihren Besuch Interesse bekunden an dem, was hier übersichtlich und allgemeinverständlich uns allen geboten wird, dem Heimatboden abgerungen.

Zwei interessante Prozesse

vor Schöffengericht und Strafkammer

Zwei Jahre lang verstand es der Oberreisende Niederwipper, den gegen ihn vor dem Schöffengericht Halle schwebenden Strafprozeß aufzuhalten. Jetzt hat das Schöffengericht den Angeklagten in Abwesenheit zu 1 Jahr und 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Passendorfer P. hat in einer Mainacht den Untermieter seiner Eltern im Schlafe überfallen und mit einem Messer schwer verletzt. Vom Schöffengericht wurde er zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt; die Strafkammer verwarf seine Berufung. (Auf beide Prozesse kommen wir noch zurück.)

*

Gefängnis, nicht Zuchthaus. In einem Gerichtsbericht über einen Uhrendiebstahl in Schkeuditz ist irrtümlich ein falsches Strafmaß angegeben worden. Das hallische Schöffengericht Halle billigte tatsächlich den Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte den Angeklagten Haase zu 8 Monaten, den Angeklagten Fleischmann zu einem Jahr Gefängnis.

Säuglings- und Kinderturnen

Nach Neumann-Neurode

Spricht man von Säuglingsgymnastik, so schütteln heute noch viele zweifelnd den Kopf und sagen: „Wozu ist das nötig, wir und unsere Kinder sind auch so groß gworden". Ja, natürlich sind viele Menschen auch ohne Turnen gerade und gut gewachsen, doch denke einmal an die vielen, die mit irgendwelchen Leiden behaftet sind, seien es Deformationen, sei es leichte Anfälligkeit, sei es Krüppeltum. Das alles ist zum großen Teil zu vermeiden durch Körperübungen, und zwar im Säuglingsalter. Der größte Prozentsatz allen Krüppeltums ist nämlich Wachstumkrüppeltum und nicht angeboren. Es stehen Wachstumskrüppeltum und angeborenes Krüppeltum in einem Verhältnis von ungefähr 97 zu 3.

Säuglingsgymnastik ist zum größten Teil Prophylaxe, das heißt Vorbeugung gegen Schwächen irgendwelcher Art. Durch Uebungen, durch Arbeit wird der Körper gekräftigt, durch Passivität geschwächt. Major Neumann-Neurode (Berlin) war der Erste, der auf die Wichtigkeit von planmäßigen Körperübungen im Säuglings- und Kleinkindesalter hinwies. Er hat ein System von Uebungen aufgebaut, welche größtmöglichste Wirkung auf die einzelnen Muskelgruppen ausüben und, bei vielen gesunden und kranken Kindern angewandt, beste Erfolge gezeitigt haben.

Nach dem Grundsatz, daß die physiologische Wirkung aller Leibesübungen um so größer und rascher ist, je mehr sie vom natürlichen körperlichen Wachstum unterstützt werden, muß man schon so früh wie möglich mit Gymnastik beginnen. Das Kind wächst im ersten Lebensjahr am stärksten, darum ist dann auch die Wirkung der Gymnastik auf den Körper viel intensiver und augenscheinlicher als später. Beim Säuglingsturnen geht man von dem Gesichtspunkte aus, daß man das Kind in eine Lage bringt, die ihm ungewohnt ist, und aus der es sich aufrichten will. Zum Beispiel hält man es waagerecht auf der Hand, es wird versuchen, sich auf irgendeine Weise hochzurichten, ebenso wenn man es an den Füßen Kopf nach unten hält. (Ein Angstgefühl kennt ein Kind unter einem Jahr noch nicht!) Bei dem Aufrichten arbeitet dann die entsprechende Muskelgruppe. Arm- und Beinmuskeln kann man durch Strecken, Beugen, Kreisen usw. bewegen. So ist die Arbeit des Säuglings noch unbewußt und reflektorisch. Ganz allmählich erst wird das Baby merken, was es soll und langsam anfangen, selbständig die Bewegungen auszuführen. Das heißt, der Reflex wird durch bewußte Arbeit ersetzt. Gleichzeitig wird dem Kinde, durch regelmäßiges Turnen, das Bedürfnis zur Bewegung erweckt.

Sobald das Kind laufen kann, werden ihm diese Säuglingsübungen nicht mehr genügen, aber auch dann ist es noch nötig, den Wuchs weiter zu überwachen und etwa beginnende Schwächen zu beseitigen. Wenn das Kind nun laufen kann, bringt man das Kind in die Turnstunde, wo es sich in froher Gemeinschaft mit anderen tummeln kann. Hier wird auch nach dem System Neumann-Neurode geturnt. Am Klettertau, an der Schaukel, Nackenschaukel, Schwachfußleiter, am Reck und Rutschbrett führen die Kleinen unter sachkundiger Leitung viele Uebungen aus.

Diese Turnstunden haben vor allem auch großen erzieherischen Wert. Das Kind wird zur Selbstdisziplin erzogen. Es lernt sich einzuordnen in eine Gemeinschaft von Mehreren. Welche Bedeutung das ganz besonders für das „einzige" Kind hat, braucht nicht erst besonders betont zu werden. Es ist außerordentlich wichtig, daß die Kinder im Vorschulalter regelmäßige Leibesübungen treiben, auch damit sie den Anstrengungen der Schule, die sonst so plötzlich eintreten, gewachsen sind. Auch jetzt erst eintretende Schwächen können noch leicht beseitigt werden. Später erfordert es jahrelange Arbeit oder eine Heilung ist oft gar nicht mehr möglich.

Nun haben viele Mütter die falsche Vorstellung, als würden die Kinder durch das Turnen gequält. Sie sollten nur mal sehen, wie die Babys vor Vergnügen laut lachen, und auch den Kleinkindern ist es bald wie eine Strafe, nicht zum Turnen gehen zu dürfen! Wir wollen ja auch, daß die Kinder Freude an der Bewegung haben, denn bei freudiger Mitarbeit kommen wir schneller zum Ziel, durch Bewegung die Muskeln zu kräftigen und damit den Körper gesund zu erhalten; sie sollen freudige, starke Naturen werden, die sich dessen bewußt sind, daß sie sich auf ihren Körper in allen Lebenslagen verlassen können und sich nicht vor jedem Windstoß in acht zu nehmen brauchen.

J. v. Randow.

Erschöpfte Nervenzelle

Warum wir nervös sind!

Statt vieler Worte zwei Abbildungen. Die eine zeigt eine Nervenzelle nach Anstrengungen im Zustande der Erschöpfung, die andere aufgefrischt durch Nerven-Nährstoff. Bei erschöpften, durch tägliche Anstrengung mißhandelten Nerven schwinden Kraft, Lebensmut und gute Laune. Wir werden nervös, verblühen zu früh:

Wir altern vor der Zeit.

Führen wir aber den Nervenzellen neue Nerven-Nahrung wie sie in Biocitin enthalten ist, zu, so wird diese Nervensubstanz von den Nervenzellen zurückgehalten und für den Lebensprozeß sofort verwendet. Wir fühlen uns wie neugeboren und

sehen frischer aus.

Aufgefrischte Nervenzelle

Darum nimm beizeiten Biocitin. Nähre und pflege die Nerven, ehe sie danach verlangen. Biocitin ist in Apotheken und Drogerien in Pulverform von 3,20 Mk. an, in Tablettenform zu 1,70 und 3,20 Mk. erhältlich. Ein Geschmacksmuster sendet völlig kostenlos die Biocitinfabrik Berlin SW 29/56.

BIOCITIN

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0012

Rundfunk

Königswust. Sonntag 25. Nov.

6.30: Tagesspruch.
6.35: Hamburger Hafenkonzert.
8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Deutsche Feierstunde.
9.35: Sendepause.
10.05: Wettervorhersage.
10.10: Sendepause.
10.20: Sperrzeit.
11.00: Herb duftet die Ackerkrume.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Reichssendung. Ostpreußische Feierstunde am Totensonntag.
12.00: Glückwünsche.
12.10: O, süßer Tod. Sterbeszenen aus Opern.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Mittagskonzert.
14.00: Kinderfunkspiele: Wer so reisen könnte wie ein Brief!
14.15: Eine Viertelstunde Schach.
15.00: F. Chopin. Meisterwerke für Klavier.
15.30: Zarte Klänge. Kammermusik.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.30: Ernste Gesänge deutscher Meister.
18.00: Feierstunde d. Hitler-Jugend. Spielmann Tod.
18.40: Verklungene Stimmen.
19.40: Paul Wegener liest eine Geschichte von Friedrich Griese: „Vorsterbensnacht".
20.00: Johannes Brahms. 1. Ein deutsches Requiem. 2. Das Schicksalslied.
21.30: Reichssendung. 6. Meisterkonzert d. deutschen Rundfunks.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Zeitfunk.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: . . . und Auferstehung.

Leipzig, Sonntag, 25. November.

6.35: Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.20: Morgenfeier.
8.50: Orgelmusik. Hans Strobach.
9.20: Sendepause.
10.00: Das ewige Reich der Deutschen. Eine Feierstunde.
10.30: Was wir bringen. (Das Programm der Woche.)
11.00: Sendepause.
11.30: Aus Königsberg: Reichssendung: Ostpreußische Feierstunde am Totensonntag.
12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert.
14.00: Wetter und Zeit.
14.05: Für die Jugend: Lieder aus Mythos und Geschichte, dargeboten vom Sonderlehrgang für Volkstumsarbeit der HJ. und des BDM. in Jena-Zwätzen.
14.30: Aus München: Am Zugspitzplatt eröffnen wir den deutschen Wintersport 1934/35.
14.50: Vom freundlichen Tod.
15.50: Unterhaltungskonzert.
17.30: Wo die Wälder heimlich rauschen. Funkbesuch im erzgebirgischen Spielzeugland.
18.10: Die Zipserei, ein Stück Karpathendeutschtum. Otto Richter.
18.45: Aus Dresden: Die Heimkehr der Toten. Hörfolge zum Totensonntag aus Dichtung und Brauchtum von Martin Raschke.
19.30: Die unsterbliche Stimme. Zum Gedächtnis unvergeßlicher Künstler (Schallplatten).
20.25: Sondersportfunk.
20.30: Orchesterkonzert.
21.30: Aus Köln: Reichssendung: 6. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Gerhard Hüsch singt.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.30: Aus Hamburg: Abendkonzert.

Leipzig, Montag, 26. November.

6.05: Mitteilungen für den Bauern.
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Aus Weimar: Frühkonzert. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Schallplatten.
9.00: Sendepause.
10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand.
10.15: Schulfunk: „Saarland."
10.45: Werbenachrichten.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauern.
12.00: Aus Hannover: Schloßkonzert.
13.00: Nachrichten und Zeit.
13.10: Beliebte Ouvertüren (Schallplatten).
14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht.
14.15: Dusolina Giannini und Benjamino Gigli (Schallplatten).
14.45: Kunstbericht.
15.00: Kinderstunde.
15.20: Der Mensch auf der Scholle. Buchbericht von Dr. K. Richter.
15.40: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.30: Zeugen deutscher Geschichte im Historischen Museum zu Dresden. Dr. Erna von Watzdorf.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Wetter und Zeit.
18.00: Zwischen Hell und Dunkel. Valerian Tornius liest aus seinem Rembrandt-Roman.
18.20: Zither- und Schrammelmusik (Schallplatten).
18.45: Aus Konstanz: Musik aus „In einem kühlen Grunde." Singspiel von Dr. H. Hohenstatter u. Fritz Neupert.
19.45: Der Zeitfunk sendet: Irgendwo — Irgendwas.
20.00: Nachrichten.
20.10: Unterhaltungskonzert.
21.10: Aus Frankfurt: Die Versailler Saarverhandlungen. Ein Hörspiel über die Vorgänge, die zur Lostrennung des Saargebietes führten, von Karl Bartz.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Konzert des Herrn Kapellmeister Mozart, gegeben auf seiner letzten Reise im Gewandhaus zu Leipzig.
23.20: Zur Unterhaltung

Königsw. Montag.

6.00: Wetterbericht.
6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Tagesspruch. Anschl. Choral.
6.35: Frühkonzert aus Weimar. In einer Pause gegen 7 Uhr Neueste Nachrichten.
8.00: Sperrzeit.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sendepause.
9.40: Hauswirtschaftl. Lehrgang.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Deutsches Volkstum. Saarland.
10.50: Körperliche Erziehung.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Herbstkongresse als Zeitbilder. Anschließend Wetterbericht.
11.50: Glückwünsche.
12.00: Mittagskonzert aus Hamburg.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Vertraute Klänge. Anschließ. Wiederholung des Wetterberichts.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise. Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Von deutscher Frauenkunst.
15.40: Werkstunde für die Jugend.
16.00: Von Liebe, Leid und Fröhlichkeit.
17.30: Bauern, Hirten und Staatsmänner.
17.50: Gefährliche Sekunden.
18.10: Jugoslawien.
18.40: Freiheit in der Gemeinschaft. Anschl.: Das Gedicht. Anschl. Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: „Astrologie lügt nie" oder „Willy liest Poesie".
20.00: Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Flinke Finger.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
20.45: Emmy Braun spielt.
21.30: Wir suchen und finden.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Bunte Volksmusik aus Köln

Neo-Ballistol-Klever.
Desinficiens
für Kaninchen:
Vorbeuge gegen Verdauungs und Schnupfenerkrankungen, beseitigt Ungeziefer und Parasiten. Ohne schädliche Nebenwirkung.
Flasche RM. 2.25
F. W. Klever, Chemische Fabrik
Köln 36, Brandenburger Straße 6

Familien-
DRUCKSACHEN
schnell, gut und preiswert in der bestens bekannten
TAGEBLATT DRUCKEREI

Besonders billiges Angebot!
Ankleideschränke mit Wäschefach 95,— 75,— 6?,—
Kleiderschränke 54,— 45,— 34,—
Auszugtische gebeizt . . 34,—
Polsterstühle
mod. Form 8,—
Schreibtische dunk. gebeizt 39,—
Speisez.-Büfetts sol. Arbeit 100,—
Chaiselongues 25,—
Möbel-Philipp
Halle (Saale)
Kl. Ulrichstr. 14

Günstige Gelegenheit Modernes Feinkostgeschäft
meinem Restaurant direkt angeschlossen im Zentrum Kahla gelegen, krankheitsh. am 1. Dez. d. Js. günstig mit Wohg. z. verpachten. Nur Warenübernahme!
Hans Reichmann
Restaur. Gute Quell
Kahla (Thür).

Klavier, neuwertig, zu verkaufen
Ad.-Hitler-Str. 141

Mahagoni-Vitrine zu kaufen gesucht.
Ad.-Hitler-Str. 141

Drahthaarforterrier
Gebe 3 Stck. wunderschön gez. Jungtiere ab. Vater der bekant. Kubist v. d. Burg
Wilh. Reichmuth
Holleben Tel. 71.

Kleine Anzeigen sind Erfolgsbringer

Unser „Saba" begeistert uns!

Unser Saba ist unser bester Freund, immer ist er für uns da. Er ist so unkompliziert, so leicht verständlich. Er erfreut uns durch seine schöne Form, durch die klare Wiedergabe. Wir sind stolz auf unseren Saba und wollten ihn nie missen.

SABA 230WLP RM 198.—
SABA 330WLP RM 235.—
SABA 630WLK RM 322.50

GUTSCHEIN FÜR ein Buch RÂ-DIÒS-ÂBÂ Nr.

Näheres über Saba-Geräte sagt Ihnen die lustige Emmerich-Huber-Broschüre „RÂ DIÒS ÂBÂ" 40 Seiten stark. Sie erhalten diese Broschüre kostenlos gegen Einsendung des nebenstehenden Gutscheines.
SCHWARZWÄLDER APPARATE-BAU-ANSTALT AUGUST SCHWER SÖHNE
VILLINGEN (Schwarzwald)
355

Taschenuhr m. geprüft., 33stünd. deutsch. Ankerwerk, Garantieschein f. 1 Jahr.

Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt . . . . . . M. 2,10
Nr. 4 versilb. m. verg. Rand, Scharn. u. Ovalbüg. M. 2,90
Nr. 5 dieselbe mit besser. Werk, kleine flache Form. M. 3,70
Nr. 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel, vergoldet. M. 5,40
Nr. 7 Damenuhr, stark versilb., 2 vergold. Ränd. M. 3,00
Nr. 8 Armbanduhr m. Lederriemen . . . . . . M. 2,70
Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergold., M. 0,80, Kapsel M. 0,20. Wecker, gut. Messingwerk, M. 1,85. Versand gegen Nachnahme. — Katalog gratis. — Jahresumsatz über 15000 Uhren.
Fritz Heinecke, Braunschweig 212
Am Schwarzen Berg.

Geld
von Rm. 200 bis 25000, unkündbar, kl. monatl. Raten für Hypotheken - Ablös. Anschaff. Umschuld. dch. Zwecksparvertr. b. Wirtschaftsschutz für Handel u. Gewerbe G. m. b. H., Hamburg 1
Generalagentur Saalfeld/Saale,
Edmund Faber,
Feodorenstraße 3

Milchvieh-Auktion
von hochtragenden ostpr. Färsen am **Montag, dem 3. Dezember, 11 Uhr,** in
Markranstädt b. Leipzig
Bahnhofstraße 12
Besichtigung der Tiere ab 1. Dezember erbeten
Ostpr. Herdbuchgesellschaft, Abt. Insterburg

So urteilt der Radio-Fachmann!
„Die Lösung der Eichfrage bei den neuen AEG-Empfängern ist mit solcher Genauigkeit und in so einfacher Weise gelungen, daß auch der kritische Techniker alle seine Wünsche erfüllt sieht."
Zeitschrift „Der Radiohändler". 22. 8. 34.

Zu haben bei:
Paul Klapprodt • Am Neumarkttor 2

Die neuesten Schöpfungen der Radioindustrie erhalten Sie immer bei **Schütze, Inh.: A. Gieseler**
Merseburg, Entenplan 9
Sangerhausen — Aschersleben — Eisleben
Radio-Großvertrieb

Schaff' Dir Freude

durch eine Patenschaft im Winterhilfswerk

Zeitungs-Makulatur
hält vorrätig
Merseburger Tageblatt

Polstersessel
machen jedes Zimmer behaglich und gemütlich und sind billig
RM. 14,- 21,- 28,- 32,- 38,- 45,- 50,-
Lehmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51 u. Gr. Ulrichstr. 36

Ferkel u. Läufer
aus dem weltbek. Zuchtgebiet stammend, liefere ich jede Stückz. auf Wunsch per Nachn. 2 Tage zur Ansicht auf m. Kosten o. Kaufzw. ab hier frei. Tiere sind breitbucklig mit Schlappohren und stammen von schweren Zuchtsauen. Auf Wunsch weiß oder schwarzbunt. 15-20 Pfd. 6 8 RM., 20-25 Pfd. 8 10 RM., 25-30 Pfd. 10 12 RM., 30-40 Pfd. 12 15 RM. Läufer v. 50-100 Pfd. schwer pro Pfund 38-40 Pf. Es kommen nur ausgesuchte Tiere zum Versand und werden ab Stall verpackt. Versand in Käfigen, Verpackung frei. Garantie für lebende gesunde Ware noch 10 Tage nach Empfang. Sichere jed. Besteller reellste Bedienung zu. Bahnstation angeben.
Viehversand Balsliemke, Schloß . . . 38 in Westfalen.

50—70% Ersparnis

gegenüber Vollmilchfütterung bei Aufzucht von Kälbern, Ferkeln usw., lohnende Schweinemast, hochbewertete Kaninchen, glänzende Behaarung der Pelztiere, gesteigerte Eierablage durch das Kraft- und Aufzuchtmilchfutter
M. Brockmanns „Mastodon"
Erprobte Futterzusammenstellungen enthält die „Brockmannsche Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe kostenlos in unseren Verkaufsstell. od. direkt von M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritzsch
„Mastodon"-Verkaufsstellen:
Merseburg: C. Eitner, Kolonialwaren, Markt; F. Herrfurth, Inh. P. Berthold, Kl. Ritterstr.; E. Klauß, Windberg; K. Schmidt, Kolonialwaren, Unteraltenburg.

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, direkt ab Fabrik, doppelt gewaschen und gereinigt, Pfd. 2.50. Kleine Federn m. Daunen 4.—, ½-Daunen 5.—, Ia 5,50, Ia Volldaunen 7.—, 8.— Gerissene Federn m. Daunen 3.40 u. 4.50, sehr zart u. weich 5,40, Ia 6.25. Preiswerte Garant.-Inlette. Vers. p. Nachn., ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsefedernwäscherei. Neutrebbin 126 Oderbruch

Inserieren bringt Gewinn!

Wir zeigen Ihnen in unseren Schaufenstern

Orient- und Perser-Teppiche sowie Brücken

einen kleinen Teil unseres großen Lagers von über 600 Teppichen und Brücken aus 42 verschiedenen Provenienzen

Einige Preisbeispiele

Ca. 70×120 cm	. . . .	von 39 RM an
Ca. 90×180 cm	. . . .	von 78 RM an
Ca. 200×300 cm	. . . .	von 250 RM an
Ca. 250×350 cm	. . . .	von 485 RM an
Ca. 300×400 cm	. . . .	von 685 RM an

Besondere Gelegenheit in seltenen Größen
Ca. 250×270 cm, ca. 280×300 cm, ca. 340×470 cm, ca. 350×550 cm und andere Größen
Wir legen Ihnen unverbindlich die gewünschten Teppiche in Ihrer Wohnung, auch auswärts, vor

Arnold & Troitzsch
Halle (Saale), Große Ulrichstraße 1 — Zoll-Lager für Orient-Teppiche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0013

Schöne
Schreib-
Mappen
für den Herrn
Marmor-
Schreibzeuge
Briefwaagen,
Schreibtischuhren
Papierkörbe
Richard Lots
das Haus d. Geschenke
Burgstr. 7 — Tel. 2288

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unseren verbindlichsten Dank

Willy Götze und Frau
Alma geb. Iftiger

Dörstewitz, den 24. November 1934

Wer Bargeld hat — der schreibe heute!
Herren-Ballonrad RM. 40.— kompl.
Damen-Ballonrad RM. 44.— kompl.
Qualität, Garantie, ausf. Prosp. gratis!
E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede—Bielefeld 280

Was sagt das Zeichen jedem Leser? Das ist das Haus der Augengläser!

Diplom-Optiker
Hermann Weber
Merseburg
Ad. Hitler-Str. 12
Lieferant der Krankenkassen

Stellungsuchenden wird empfohlen, den Bewerbung. auf Ziffer-Anzeigen keine Originalzeugnisse beizufügen, da diese leicht abhanden kommen können. Zeugnisabschriften und Lichtbilder sollen auf der Rückseite Namen und Adresse des Bewerbers tragen, damit die Rücksendung der Unterlagen richtig erfolgt.

Heute mittag 2 Uhr entschlief nach längerem schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Berta Hentsch

geb. Patzschke

im Alter von fast 69 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt
im Namen aller Hinterbliebenen an

Albert Hentsch

Wüsteneutzsch den 23. November 1934.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 3 Uhr statt.

Die „Kleine" hilft immer!

Hausmädchen
gesucht. E. Agthe, Nordhausen. Harz, Friedr. Wilh. Pl. 2-3

Stütze
zum 1. 12. 1934 gesucht. Alter nicht unter 18 Jahren. Stein, Musikschule, Freyburg a. d. U.

Suche
sofort oder 1.12. weg. Erkrank. d. jetzigen für 2 Pers. Geschäftshaush. aufs Land 14—17jähr. Mädch. mögl. v. Lande aus guter chrl. Familie bei voll. Familienanschl. i. Dauerstellg. Off. m. Bild und Gehaltsanspr. erbeten. Paul Fritzsche Taubach ü. Weimar

Wirtschafts-Fräulein
23 J. mit guter Wäsche u. Möbelausstattung möchte charaktervoll. Herrn bis 30 J. in sicher. Stell. oder Beamten zw. Heirat kennenzu. Off. R 3567 Gesch.

Tüchtiges Fräulein
als 1. Verkäuferin und Leiterin einer Militärkantine, nicht unt. 22 J., m. sol. Lebenswandel für sof. od. zum 15. 12. ges. Bew. m. Bild Gehaltsanspr. und Zeugnisabschr. an Hablick, Perleberg, Kurmärkerstraße 17, Kaserne.

Ausgabestelle
wöch. b. 30 M., kein Hausieren. Meints, Schönebeck/E

Existenz
wird durch Kauf ein. Geschäftsgrundstück. m. Einr., pass. für jede Branche, i. kl. Industrieort, zentr. Lage, weg. Alters, Interess. gebot. Anz. 5—6000 RM. Gef. Ang. E 1971 Gesch.

Dame oder Herr
evtl. Hausierer zum Vertrieb von Strickwaren ges. Ang erb. E. Büchte, Buttstädt i. Thür. Wollwarenfabrik.

Gesch.-Tochter
31 J., wirtsch. mit guter Wäsche und Möbelausst., möchte charakterv. Herrn b. 40 J., in sich. Stell. zw. Heirat kennenlernen. Witwer angenehm. Off. R. 3568 Gesch.

Lebensmittel-Geschäft
mit Grundstück auf dem Lande zu kauf. gesucht. Anzahlung bis 5000 RM. Angebote unter E W 416 an Ala, Anzeigen A.G. Erfurt.

Baugelände
in Schwarzburg, Perle Thür. verkäufl. Off. R. 3569 Gesch.

Briefpapier
mit Monogrammprägung u. Namenaufdruck. Bestellungen rechtzeitig erbeten.
Richard Lots
d. Haus d. Geschenke
Burgstr. 7 Telefon 2288

Beerdigungsanstalt
„Pietät"
Richard Diettrich
Merseburg, Sand 18, Tel. 2531
Erd- u. Feuerbestattung
Auskunft wird kostenlos erteilt
Leichenautos • Sarglager
Geschäftsst. d. deutsch. Herold

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Halle
Gasthofbesitzer Hugo Große, 52 Jahre
Frl. Maria Trautmann, 68 Jahre
Oberpostschaffner i. R. Karl Apitz
Frau Anna Engelmann geb. Schütze, 59 Jahre
Kaufmann Friedrich Ernst Schulze, 61 Jahre

Leipzig
Paul Reichert
Schuhmachermstr. Karl Johann Pratsch 56 Jahre
Gustav Hermann Fuhrmann, 83 J.
Richard Poser, 74 Jahre
Frau Marie verw. Hennenberg geb. Braun, 75 Jahre
Richard Leichsenring, 79 Jahre
Ferdinand Richard Theile
Rechnungsrat Julius Lies, 74 Jahre
Frau Hulda Hirschberger geb. Hänert, 62 Jahre

Groitzsch
Curt Castraghi

Querfurt
Frau Auguste Stüllein, 57 Jahre

Weißenfels
Frau Alma Heidenreich geb. Schröter, 57 Jahre
Frau Hilda Krößmann geb. Zeumer, 32 Jahre

MÖBEL
Und wieder **neue Schlafzimmer** in allen Preislagen eingetroffen
REDDIGAN
MERSEBURG
Am Gotthardteich
... wo jeder gut kauft

Polstermöbel :: Matratzen
in reicher Auswahl
Aufarbeiten — Modernisieren
zu billigsten Preisen.
Erich Borsdorff Polstermeister
Schmale Str. 6

Gottesdienst-Anzeigen
Sonntag, 25. November 1934

Totensonntag

Kollekte: Für besonders bedürftige Gemeinden der Provinz Sachsen.

Es predigen

Merseburg-Stadt

Dom 10 Uhr, Sup Berckenhagen. Im Anschluß Abendmahlsfeier. Amtsw. ders. 17 Uhr, Sup. Berckenhagen. Im Anschluß Abendmahlsfeier. — 20 Uhr, Geistliche Abendmusik. — Donnerstag, 19.30 Uhr, Bibelstunde in der Herberge zur Heimat, Sup. Berckenhagen. — Dom-Mädchenbund Freitag. 20 Uhr, in der Herberge zur Heimat.

Stadt 10 Uhr, Pastor Riem. Im Anschluß Abendmahlsfeier. 15 Uhr Feier auf dem Friedhof, stud. theol. Gräfen ein. 17 Uhr Liturgische Abendgottesdienst, Pastor v. Probst. Im Anschluß Abendmahlsfeier. — 20 Uhr, Geistl. Abendmusik Eintritt frei. — Evang. Mädchenbund. S. Maximi: Mittwoch 20 Uhr, Versammlung An der Geisel 5, Pastor Riem. Donnerstag, 20 Uhr, in der Turnhalle des Oberlyzeums. — Ev. Frauenhilfe St Maximi: Donnerst., 16 Uhr im Pfarrhaus Breite Str. 18.

Altenburg 10 Uhr, Pastor Scheibe Chorgesang: 1. Das Leben welkt wie Gras. 2. Welt ade. ich bin Dein müde. Im Anschluß Abendmahlsfeier. 17 Uhr Abendmahlfeier, Pastor Ronneburg. — Montag, 20 Uhr, Kirchenchor in der Herberge zur Heimat. — Dienstag, 15 Uhr, Versammlung der Frauenhilfe in der Herberge zur Heimat. Anschließend 17.30 Uhr Versammlung der Bezirksmütter. — Mittwoch 20 Uhr, Zusammenkunft der jungen Mädchen in der Herberge zur Heimat.

Kreuz-Kapelle 10.30 Uhr, Pastor Ronneburg.

Neumarkt 10 Uhr, Pastor Franke. Im Anschluß Abendmahlsfeier. 17 Uhr, Pastor Franke. Im Anschluß Abendmahlsfeier. — Donnerstag. 20 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhaus.

Merseburg-Land

Meuschau 15 Uhr, Gottesdienst. Im Anschluß Abendmahlsfeier, Pastor Scheibe.

Löffen 13.30 Uhr, Pastor Franke. Im Anschluß Abendmahlsfeier.

Collenbey 8.30 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier, Pastor Heil.

Schlopau 11 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier, Pastor Heil.

Corbetha 18 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier, Pastor Heil.

Leuna-Ockendorf Gnadenkirche Sonnabend, 24. 11. 1 34, 19 Uhr Abendmahlsfeier, Pastor Lange. — Sonntag, 9 Uhr Gottesdienst, Chorgesang. Pastor Lange. 10.15 Uhr, Kindergottesdienst. — Donnerstag, 20 Uhr, Chor der Gnadenkirche.

Leuna Friedenskirche 9.30 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Gen.-Sup. Dr. Schöttler, Chorgesang. — Dienstag, 20 Uhr, Chor der Friedenskirche

Göhlitzsch 14 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier, Pastor Lange, Chorgesang.

Bischdorf 8.30 Uhr Gottesd., Pastor Rösiger.

Bündorf 10.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, Pastor Rösiger.

Knapendorf 14 Uhr Abendmahlsfeier, Pastor Rösiger.

Cracau 17 Uhr Abendmahlsfeier, Pastor Rösiger.

Kriegstedt 19 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, Pastor Rösiger.

Zscherben 8 Uhr, Gottesdienst.

Kötzschen 10 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier.

Atzendorf 15 Uhr, Gottesdienst und Abendmahlsfeier.

Groß-Kayna 8.30 Uhr, Gottesdienst.

Klein-Kayna 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Abendmahl

BEKANNTMACHUNG

Nach freundschaftlicher Vereinbarung mit Herrn Franz Rößner steht nunmehr das

Lloydreise- und Verkehrsbüro
Adolf-Hitler-Straße 13 — Fernruf 3230

als Vertreter unserer Gesellschaft für Merseburg und Umgebung als sachkundiger Berater und Vermittler für Seereisen nach allen Weltteilen, insbesondere für Erholungsreisen zur See, bereitwilligst jederzeit zu Ihren Diensten. Auskunft und Prospekte kostenlos.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Lloydreisen sind Feiertage! Reisen Sie mit!

An der Ausgestaltung des Verkehrsbüros in der Adolf-Hitler-Straße waren beteiligt:

Sämtl. Malerarbeiten u. Möbel-Lackierungen Alb. Wadle Malermeister Kl. Ritterstr. 15

Beleuchtungskörper Otto Häußler Rektor-Block-Straße 7

Möbel-Scholz Merseburg (Saale) Gotthardstraße 34 Büro-Möbel, Ladeneinricht.

Kunstkeramik
Schalen
Dosen
Leuchter
Richard Lots
Kunstgewerbliche Erzeugnisse
Burgstr. 7 — Tel. 2288

Lebenskamerad
suche ich für meinen Sohn, 1,70 gr., 30 J. alt, sehr solid u. verträgl., welch. bei mir in m. Kolonialw.-Geschäft tätig ist. Ohne dessen Wissen suche ich für ihn eine kath. tücht. Geschäftsfrau. Off. erb mit Bild unter A 29915 Gesch.

Wer
möchte meinen 2 guterzogenen Buben 6 und 3 Jahre, Vater und mir treusorgende Ehegefährte (in sich. Pos.) sein. Bin Beamtenwitwe 29 Jahre angenehme Erscheinung, solid. Bildzuschriften unt. A 29955 Gesch. Anonym zwecklos.

Gastwirt
42 Jahre, mit gutbürgerl. Familienlokal wünscht pass. Frl. od. Frau kennen zu lernen von 30—40 Jahre, um sich wieder zu verheirat. mit etwas Vermög. Bildofferten (zurück) unt. E 3386 Gesch.

Der Schlüssel zum **Ehe-Glück** f. Katholiken aller Kreise: **Neuland-Bund** 8 Leipzig C 1/241 Kirchl. Billigung

...gemeint! Lehrer, festangestellt, 1000 Barvermögen, .3 Jahre, gepflegt, absolut zuverlässiger Charakter, Idealist, sucht Lebensglück durch innige Ehegemeinschaft, Herz und Seele entscheiden, da Verhältnisse gesichert. Ohne, nicht anonyme Zuschriften an Ors... Verlag /89, Mitteldeutsch... Leipzig N 22, Hallesche Straße Nr. 21.

Massives Gebäude
zum Umbau als Wohnh. geeignet, sofort zu verkauf. Landlage. Offert. D 7024 Gesch.

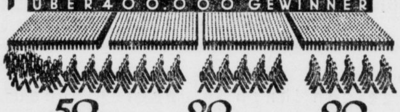
Witwer
alleinstehend. 57 Jahre, Landarb., sucht einfache Frau, 40—55 J. alt, als Stütze zwecks spät. Heirat. Zuschr. (unleserlich) bei Paul Schönau in Naundorf bei Beesenstedt, Halle-Hettstedter Bahn.

Wohnung
Stube, Kammer u. Küche sofort zu vermieten. Neumarkt 54

Wollen Sie sofort bauen? Nur etwa 25 Proz. flüssiges Kapital nötig. Off. unter E 3394 Gesch.

Kunst-Porzellan
Vasen
Figuren
Gedecke
Richard Lots
Kunstgewerbliche Erzeugnisse
Burgstr. 7 — Tel. 2288

Arbeitsbeschaffungslotterie
ÜBER 400.000 GEWINNER



50 Gewinner zusammen RM. 50.000	20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000	20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000

Reichsmark 1.500 000 Gewinne

Die bekannt niedrigen Preise sowie die große Auswahl sind Vorteile für alle, die

Möbel

kaufen wollen!

Reinicke & Andag
Möbelfabrik — Handel
Halle (Saale) Große Klausstraße 40, am Markt

Innen-dekorationen

Gardinen
Teppiche
Läuferstoffe

in großer Auswahl zu günstigen Preisen

Dobkowitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0014

Marinas Hochzeitsgeschenke

Besichtigung durch die königliche Familie.

Prinzessin Marina, Herzog von Kent und die königliche Familie begaben sich unter den freudigen Zurufen einer seit den frühen Morgenstunden harrenden Menge in London vom Buckingham- zum St.-James-Palast, um die von allen Seiten eingegangenen Hochzeitsgeschenke zu besichtigen. Der Herzog hatte am Vormittag die Abordnungen verschiedener Organisationen, u. a. auch der Marine, der Armee und der Luftmacht, empfangen, die ihm Glückwunschschreiben und Geschenke in Form von Kunstgegenständen, antiken Möbeln und wertvollem Silber überreichten. So überbrachte, wie der Londoner Korrespondent des „Lokalanzeigers" meldet, der Lord-Mayor von London eine wertvolle Tiara, die City einen Queen-Anne-Stuhl. Weiter erhielt das Paar ein Silber-Dessertservice aus dem Jahre 1787; die Regierung Trinidads sandte zwei Sträuße wilder Blumen, die für den Transport in Eisblöcken eingefroren waren. 2000 Kriegsblinde hatten ein Tectablett und eine Wollmatte angefertigt, und eine Meierei überreichte einen riesigen Cheshirekäse im Gewicht von 70 Pfd.

Hartnäckige Harvard-Universität

Die amerikanische Harvard-Universität hat ein von Matthew Mellon, einem Neffen des früheren Finanzministers Mellon, angebotenes Stipendium in Höhe von 1500 Dollar für ein einjähriges Studium in Deutschland abgelehnt. Die von der Universität dabei eingenommene Haltung ähnelt jener bei der Ablehnung des von Hanfstaengl angebotenen 1000-Dollar-Stipendiums. Der Sekretär der Harvard-Universität, Jerome Green, erklärte, Mellon habe seine Absichten so ausdrücklich mit jenen Hanfstaengls identifiziert, daß sich die Universität gezwungen sah, das Angebot abzulehnen.

Jeder begabte Deutsche kann studieren

Gründung des „Reichs-Studentenwerks".

Reichserziehungsminister Rust hat aus den privaten Vereinen „Deutsches Studentenwerk" und „Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerks" eine Anstalt „Reichs-Studentenwerk" gebildet. Der Erlaß, der diese Verfügung trifft, stellt dem Reichs-Studentenwerk die Aufgabe, jeder volksdeutschen Begabung ohne Rücksicht auf Herkommen und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur deutschen Hochschule zu ermöglichen. Sein Ziel ist die Auslese der Tüchtigsten im Sinne nationalsozialistischer Forderungen.

Durch Urteil des Amtsgerichts Bitterfeld ist die Landwirtsfrau Witwe Klara Schoebe aus Priorau zu 6 Wochen Gefängnis und 90 RM. Geldstrafe verurteilt worden, da sie Margarine für gute Butter verkauft hatte.

Ausstellungshalle eingestürzt

Sechs Tote auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung

Auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung stürzte am Freitagnachmittag plötzlich eine der beiden großen belgischen Hallen ein. Der Bau dieser Hallen war bereits sehr weit fortgeschritten. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten wurden sechs Arbeiter getötet und 21 verletzt. Zwei Arbeiter werden noch vermißt. Die Verletzungen sind glücklicherweise nur gering. Das Eisengerüst der linken Seite des Gebäudes ist an drei Stellen, und zwar in einer Länge von 50 m und in einer Breite von 40 m eingestürzt. Man rechnet damit, daß auch der noch stehengebliebene Teil des Gerüstes einstürzen wird. Die Rettungsarbeiten, an denen sich als erste die in der benachbarten deutschen Halle beschäftigten deutschen Arbeiter beteiligten, wurden durch den fast undurchdringlichen Nebel, der heute nachmittag auf dem Ausstellungsgelände herrschte, erschwert.

Terpentin als Universalheilmittel

Gewissenlose Rezepte eines falschen Arztes.

Vor dem Schöffengericht München-Land hatte sich der 53 Jahre alte Max Kaiser aus Friedberg wegen fortgesetzten Betruges zu verantworten. Der Angeklagte reiste im Frühjahr und Sommer des Jahres als Dr. Kainz im Lande umher und gab sich als Apotheker und Chemiker aus. Der „erfahrene Mediziner" verschrieb gegen alle Leiden das gleiche Mittel, das er „Triomalz" nannte. Der Schwindler nutzte die Krankheit aller Menschen in gewissenloser Weise aus; so überredete er, wie der „Lokalanzeiger" meldet, eine Bäuerin zur Abnahme seiner Medizin, durch die ihr schwachsinniger Sohn geheilt werden sollte. Ein Landwirt erhielt als Medizin gegen Asthma Terpentinöl, das K. vorher für 50 Rpf. in einer Apotheke gekauft hatte. Der Angeklagte will in Notlage gehandelt haben. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren ab.

Der gestörte „Sex appeal"

Rumäniens Studenten demonstrieren.

Gegen den Vortrag des Bukarester Finanzmannes und Schriftstellers Leopold Stern, der am Freitag über das Thema „Sex appeal" sprechen wollte, veranstaltete die Studentenschaft eine große Kundgebung. Der Vortrag selbst wurde durch Pfuirufe und Werfen von faulen Eiern unterbrochen. Die Studenten zogen dann unter Absingen nationaler Lieder durch die Hauptstraßen, schlugen die Fensterscheiben des Café Royal ein und demonstrierten vor der Redaktion des Boulevard-Blattes „Credintza". Sie wurden schließlich von der Polizei zerstreut.

Sondergericht und Schutzhaft

Allerlei Uebeltäter müssen büßen.

Vor dem Berliner Sondergericht hatte sich die Polin Wulkan wegen Verbreitung von Greuelmärchen zu verantworten. Die Angeklagte hatte einen Kunden dadurch zum Kauf von Stoff zu bewegen versucht, daß sie erklärte, die Stoffe würden jetzt aus Papier hergestellt und nur auf Bezugschein abgegeben. Das Sondergericht verurteilte sie zu drei Monaten Gefängnis.

*

Das Kölner Sondergericht verurteilte wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte über den BdM. einen 34jährigen Angeklagten aus Aachen zu acht Monaten und eine 22jährige Angeklagte aus Schaufenburg zu einem Monat Gefängnis.

*

Auf Antrag der NSV. wurde der verheiratete Roman Stoll in Kempten in Schutzhaft genommen, weil er zur Abgeltung von Bierschulden Kartoffeln, die seine Familie vom Winterhilfswerk bekommen hatte, verkaufte. Stoll ist Vater von vier Kindern.

*

Nach Mitteilung des „Deutschen" wurden auf dem Viehmarkt in Fulda mehrere Viehhändler, die Vieh aufgetrieben hatten, angezeigt, daß das Vieh um 8 Uhr noch nicht gemolken gewesen sei, so daß es Schmerzen habe erdulden müssen. Einer der Händler, der den Polizeibeamten Schwierigkeiten bereitet habe, sei in Schutzhaft genommen worden.

*

Der Städtische Nachrichtendienst der Stadt München schreibt: „Trotz bereits erfolgter Warnung durch den Rundfunk werden nach wie vor von gewissenlosen Verleumdern Gerüchte, wie z. B. Oberbürgermeister Fiehler hätte sich eine Villa gebaut oder gekauft, er lebe mit seiner Frau in Scheidung usw. verbreitet mit der Absicht, das Ansehen des Oberbürgermeisters zu schädigen. Die Bevölkerung wird aufgefordert, diese Verleumder zur Anzeige zu bringen."

Das wirkliche Seeungeheuer?

Die Sachverständigen in großer Verlegenheit

Aus Prince Rupert (Britisch-Columbia) wird gemeldet: Dr. Neal Carter, der Direktor der Fischerei-Versuchsstation, hat von der Henry-Insel die zerlegten Ueberreste eines Seeungeheuers von neun Meter Länge hierher gebracht. Die Leiche beweist, daß das Ungeheuer zu den warmblütigen Säugetieren gehörte. Sein Kopf gleicht dem eines Pferdes. Der obere Teil des Körpers ist mit Haaren bedeckt, während sich am unteren Teil eine Art Flaum befindet.

Frau Hölz heiratet wieder

Nach einer Bekanntmachung des Prager Magistrats gedenken Waltraute Hölz, die 30jährige Witwe des Spartakistenführers Max Hölz, und der 36jährige Sekretär der tschechoslowakischen kommunistischen Partei Richard Stanfky, in den Ehestand zu treten. Beide befinden sich bekanntlich augenblicklich unter Spionageverdacht im Untersuchungsgefängnis in Prag-Pankratz.

Fensterloses Warenhaus in USA.

Eine Firma eröffnete in Chikago ein neues Warenhaus, an dem jedes Fenster fehlt. Als Begründung für diese Bauweise wird angeführt, daß die Untersuchungen der Architekten ergeben hätten, man könne das Tageslicht bei einem Warenhaus entbehren.

Personenauto als Kuhstall

Raffinierte Methoden eines Tierdiebes.

Karl Adler hat schon ein erhebliches Strafregister aufzuweisen und betätigte sich in letzter Zeit als Tierdieb. Seinen Personenwagen hatte er geradezu in einen Kuhstall verwandelt, aber von außen konnte niemand auf den Gedanken kommen, daß das Innere mit Heubelag und Krippe am Führersitz versehen war. Adler fuhr bei günstiger Gelegenheit an irgendeinem Weideplatz vorüber, stahl einige kleine Rinder und verfrachtete sie in das Auto. Schließlich ging die Sache jedoch schief. Adler hatte sein Auto nämlich zur Nachtzeit auf der Landstraße stehen lassen und ein vorbeikommender Landwirt, dem das Auto sehr verdächtig vorkam, notierte die Nummer. Bald konnte der Dieb gefaßt werden. Er leugnete Stein und Bein. Zu seinem Pech hatte jedoch seine Frau einen Kassiber verloren, den er ihr geschrieben hatte. Die Göttinger Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Während 2 Rinder den Eigentümern zurückgegeben werden konnten, fand man für 2 weitere keinen Reflektanten. Die Tiere mußten öffentlich versteigert werden.

Liebhaber mit dem Hypnosebuche

Eine seltsame Verhaftung in Nizza.

Auf der Promenade von Nizza wurde ein merkwürdiger Geselle aufgegriffen. Sein Gesicht war über und über mit einer Bandage bedeckt. Er hatte einen langen wallenden Mantel umgelegt und beschäftigte sich damit, jede vorübergehende Dame in aufdringlicher Weise anzustarren. Als man ihn unter die Lupe nahm, ergab sich, daß man es weder mit einem angehenden Lustmörder noch mit einem Mädchenhändler, sondern einfach mit einem schwer Liebeskranken zu tun hatte, dem seine Braut davongelaufen war. Von Paris aus hatte er die Suche aufgenommen. Seine Maskerade sollte ihm dazu helfen, die Treulose ungesehen beobachten zu können. Es ergab sich, daß der Mann von Natur ein wenig defekt im Gehirn ist. Es wurde nämlich außer einem falschen Bart noch eine Kinderpistole und ein Buch mit dem verheißungsvollen Titel „Wie lerne ich Hypnotisieren?" bei ihm gefunden. Der Jüngling erklärte, er habe den Kinderrevolver dazu benutzen wollen, seine Geliebte zu bedrohen, falls sie die Rückkehr zu ihm ablehnte; die Kenntnis aus dem Buche aber sollte ihn dazu verhelfen, sich die Zuneigung der Geliebten zurück zu hypnotisieren. Es gab großes Gelächter auf der Polizeistation. Die Beamten meinten, daß die Art Hypnose, mit der man die Liebe einer Frau gewinnen könne, sehr viel realere Hintergründe haben müsse, als sie das Lehrbuch des Jünglings vermitteln konnte.

Von der Universität Halle. Der Professor für Strafrecht, Völkerrecht und Rechtsphilosophie an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau, Dr. Arthur Wegner, hat den an ihn ergangenen Ruf als Professor für Strafrecht an die Universität Halle angenommen.

Eigentum Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstraße 4, Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Werner Gilles. — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Handel und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Lokales, Provinz und Sport: Werner Gilles, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. DA 10/1934: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg 5177. Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 30398; Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 25213; Ausgabe Weimarsche Zeitung, Weimar 6221; Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5012 — insgesamt 70021. — Zur Zeit ist Preisliste 3 gültig

Hallischer Brief

Halle läßt sein Licht leuchten. — Das Geiseltalmuseum. — Flüssige Kohle. — Don Juan im Stadttheater. — Eine hübsche Jugendbühne.

Wie große Ereignisse ihre dunklen Schatten vorauszuwerfen pflegen, so ist es wohl auch denkbar, daß eine große Lichtwoche ihre hellen Strahlen vor sich her sendet. Halle steht vor der „Lichtwoche", in der jedermann der Wehag besonders viel Licht abkaufen soll, um es als das seine leuchten zu lassen. Wir kennen Proben davon: das Nachts wird des öfteren der Rote Turm angestrahlt — kürzlich saß da oben ein junger Turmfalke, der so etwas noch nicht erlebt hatte. Er erschrak und fing an, umherzuflattern. Aber o weh! Es ging ihm wie dem Hasen im Scheinwerferbündel des Autos auf der Landstraße: er verlor jede Orientierung und flog ängstlich und ziellos hin und her, ohne aus dem hellen Licht herauszukommen, das ihn von unten faßte und sein Gefieder aufleuchten ließ. Die Hallenser standen mit aufgehobenen Köpfen auf ihrem Platz der fünf Türme und sahen dem hilflosen Segler zu, der, so hoch er war, klein aussah wie eine graue Motte, die sich an der Zimmerdecke verflogen hat.

Diesen Zeichen am Himmel entspricht die stumme Sprache der Dinge aus dem Schoße der Erde, die aus grauer Vorzeit künden. Am Sonnabend ist, worüber noch an anderer Stelle berichtet wird, das Museum in der „Residenz" eröffnet worden, in dem Professor Dr. Weigelt von der Martin-Luther-Universität die Funde aus dem Geiseltal zum erstenmal der Oeffentlichkeit zugänglich machen wird. Hier kann der Mensch der mitteldeutschen Heimat mit eigenen Augen sehen, daß nicht nur eine kalte Eiszeit die Jahrtausende vor uns beherrscht hat, sondern daß noch viel früher in der Erdgeschichte auf dem Boden, auf dem heute Autostraßen gezogen werden, Urwald gestanden hat, Urwald mit Palmen und seltsamen Bäumen, wie wir sie nur noch im heißen Klima vorfinden. Krokodile krochen durch die Pfützen, und Affen kletterten auf den Zweigen der Bäume umher. Eine paradiesische Landschaft, in der es freilich noch keine Menschen gab. Auch das wird uns künftig kein Geheimnis mehr sein.

An der gleichen Stelle, an der die Urzeit sich vor unserem Auge auftut, dürfen wir, fast zur gleichen Stunde, einen Blick in die Zukunft tun. Professor Fischer, Mülheim, wird im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft über „Das Wesen und die Ziele des Kohleverflüssigungsverfahrens" sprechen. Diese Entdeckung ist bahnbrechend und umwälzend für unsere gesamte Wirtschaft nicht nur, sondern auch politisch von weittragender Bedeutung. Sie macht uns unabhängig vom Auslandsmarkt, von der Einfuhr des Erdöls und seiner Produkte, und sie macht uns stark, so daß wir den Kampf auf dem Weltmarkt mit dem natürlichen Erdöl aufzunehmen vermögen. Die verflüssigte Kohle wird billiger sein.

Neben diesen wissenschaftlichen und politisch-wirtschaftlichen Sensationen, die die ganze Welt angehen und die sich in Halle zusammenfinden, haben wir jedoch auch unser Vergnügungsprogramm. In der „Skala" gastiert Greti Theiner, in den Kinos laufen nebeneinander eine Reihe von großen Filmen (u. a. auch der „Fürst Woronzeff"), deren Zugkraft ungeheuer ist, und im Stadttheater ist soeben Mozarts „Don Juan" herausgekommen, das gewaltigste und tiefste Opernwerk, das aus deutschem Geiste geschaffen ist, das in seinem Ausmaß und seiner Bedeutung nur noch den „Faust" im Drama als Gegenstück hat.

Ist jenes etwas für die erwachsenen Freunde der Bühne, so hatte unsere Jugend soeben Gelegenheit, das Kindertheater des VDA., geleitet von Fritz Genschow und René Strobawa, im Thaliasaal zu sehen. In zwei Vorstellungen, vormittags um 9 und mittags um 12, saßen die Jugendlichen Kopf an Kopf gedrängt und lauschten der tollen Geschichte „Kinderraub in Sevilla", dem Abenteuer deutscher Jungen in Spanien, nach einer im Jahre 1925 geschehenen wahren Begebenheit. Wer das prachtvolle Kinderstück „Emil und die Detektive" kennt, das die gleiche Jugendbühne ebenso gespielt hat, wie sie vom Film übernommen worden ist, der weiß, was es bedeutet, ein ähnliches Jungenstück geschrieben zu haben. Es ist etwas derber, etwas unbekümmerter in seiner Spekulation auf die Lachmuskeln, aber es ist, wie der Erfolg bewies, ein großes Theatererlebnis für die Jungens und Mädels gewesen. Und darauf kommt es an.

Ja, wir Hallenser, wir lassen unser Licht leuchten! ehe.

Verlagsbuchhändler Otto Beyer †. Der Verlagsbuchhändler Otto Beyer, Begründer und Inhaber des große Mode- und Familienzeitschriftenverlages in Leipzig, ist, wie unser Korrespondent telegraphiert, in Markleeberg bei Leipzig im Alter von achtzig Jahren gestorben.

In Deutschland wird deutsch gesprochen. Die „Agenzia di Roma" hat eine Statistik der europäischen Staaten in Bezug auf die völkische Eigenart ihrer Bewohner unter Zugrundelegung der Muttersprachen bearbeitet. Nach dieser Statistik sind Deutschland und Italien mit 98 Prozent die einheitlichsten Staaten. In Deutschland verteilen sich die fehlenden zwei Prozent vor allem auf Polen, in Italien auf Slowenen, Serbokroaten, Albaner, Deutsche und Franzosen. Es folgen England und Oesterreich mit je 96 und Frankreich und Ungarn mit je 92 Prozent. Am schlechtesten schneiden die nach dem Weltkriege geschaffenen Staaten ab. So kann Jugoslawien nur 72, Polen 69 und die Tschechoslowakei 67 Prozent aufweisen. Nicht berücksichtigt in dieser Statistik sind die in den Staaten lebenden Ausländer. In Frankreich kommen dabei etwa 2,5 Millionen, in Deutschland 1 Million und in Italien 188 000 in Frage.

Die unbekannten Preisträger im Schlageter-Wettbewerb. Das Preisgericht für den Schlageter-Wettbewerb hatte, wie bereits gemeldet, einen der drei ersten Preise von je 3000 Mark dem Entwurf 122 mit der Kennziffer 101010 zugeteilt. Durch die propagandistisch weithin wirksame Mitteilung in der Presse aufmerksam gemacht, meldeten sich nun die beiden Verfasser des Entwurfs 122, Diplom-Ingenieur Werner Gabriel und Architekt Kurt Marehn, beide aus Stuttgart, in Düsseldorf, wo sie auch einwandfrei beweisen konnten, daß sie wirklich die Verfasser des Entwurfs sind.

Neue Zeitschriften.

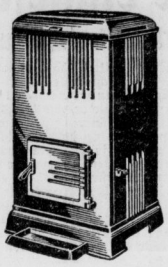
Im „Daheim" (71. Jahrgang Nr. 8)

würdigt Paul Oskar Höcker die Persönlichkeit und das Werk des „deutschen Meisters Arthur Kampf". Drei große Gemälde Arthur Kampfs sind wiedergegeben. Von einem großen Baumeister vergangener Zeiten erzählt Fritz Martin Rinkelen in seinem reich illustrierten Beitrag „Der Artillerie-Obrist Neumann und die Würzburger Residenz". Zum Totensonntag schildert uns Dr. Hallbaum in Wort und Bild das gewaltige Ehrenmal für 3000 gefallene deutsche Soldaten in Jugoslavien, die „Totenburg bei Brtoli". Einen illustrierten Bericht aus der Arbeit des Haupt- und Landgestüts Neustadt an der Dosse gibt Gestütsveterinärrat Dr. Wagner. Berufsrat des „Daheim": „Der Weg in die Samt- und Seidenindustrie"; „Frauen, die sich zu helfen wissen." Mode: „Strickkleider für die junge Dame." Haushalt: „Die Farbe als Hilfsmittel in der Küche." Roman und Novelle und Proben neuer Lyrik vervollständigen den Inhalt des Heftes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0015

Für jeden Beruf, für jede Gelegenheit — immer werden Sie bei uns den richtigen Schuh in jeder gewünschten Preislage reichhaltig vorfinden

Ehrentraut
Kreishaus



Höchste Zeit

ist es, daß Sie Ihre Oefen und Herde auf deren Wirtschaftlichkeit prüfen und veraltete Modelle durch

neuzeitliche moderne Spardauerbrandöfen

ersetzen. Bei uns finden Sie eine Riesenauswahl führender Marken „Edel-Wittekind", „Thauma", „Juno", „Cora" u. a. m.

Ueber 250 Oefen u. Herde in unserem Lager warten auf Ihren Besuch

Gebr. Seibicke Merseburg

Ein führendes Haus in Oefen und Herden

Großes Lager in
Nähmaschinen
der Marken Anker, Victoria, Phönix

Ein Beispiel:
Versenkbare moderne Schwingschiff-Nähmaschine 133.-

Ferner für die Herrenschneiderei für die Damenschneiderei für die Weißnäherei für den Haushalt
in den verschiedensten Möbelausstattungen als Schreibtisch, Nähtisch, Schrank, Kabinett, Kredenz, natürlich auch als einfache Kasten- oder Versenkmaschine. Die richtige fachmännische Beratung sowie eingehende Stick- und Stopfkurse
bei Mechanikermeister
Max Schneider
Merseburg, Schmale Str. 19, Tel. 2479
Leistungsfähige Reparatur-Werkstatt

---

1. Hypotheken
auf Wohn- und Geschäftshaus für mehrere Jahre fest, zu kulanten Bedingungen.
H. Kosinski, Halle, Uhlestr. 15

Der letzte Hauch von Behaglichkeit durch
Polstermöbel
Sie finden heute eine vielseitige Auswahl in modernen Modellen, reizenden Bezügen u. dabei die Preise:
Sessel: 17.50 22.50 32.— 38.— 48.— 65.— 75.— RM.
Couches: 50.— 69.— 85.— 108.— RM.
Treffen Sie bitte schon jetzt Ihre Wahl! Beachten Sie meine Schaufenster und sehen Sie sich die übrigen Möbel an.
Schütze Inhaber A. Gieseler
Merseburg, Entenplan 9
Sangerhausen, Eisleben, Aschersleben
Das unbestritt. leistungsfähige Haus

Auswärtige Theater

Stadttheater Halle
Sonntag, 25. 11. Tosca 15— nach 17,30
Aida 19,30—geg. 23,45
Montag, 26. 11. Tosca 20— nach 22,30

Neues Theater Leipzig
Sonntag, 25. 11. Der fliegende Holländer 19,30—22,30
Montag, 26. 11. Der Freischütz 19,30—23

Altes Theater Leipzig
Sonntag, 25. 11. Wilhelm Tell 20— gegen 23
Montag, 26. 11. Wer? Wen? 20—22,15

Jalousie-Werkstätte
Ernst Eibel, Halle
Merseburgerstr. 23 T. 29009
Reparaturen u. Neuanfertigungen

Ab Montag, den 26. Nov.
befindet sich meine

Photo-Drogerie

(bisher Photohaus am Roßmarkt)
Kleine Ritterstr. 15

Meine Annahmestelle im Zigarrenkiosk Kuhnt bleibt bestehen. Eine gleiche ist ferner in meinem früheren Geschäft, Roßmarkt 7. D. Bönecke

---

Spielwaren

Marke „Vedes" sinnvolle Beratung, reiche Auswahl

Festungen	Puppenwagen
S. A.-Heime	Neuheit „Käthe Kruse"
Soldaten	Stubenwagen
Kanonen	Erstlingsbabys
Tanks	Puppenstuben
Flugzeuge	Kaufläden

Laubsäge- und Werkzeugkasten, Eisenbahnen Märklin-, Stabil-, Dux- und Heller-Stahlbaukasten — Kino — Dampfmaschinen — Modelle

SPORTHAUS
Hans Käther
MERSEBURG. * GOTTHARDSTR. 27

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet!

Schützenhaus
morgen nachmittag
Unterhaltungskonzert
ab 7.30 Uhr: Tanz

Stadtkirche
Geistl. Abendmusik
Totensonntag, 20 Uhr
Eberhard Ehrich (Orgel)
Ruth Pouch . . . (Alt)
Eintritt frei Programm 10 Pf.

Nur bis 2. Dezember
Kunstausstellung
des Münchener Künstlerbundes „Ring" e. V. im „Schloßgartensalon" Merseburg. Täglich — auch Sonntags, von 10 bis 18 Uhr geöffnet.
Eintrittspreis 30 Pfg.

Als 3. Fremdenvorstellung im Stadttheater Halle
„Die lustigen Weiber von Windsor"
kom. phantast. Oper v. Otto Nicolai am Sonntag, den 2. Dezbr. 1934, 15 Uhr. — Kartenverk. b. d. Fahrt-Ausgabestellen der Reichsbahn. Preis der Plätze: —.35 bis 2.50 RM.
Voranzeige für Sonntag, den 23. Dezbr. 1934. Weihnachtsmärchen: „Das unfolksame Wolkenkind."

KONZERT
zu Gunst. d. Winterhilfswerks
Mittwoch, den 28. Nov. 1934 20 Uhr, im „Schützenhaus" Ausgeführt vom Musikzug des Arbeitsgaues XIV Merseburg unter Leitung von Musikmeister Niemand. — Eintritt 50 Pfg. Anschließ. Deutscher Tanz

---

Lachgas über Merseburg!
Original Leipziger

Fritz-Weber-Sänger kommen!

Wasserdichte Planen
Pferde-, Regen-, Wolldecken und Bindegarne empfiehlt
G. Haupt, Meuschauer Str. 19
Telefon 2696

Wenn Sie sich
durch irgendwelche Makler arglistig getäuscht, geschädigt oder betrogen glauben, ersuchen wir unter schriftlicher Darlegung des ausführlichen Sachverhalts um Mitteilung an die Überwachungsstelle zur Bekämpfung des Grundstücks- und Darlehns-Vermittlungsschwindels bei Reichsverband Deutscher Makler (RDM) Berlin NW 7, Dorotheenstraße 13.
Schärfste Überprüfung des Sachverhalts wird kostenlos zugesichert.

Wiederholung
der
heit. Kochvorführungen
im Tivoli, heute, 20 Uhr
Städtische Werke • Merseburg

Geflügelschau
Sonnabend, den 24. u. Sonntag, den 25. Nov.
im Schützenhaus
Rassige Tiere — Günstige Kaufgelegenheit
Verlosung von Zuchttieren

Haus- und Grundbesitzer-Verein Stadt und Kreis Merseburg
Versammlung
am Dienstag, dem 27. Nov., 20 Uhr, im großen Saal des Kasino
Tagesordnung:
Film- und Lichtbildervorträge des Reichsausschusses für Sachwertertattung über die Bedeutung des Luftschutzes und der Erhaltung des Hausbesitzes.
Der lehrreiche Vortrag bürgt für einen genußreichen Abend weshalb wir alle Haus- und Grundbesitzer freundlichst hierzu einladen. — Gäste willkommen
Eintritt frei! Der Vereinsführer.

Naturheilkundiger Knöfel (früher Förster in Krosigk)
jeden Montag von 16—18 Uhr, Dienstag von 8—12 Uhr in Merseburg, Breite Straße 13 (Eingang Kreuzstraße). — Fläschchen Früh-Urin mitbringen

---

Berghotel Stutenhaus am Rennsteig b. Schmiedefeld
750 m Höhe. — Zimmer mit und ohne Pension zu mäßigen Preisen. — Wochenendaufenthalt.
Telefon Schmiedefeld 105

Moderne Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Deutsche Männer
Tragt den deutschen
LINGEL Herrenschuh

8.50 10.50 12.50

Alleinverkauf: **Schuhhaus Grahmann, Adolf-Hitler-Straße 17**

Wer viel inseriert wird nie vergessen werden!

Ein Bild aus meiner Hühneraugenzeit! Heut kenn ich Lebewohl — daher die Heiterkeit . . .!
Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfennig, in Apotheken und Drogerien.

Stier
gebr. für 9 jähr. Knaben zu kaufen ges. Dr. Irmg. Ruhnow Leuna

---

12 billige Ferienreisen nach
AMERIKA
mit den Lloyd-schnelldampfern Bremen u. Europa mit 2 bis 9 tägigem Aufenthalt in USA ab 157 Dollar, Zahlung in Reichsmark zum Tageskurs. Nähere Auskunft durch: Lloydreise- und Verkehrsbüro Ad.-Hitler-Str. 13 Fernspr. 3230

Am Sonnabend, dem 1. Dezbr.
veranstaltet der SA. Sturm 11/J 19 der NSDAP einen
Gemeinschafts-Abend
mit deutschem Tanz zugunsten des Winterhilfswerks
Hiermit sind alle Einwohner von Leuna und Umgegend herzlichst eingeladen. Sturm 11/J 19
Beginn 8 Uhr — Ende 3 Uhr — Eintritt 50 Pfg.

AUSSTATTUNGSHAUS
C. HAUPTMANN
Der Möbel-Hauptmann bringt Glück ins Haus
HALLE (SAALE)
KLEINE ULRICHSTR. 36

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341124-16/fragment/page=0016